<36605892030012

<36605892030012

Bayer. Staatsbibliothek

<36605892030012

<36605892030012

Bayer. Staatsbibliothek

[redacted]

Hist lit univ. De vit erud. gen. 565.
~~44~~. e
N. libr. 246
—11/12
Strodtman

Des

Neuen Gelehrten Europa

Eilfter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner,
1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der in diesem eilften Theile enthaltenen

Geschichte der Gelehrten.

I. Geschichte des Herrn Beatus Fidelis Antonius Johannes Dominicus, Freyherrn von Zurlauben, Ritters des Kriegsordens des heiligen Ludewigs, Brigadiers der Königl. Armeen, Capitains bey dem Regimente schweizerischer Garde und Ehrenmitgliedes der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris Seite 529

II. Geschichte des Herrn Carl von Secondat, Freyherrn von der Brede und von Montesqvieu, weyländ Präsidenten des Parlements zu Bordeaux, der königlichen französischen Akademie, und der königl. großbritannischen und preußischen Akademien der Wissenschaften und verschiedener anderer Mitgliedes Seite 535

III. Geschichte des Herrn Johann Friedrich von Uffenbach, Schöpfen und Rathsherrn der freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn, königl. großbritannischen Obristlieutenants, und der göttingenschen Societät der Wissenschaften Mitgliedes 544

IV. Geschichte des Herrn Paul Ernst Jablonski, der Gottesgelahrtheit Doctors und ältesten ordentlichen Professors, der der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften, wie auch der lateinischen Societät zu Jena, Mitgliedes zu Frankfurt an der Oder 555

V. Geschichte des Herrn Bernardinus de Moor, der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors auf der Universität zu Leiden 615

VI. Geschichte des sel. Herrn Wesselius, weyland der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors auf der Universität zu Leiden Seite 615

VII. Geschichte des Herrn Johann Heinrich Becker, der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors, auch der Kirche zu St. Nicolai Pastors zu Rostock 618

VIII. Geschichte des Herrn Ludewig Racine, der königlichen Akademien der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, Toulouse, Lyon und Marseille Mitgliedes zu Paris 632

IX. Gischichte des Herrn Johann Stephan Bernard, der Arztneywissenschaften Doctors, und der königlichen Gesellschaft zu Göttingen Correspondenten zu Amsterdam 650

X. Geschichte des Herrn Ludewig von Beausobre, der königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wie auch der königlichen französischen zu Agners, und der gelehrten Gesellschaft zu Leipzig Mitgliedes 667

Inhalt.

XI. Geschichte des Herrn Melchior Ludewig Widekind, weyland reformirten Predigers bey der Werder- und Dorotheenstädtischen Gemeine zu Berlin Seite 672

XII. Geschichte der Frau Maria Anna Victoria Pigeon d'Osangis, verheiratheten von Premontval, Jhro Königl. Hoheit, der Frau Marggräfinn Heinrich von Preußen, Vorleserinn, zu Berlin 680

XIII. Geschichte des Herrn Johann Friedrich Falke, weyland Prediger zu Evesen 706

XIV. Geschichte des Herrn Johann Adrian Schlegtendal, der Weltweisheit und Mathematik ordentlichen Professors, Curators und Secretarii des Curatorii zu Lingen 722

XV. Geschichte des Herrn Friederich Gottfried Schlegtendal, beyder Rechte Doctors und öffentlichen Professors zu Duisburg 730

XVI. Zugabe einiger kürzern Nachrichten von jüngst verstorbenen, oder noch lebenden, Gelehrten.

1) Johann Michael Gasser, weyland der Weltweisheit Magister, Rector des Gymnasii zu Halle, und der janaischen lateinischen Gesellschaft Mitglied 738

2) Tho-

2) Thomas Melvill, weyland Magister der freyen Künste zu Edimburg Seite 741

3) Jacob Foster, weyland der heil. Schrift Doctor und Prediger der Independenten zu London 743

4) Herr Johann de Lange, niederdeutscher reformierter Prediger zu Amsterdam 746

5) Herr Chevallier, der heiligen Schrift Doctor und ordentlicher Professor zu Gröningen 748

6) Heinrich Langenes, weyland Prediger zu Venhuisen 750

7) Herr Carl Vincent de la Rüe, Benedictiner Mönch von der Congregation des heil. Maurus zu Paris. 751

8) Herr Franz Christoph Janneck, Assessor der Malerakademie zu Wien 753

9) Gerlach Gerlacins, weyland der Arzneywissenschaft Practicus zu Ippenbüren. 756

10) Heinrich Carolinus von Byler, weyl. Diener des göttlichen Worts zu Gieten 758

XVII. Zusätze zur Geschichte des Herrn Joachim Christoph Nemeiz 760

XVIII. Zusätze zur Geschichte des Hrn. Jens 764

XIX. Zusätze zur Geschichte des Herrn Prof. J. F. Christ Seite 766

XX. Zusätze zur Geschichte des Herrn von Cheseaux 767

XXI. Zur Nachricht vom Herrn Aest ibid.

XXII. Zur Geschichte des Herrn von Holberg 768

XXIII. Zur Geschichte des Herrn Beels ibid.

XXIV. Zur Geschichte des Herrn Professor Lulofs 769

XXV. Zusätze zur Geschichte des Hrn. Esgers 770

XXVI. Zur Geschichte des Herrn von Staveren 771

XXVII. Zur Geschichte des Herrn Marqvisen d'Argens 773

Geschichte
des Herrn
Beatus Fidelis Antonius Johannes Dominicus,
Freyherrn von Zurlauben,

Ritters des Kriegsordens des heil. Ludewigs, Brigadiers der königlichen Armeen, Capitains bey dem Regimente schweizerischer Garde, und Ehrenmitgliedes der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris.

Wir leben in einem Jahrhunderte, in welchem, wenn je, theils die Kriegskunst als eine Wissenschaft betrachtet und behandelt wird; theils die Herren Officiers und die größten Kriegshelden die Gelehrsamkeit, welche sonst diesem Stande so ekelich, und verächtlich zu seyn pflegt, mit ihren Uebungen in den Waffen glücklich vereinigen; ja selbst eine nicht geringe Anzahl

derselben sich durch schöne und nützliche Schriften hervorthut. Die königlich preußischen und die königl. französischen Länder haben insbesondere keinen Mangel an denselben. Aus jenen haben wir neulich den wohlseligen Herrn Generalmajor von Stille, als einen großen Kenner und Beförderer der Gelehrsamkeit, aufgestellet. Aus diesen verdienet der Herr Baron von Zurlauben, von welchem wir anitzo einige Nachricht mittheilen wollen, eine besondere Aufmerksamkeit. Er ist aus einem der besten adelichen Geschlechter in der Schweiz, welches seinem Vaterlande schon mehr, als einen großen und verdienten Mann, geliefert hat, entsprossen. Sein zeitliches Leben nahm den 4ten August 1720. zu Zug, der Stadt dieses Namens, seinen Anfang.. Seine Erziehung war von Kindheit an seinem Stande gemäs. Er nahm in allen ritterlichen Uebungen, und in allen Werken des Geschmacks ausnehmend zu, und fassete diejenigen Wissenschaften, welche die größesten Zierden des Adels sind, sehr glücklich. Zeichnungen, Mathematik, Bau- und Vestungs-Kunst, Geschichte, Naturlehre, und die Alterthümer seines Vaterlandes, und anderer Völker, waren die angenehmsten Bemühungen seiner hoffnungsvollen Jugend.

Es ist ein auf die Erfahrung gegründetes Urtheil, daß die wahre Liebe zu den Wissenschaften unauslöschlich sey. Wo sie einmal ein Herz eingenommen hat, das verlässet sie nicht wieder, das erhält sie in einer beständigen Beschäfftigung. Das erfuhr auch unser Freyherr an sich selbsten. Er widmete sich zwar dem Kriegsstande, setzte aber deswegen seine gelehrte Beschäff-

schäfftigungen nicht aus; und da er glaubete, solche nirgends mit besserm Erfolge fortsetzen zu können, als in dem blühenden, und an schönen Geistern und gelehrten Männern reichem Frankreich, ergriff er mit Vergnügen die Gelegenheit, unter den dieser Krone dienenden Trouppen seiner Nation in Dienste zu treten; da er es denn durch seine ausnehmenden Verdienste dahin gebracht hat, daß ihn Ihro Königl. Majestät schon vor verschiedenen Jahren nicht nur zum Brigadier bey Dero Armeen, und zum Capitain bey dem Regimente schweizerischer Garde erhoben, sondern auch, zum unterscheidenden Merkmaale Ihro höchsten Gnade, mit dem Orden des heiligen Ludewigs begnadiget haben. Bey dem gelehrten Stande hat er sich ebenfalls vorzügliche Zeugnisse der Hochachtung, und Ehrerbietung desselben zuwege gebracht. Insbesondere, da im Jahre 1748. seine Preisschrift von der königlichen Akademie der Aufschriften, und schönen Wissenschaften war gekrönet worden, trug ihm dieselbe einmüthig die Ehre eines correspondirenden Ehrenmitgliedes (associé correspondant honoraire) auf; welche er seit dem mit vielem Ruhme bekleidet hat.

Seit vielen Jahren hielt sich der Herr Baron von Zurlauben, mit einem Werke, welches allein seinen Namen verewigen kann, nämlich mit einer Geschichte der schweizerischen Trouppen in Diensten der Krone Frankreich, beschäfftiget. Da er im Jahre 1749. seine dazu gemachte Sammlungen reich genug befand, und solche völlig in Ordnung gebracht hatte, ließ er nicht nur in demselbigen

Jahre eine Bekanntmachung seines Vorhabens, und der bevorstehenden Ausgabe seines Werkes, austheilen; sondern ließ auch solches kurz darauf wirklich erfolgen; da es denn nach und nach in drey Duodezbänden, unter folgendem Titel, das Licht gesehen hat.

HISTOIRE MILITAIRE des Suisses au service de la *France*, avec les pieçes justificatives. Dedicé a S. A. S. Monseigneur LE PRINCE DE DOMBES, Colonel general des Suisses & Grisons. Gleich anfangs giebet der Herr Baron einen schönen Abriß der Verfassung der schweizerischen Republik, der Lage, und Beschaffenheit der Cantons, und des Zustandes ihrer Bundesgenossen. Hierauf folget eine kurze Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1450, welche er mit den allerächtesten Beweisthümern bestärket. Alsdann erzählet er in chronologischer Ordnung die, zwischen Frankreich, und der schweizerischen Nation, errichteten Bündnisse. Diese allgemeine Begriffe führen ihn unvermerkt auf seinen Hauptvorwurf, welcher die Geschichte der schweizerischen Trouppen in französischen Diensten ist. Er entwickelt den Ursprung der Würde eines Colonel-Generals der Schweizer und Graubünder, die damit verknüpften Vorrechte, das Verzeichniß und die Thaten der Fürsten und Herren, welche dieses vornehme Amt bekleidet haben. In den folgenden Kapiteln wird von der Einrichtung der schweizerischen Garde gehandelt; weiter wird die Folge der Colonels, der Lieutenant-Colonels und Majors dieses Regiments erzählet; man findet die

Namen

Namen der sämtlichen Lieutenant-Generale, Feldmarschälle, Brigadiers, Inspectoren der Infanterie u. s. w. welche bey diesem Corps gedienet haben, oder noch dienen; ein Verzeichniß derer Regimenter, so Capitaine der schweizerischen Garde errichtet, oder gehabt haben, den Ursprung, und den gegenwärtigen Zustand der generalen Compagnie der Schweizer und Graubünder, die historische Ordnung der Compagnien, woraus das Regiment der schweizerischen Garde, vom Anfange seiner Errichtung bis anitzo, bestanden hat, die dabey vorgefallenen Veränderungen, die Vorrechte desselben, die Schlachten, Treffen, und Belagerungen, bey welchen es gegenwärtig gewesen. Noch wird ein Verzeichniß der Officierer-Generale gegeben, welche bey den schweizerischen Trouppen gedienet haben, oder dienen. Die Kriegsgeschichte der schweizerischen, und graubünder Regimenter, so anitzt in Frankreich sind, wird erzählet, und die Folge ihrer Colonels und Lieutenant-Colonels angewiesen; und, damit die Thaten der Tapferkeit, der Treue, und der Ergebenheit an Frankreich, welche die schweizerische Trouppen zu verschiedenen Zeiten von sich haben blicken lassen, der Vergessenheit nicht übergeben werden, thut der Herr Baron auch der übrigen Regimenter Meldung, welche die Schweizer und Graubünder seit dem ersten Bündnisse errichtet haben, obschon sie in eine andere Verfassung gebracht worden, und giebt nicht weniger den kurzen Inhalt der Kriegshandlungen, woran sie Theil gehabt haben. Den Beschluß des Werkes machen zwo Sachen, deren die eine nicht weniger beträchtlich ist, als die

 andere.

andere. Es werden die Namen, und die Wappen der vornehmsten schweizerischen Häuser und Familien beygebracht; und eine Sammlung derjenigen Befehle der Könige von Frankreich, welche einzig und allein die Dienste der schweizerischen Völker betreffen, mitgetheilet. Der Herr Verfasser hat aus den besten Quellen geschöpfet, und es sich selbst zu einer beständigen Richtschnur gemacht, nach den Originalstücken zu arbeiten; deren er eine große Anzahl gesammlet hat. Er führet am Rande alle Bücher und Handschriften, aus welchen er geschöpfet hat, gar genau an. Man nimmt aus diesem kurzen Entwurf des ganzen Werkes gar leicht ab, wie wichtig solches sey, wie viel Licht die besondere Geschichte Frankreichs und der Schweiz daraus empfange, und wie vielen Dank ins besondere der Herr Baron von seinen Landesleuten und Mitgenossen dadurch verdienet habe.

Die Schrift des Herrn Barons, welche 1748. von der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften den Preis erhalten, ist gleichfalls, wie gewöhnlich, dem öffentlichen Abdruck übergeben worden.

* *

Geschichte
des Herrn
Carl von Secondat,
Freyherrn
von der Brede und von Montesquieu,

weiland Präsidenten des Parlements zu Bordeaux, der königlichen französischen Akademie, und der königl. großbritannischen und preußischen Akademien der Wissenschaften und verschiedener andern Mitgliedes.

Diesem unvergleichlichen Geiste, und großen Gelehrten hat nicht nur der ruhmvolle Herr von Soligmac *), sondern auch sein gelehrter Freund, der hochberühmte Herr Präsident von Maupertuis, in dem dritten Theile der letzten Ausgabe seiner Werke ein unvergeßliches Ehrendenkmaal gestifftet. Man lieset darinn eine umständliche und beurtheilte Beschreibung der Lebensgeschichte, und der Verdienste desselben, welche der Herr Präsident, als eine Lobrede auf denselben, in der Versammlung der Akademie den 5ten Junius 1755. abgelesen hat. Eine Ehre, welche sonst keinem auswärtigen Mitgliede wieder-

*) Eloge historique de Mr. le President *de Montesquieu*, 1755. 4.

fähret, deren aber ein Mann um desto würdiger geschätzet wurde, welcher sich über andere Menschen von einer jeden Nation so hoch hinauf geschwungen hat, daß die eine nicht mehr Recht hat, als die andere, sich denselben zuzueignen, sondern er gleichsam der ganzen Welt gegeben gewesen zu seyn scheinet. Aus gemeldeter Lobrede hat der gleichfalls weitberühmte Herr Professor **Formey** in seiner Nouvelle bibliotheque Germanique, Tom. XVIII. P. 2. p. 334. einen Auszug gegeben. Und demselben werde ich folgen, und etwas weniges hinzusetzen.

Sein Geburstag ist der 18te Jänner 1689. gewesen, an welchem er auf seinem väterlichen freyherrlichen Erbschlosse von der Brede (de la Bréde) drey Meilen von Bordeaux, an das Weltlicht gesetzet wurde. Sein Geschlecht ist eines der ältesten adelichen Geschlechter in Guienne. Doch, welches weit mehr ist, und mit diesem äußerlichen Vorrechte in keine Vergleichung kommt, er war mit dem wahren Adel des Geistes gebohren, und erhöhte, bey einer seinem Stande gemäßen Erziehung, denselben täglich. Die Grundlage der vortrefflichsten Eigenschaften und Gaben seiner Seele fieng sich frühzeitig zu entwickeln an, und er nahm in den gründlichen und schönen Wissenschaften so ausnehmend zu, daß sich sein Vaterland alle Vortheile und alle Ehre von ihm versprechen konnte. Kaum hatte er dasjenige Alter, welches Gewohnheit und Rechte, als das zu Ehrenämtern reife Alter, ansetzen, erreichet, so ward er den 24 Februar 1714. als Rath des Parlements zu Bordeaux eingeführet, und diese Würde bekleidete er

mit solchem Ruhme, und allgemeinem Beyfalle, daß er etwas über zween Jahre hernach, nämlich den dritten Julius 1716. zum Rechtspräsidenten (President a Mortier) desselben Parlements angestellet wurde. In demselben Jahre nahm er auch in der neuerrichteten Akademie besagter Stadt, welche ihm große Verpflichtungen hat, einen Platz an.

Sein herrschender Geschmack an den Wissenschaften, und seine große Neigung, die vor das menschliche Geschlecht angelegentlichsten Dinge zu untersuchen, und in ihrem wahren Wesen zu durchgründen, bewogen ihn, sich seines hohen obrigkeitlichen Amtes zu entschlagen. Er verkaufte demnach diese Ehrenstelle im Jahre 1726. und überließ sich nun einzig und allein seinen gelehrten Beschäfftigungen, und ins besondere einem ernstlichen Nachdenken über die großen und wichtigen Vorwürfe, welche er hernach in seinen Werken abgehandelt hat.

Im Jahre 1727. erhielt er eine Stelle in der französischen Akademie. Seine 1721. bereits an das Licht getretene Lettres Persanes, ein Werk, in welchem so viel Geist und Kenntniß der Menschen, als Freyheit im Denken, und Unterschied von den angenommenen Glaubenslehren herrschet, hätten ihm beynahe den Weg zu derselben verschlossen. Die Kirche war ins besondere deswegen wider ihn aufgebracht. Doch, ihr Eifer konnte sich in dieser Gesellschaft die Oberhand nicht erwerben, welche vielmehr alle Hindernisse aus dem Wege räumte, und es sich zur Ehre rechnete, ihn unter ihre würdigsten Mitglieder zählen zu können.

Um besagte Zeit that der Herr von Montesquieu eine Reise in verschiedene fremde Länder, und zwar erstlich nach Deutschland, und ins besondere nach Wien, allwo er mit dem Prinzen Eugenius von Savoyen in eine besondere Verbindung trat. Von Wien aus durchreisete er Ungarn, und hernach Italien, in welchem Lande er zu Venedig den Grafen von Bonneval besuchte, und sich zu Rom aufhielte, allwo er an dem Cardinal von Polignac einen großen Freund antraf. Seine Reise gieng weiter durch die Schweiz, und darauf längst des Rheins nach Holland, von wannen er, nach einigem Verbleib, nach England überschiffte, allwo er dasjenige antraf, so ihm an Stof zu denen großen Werken, mit welchen er umgieng, noch etwan mangeln konnte. Nach seiner Rückkunft in Frankreich hielt er sich zween Jahre auf seinen Landgütern auf, und verfertigte auf denselben die Considerations sur la cause des grandeurs & de la decadance des Romains, welche im Jahre 1733. das Licht sahen. Die ungemein gute Aufnahme dieses Werkes bestätigte den Entschluß bey ihm, sein anderes Werk, L'esprit des loix, auszuarbeiten. Und dieses erschien 1748.

Der Herr Präsident von Maupertuis urtheilet, daß in den gemeldeten dreyen vornehmsten Werken des Herrn von Montesquieu eine Art der Staffel wahrzunehmen sey. Das erste malet den Menschen in seinem Hause, oder auf seinen Reisen, ab. Das zweyte zeiget die Menschen, wie sie sich in Gesellschaften vereiniget befinden, und wie diese Gesellschaften entstehen, sich aufnehmen, und sich zerstören.

Diese

Diese beyden Werke führten den Verfasser auf ein drittes, das wichtigste unter allen denen, welche ein Weltweiser unternehmen konnte, auf sein Werk: Der Geist der Gesetze. Nicht, das ich glaube, fähret der Herr Präsident der berlinischen Akademie fort, daß der Herr von Montesquieu, als er die persianische Briefe schrieb, sich diese Art von Staffeln vorgesetzet hatte; sondern die Ordnung der Sachen, und seine Denkungsart leiteten ihn dahin. Ein solcher Verstand, welcher sich einen gewissen Vorwurf fest setzet, kann nicht bey einem einzigen Theile stehen bleiben; er wird durch den Zusammenhang, den solcher mit den übrigen hat, hingerissen, um das Ganze zu erschöpfen. Ohne viele Mühe, und vielleicht selbst ohne es zu merken, hält er in seinem Studiren dieselbige Ordnung, welche die Natur in die Sache, so er abhandelt, gelegt hat.

Der Schluß des Urtheils, welches der Herr von Maupertuis über den Geist der Gesetze fället, ist folgender: Wenn das Werk des Herrn von Montesquieu eben nicht dasjenige Gebäude der Gesetzgebung ist, welches die Menschen am allerglücklichsten machen würde, so enthält es doch alle Materialien, aus welchen dieses Lehrgebäude müßte aufgeführet werden. Von verschiedenen ist bereits der Gebrauch darinn gemacht; die andern sind darinn enthalten; sie sind darinn, nicht wie die Metalle und kostbaren Steine sich in den Minen finden, hie und da, und mit fremden Stoffen vermenget; hier ist alles rein, alles ist Edelgestein, oder Gold. Was man daran aussetzen könnte, möchte eine

genau=

nauere Ordnung seyn, welche aus allen den Theilen ein Ganzes hervorbrächte, welche nicht einige außer ihrer Stelle glänzen ließe, welche sie alle dem Werke eigen machte. Doch alsdenn würde es dasjenige vollkommene Gebäude der Gesetzgebung seyn, welches keines Menschen Werk ist.

Im Jahre 1747. erwählete die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin unsern Herrn von Montesquieu zu ihrem auswärtigen Mitgliede. Wie hoch er diese Ehre geschätzet, leget der Brief an den Tag, welchen er an den Herrn Professor Formey, als Secretarius der Akademie, unter dem dritten Junius desselben Jahres, deswegen geschrieben, und welchen dieser a. a. O. S. 340. eingerücket hat. Seine letzte Lebenszeit brachte er theils in der Stadt Bordeaux, theils auf seinen Landgütern zu, und beschloß dieselbe den 10 Februar 1755.

Die Deutschen und Holländer, welche vor andern Nationen auf die beträchtlichen Werke, welche in fremden Ländern und Sprachen an das Licht treten, aufmerksam, und solche ihren Landsleuten in ihrer Sprache bekannt zu machen, bedacht sind, haben nicht ermangelt, Uebersetzungen der Werke des Herrn von Montesquieu an das Licht zu stellen. In den meisten Zeitungen und Monatschriften von einigem Werthe findet man auch Nachrichten, und Recensionen davon. Wie sehr ihm selber diejenige gefallen habe, welche Herr Formey von dem Buche, Esprit des loix, in der Bibliotheque impartiale 1751. gegeben hat, ist wiederum aus seinem a. a. O. S. 351.

abge-

abgedruckten Schreiben an denselben zu ersehen. An Gegnern und Critiken hat es auch nicht gefehlet, und es sind auch in Deutschland verschiedene derselben zum Vorschein gekommen. Ich halte es aber für unnöthig, ein Verzeichniß derselben zu sammlen. Eines der wichtigsten Werke dawider ist unstreitig des Herrn DUPIN Refutation du livre de L'esprit des loix en ce qui concerne le commerce & les finances, 1749. Duodez drey Bände.

Es hat aber auch der Herr von Montesquieu überdem verschiedene kleinere Aufsätze durch die Presse gehen lassen, als Observations sur des pierres, und Decouverte d'une plante aquatique, qui n'avoit pas encore eté decrite, wovon man in der Bibliotheque raisonnée Tom. XXXVIII. p. 159. 161. Nachricht findet; in welchem Journal T. XXXVI. p. 463. ihm auch sein verdientes Lob beygeleget wird. Nicht weniger er auch einer der Verfasser des Siecle literaire gewesen, wovon er mit den Herren Gressels, Fontenelle, dem Abte Trublet, und dem Pater Cassel gearbeitet hat. Ich füge noch die Abschilderung, welche der Herr von Maupertuis von seiner Gemüths- und Lebensart giebt, hinzu.

Jederzeit zur Sanftmuth, und zur Belebtheit geneigt, wendete er den gesetzten Geist, mit welchem er die Dinge in der Muse seines Zimmers ansahe, auf alles an, und behielt denselben unter dem Geräusche der Welt, und in den lebhaftesten Gesellschaften bey. Man fand allezeit mit allen Stimmen denselbigen Mann. Selbst schien er alsdenn noch verwunderns-würdiger, als in seinen Werken; einfältig, gründlich,

erhaben, nahm er ein, war er lehrreich, und beleidigte er niemals. Seine sittsame, und freye Stellung kam mit seinem Umgange überein; er war wohlgebildeten Leibes; obschon er ein Auge beynahe ganz verloren hatte, und das andere jederzeit sehr schwach gewesen war, merkte man doch solches nicht; seine Gesichtsbildung vereinbarte die Sanftmuth und ein erhabenes Wesen. Er war ziemlich nachläßig in seiner Kleidung, und verachtete alles, was über die Reinlichkeit gieng; er kleidete sich mit dem schlechtesten Zeuge, und ließ solches nie mit Gold, oder Silber besetzen. Eben dieselbige Einfalt war auf seiner Tafel, und in dem Uebrigen seiner Haushaltung, und ohnerachtet der Unkosten, welche auf seine Reisen gegangen waren, seines Lebens in der großen Welt, und der Druckerkosten seiner Werke, hat er sein mittelmäßiges väterliches Erbgut nicht angegriffen, aber auch solches nicht vermehren wollen, ohnerachtet aller Gelegenheiten, welche sich ihm in einem Lande, und in einem Jahrhunderte darboten, worinn auch geringen Verdiensten so viele Wege des Glückes offen stehen. Er starb, wie er gelebt hatte, ohne Stolz, und ohne Schwachheit, indem er alle seine Pflichten mit der größesten Geziemenheit beobachtete.

Der Sohn des verstorbenen Herrn von Montesquieu, der Herr von Secondat, ist gleichfalls ein in den Wissenschaften gründlich erfahrner Herr, und Mitglied der königlichen Akademien zu Berlin, London, Nancy und Bordeaux, und nimmt die an die Akademie zu Bordeaux eingesandten Preisschriften in Empfang. Man hat von seiner Feder:

Consi-

Considerations sur le commerce & la navigation de la grande Bretagne, traduites de l'Anglois, 1750. 12. und Observations de physique & d'histoire naturelle, 1750. 12mo.

Bey der Akademie der schönen Wissenschaften und Aufschriften zu Paris hat er den englischen Herrn Grafen von Chesterfield zum würdigsten Nachfolger erhalten. Gleichwie alles, was von der Hand eines so vornehmen Herrn, vortrefflichen Geistes, und großen Beförderers der Wissenschaften herkommt, nicht anders, als mit vieler Begierde gelesen wird, so wird auch diese Begierde mit einem ausnehmenden Vergnügen belohnet, wenn man das Antwortsschreiben des Herrn Grafen an die Akademie lieset, welches in des Herrn Professors E. von Joncourt Nouvelle bibliotheque Angloise Tom. II. Part. I. p. 126 - 130. abgedruckt stehet.

Da dieses eben abgesandt werden soll, ersehen wir, daß die Geschichte des Herrn von Montesquieu auch bereits von dem Herrn Joh. Mart. Meyling, in den Leben und Schriften verschiedener, besonders auswärtiger Gelehrten, u. s. w. ausführlicher sey beschrieben worden. Wir glauben aber dennoch, daß unsern Lesern auch unser Aufsatz nicht unangenehm seyn werde.

Den 27 Jänner 1757.

Geschichte

* *

Geschichte
des Herrn
Joh. Friedrich von Uffenbach,
Schöffen*) und Rathsherrn der freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn, Königl. großbritannischen Obristlieutenants, und der göttingischen Societät der Wissenschaften Mitgliedes.

Kein Gelehrter kann in der gelehrten Geschichte so fremde seyn, daß ihm der Uffenbachische Name nicht bekannt und verehrungswürdig seyn sollte. Der selige Zacharias Conrad von Uffenbach, weiland Schöff und Rathsherr in seiner Vaterstadt, Frankfurt am Mayn, hat vornehmlich durch seine unvergleichliche Büchersammlung, weitläuftigen Briefwechsel, und merkwürdige Reisen, zur Erhebung und unsterblichen Ausbreitung des Ruhms desselben ein Vieles beygetragen.

Die Lebensgeschichte dieses großen Gelehrten, welcher schon 1734 der Unterwelt durch den Tod entrissen worden, hat der berühmte Herr Schellhorn in lateinischer Sprache herausgegeben, und eine deutsche Be-

*) So schreiben wir nach der frankfurtischen Aussprache. Nach anderen Mundarten heißt es: Scheffen, Schöpfen, Scheppen, Schepen, Schöppen.

Beschreibung derselben findet sich bey dem ersten Theile seiner 1753. an das Licht getretenen merkwürdigen Reisen. Aber auch dessen noch lebender Herr Bruder, **Johann Friedrich von Uffenbach**, hat sich nicht weniger schon vorlängst die Aufmerksamkeit und Hochachtung der Gelehrten, und vornehmlich der Verehrer der schönen Wissenschaften und Künste, zugezogen. Und wir glauben daher, unserm Werke eine den Lesern gar angenehme Zierde beyzusetzen, wenn wir ihnen das Vornehmste seiner Geschichte vorlegen.

Das Geschlecht, aus welchem er entsprossen, wird in dem deutschen Leben seines Bruders *) als ein solches beschrieben, das nicht allein in der gelehrten Welt verschiedene dieses Namens aufweisen kann, die sich durch ihre gründliche Wissenschaft das Bürgerrecht in derselben erworben haben, sondern das auch noch auf dem heutigen Tag blühet in der hochadelichen Gesellschaft zum Frauenstein **) in der freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn, in welche es vorlängst aufgenommen, und bey dem Anfange des vorigen Jahrhunderts mit einem ansehnlichen Adelsbriefe von dem Kaiser **Rudolph** dem andern begnadiget worden. Es werden daselbst auch aus demselben zween um das Reich der Gelehrsamkeit hochverdiente Männer angeführet, nämlich **Peter Uffenbach** und

*) 3 S.

**) S. hievon des Herrn Joh. Bernhard Müller Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt Frankfurt am Mayn, 112 S.

und Joh. Christoph von Uffenbach *). Jener, ein berühmter Medicus und Physicus seiner Geburtsstadt, welcher verschiedene zur Arzneykunst gehörige Werke wieder auflegen lassen, und übersetzet hat; auch seines ehemaligen Lehrers in Italien, Henr. Saxonia, Pantheum medicinae selectum daselbst 1603. in Folio aus der Handschrift zuerst ans Licht gebracht, und aus dem Schatze seiner eigenen Gelehrsamkeit und langen Erfahrung viele beträchtliche Werke in Druck gegeben hat, die den Beyfall der Kenner erhalten haben. Dieser ist hochgräflich Ysenburg-Büdingischer Rath, auch kaiserl. Reichshofraths-Agent **) gewesen, welcher bey Gelegenheit seiner viermaligen Versendung nach Wien, das beträchtliche Werk, de excelsissimo consilio Caesareo imperiali aulico, vom kaiserl. Reichshofrath, 1683. zuerst herausgegeben, das man hernach, wegen seines ausnehmenden Nutzens, zu zweyen malen wieder aufgelegt hat. Dieser um seiner Vaterstadt sehr verdiente Mann hatte bey seiner letzten Rückreise von Wien das sonderbare Schicksal, daß er in Linz verstorben, und daselbst ein solches Grabmaal in einer Kirche bekommen, das seiner bis ans Ende geäußerten evangelischen Religion offenbar widerspricht; wie der grundgelehrte hamburgische Theologus, Johann Christoph Wolf ***), deutlich erwiesen.

Von

*) Von beyden kann das Jöcherische Gelehrten-Lexicon nachgesehen werden.

**) Dieß Wort ist in dem Jöcherischen gel. Lexico ausgelassen.

***) In Conspectu suppellectilis epistolicae et literariae manu exaratae, Hamb. 1737. 8. p. 100.

Von den weitern Voraltern der Herren von Uffenbach finden sich auch in einer Leichenpredigt des sel. Doctor Speners einige Nachrichten *). Der Großvater ist gewesen Achilles, der Vater Joh. Balthasar von Uffenbach, welcher sich als Rathsherr um seine Vaterstadt wohl verdient gemacht hat. Seine Eheliebste war Anna Sibylla Mayerin. Und von diesen Aeltern wurde unser Gelehrte den 10ten May 1687. an das Licht der Welt gebracht.

Anfänglich ward er theils von geschickten Hauslehrern, theils von den öffentlichen Lehrern des Stadtgymnasii in den Gründen der Wissenschaften, wie auch in allerley angenehmen und nützlichen Künsten unterrichtet. Darauf setzte er aber auf den Universitäten Gießen und Halle seine Studien fort. An ersterem Orte stifftete er eine besondere Freundschaft mit dem nachmaligen hochfürstlich-darmstädtischen Herrn geheimen Rath Wieger; welche er auch in einem seiner Gedichte besinget **); allwo er unter andern schreibet:

Dort hatten wir uns kaum erblicket,
So war schon was ins Herz gedrücket,
Das unser Bündniß hat gemacht.
Warum? Es war mir angegeben,
Nach Sitten Deiner Art zu streben.

Zu Halle besuchte ihn sein seliger Herr Bruder im May des Jahres 1709, und überredete ihn, seine

*) Gleich zu Anfange der andern Abtheilung seiner zu Frankfurt 1685. in Quart herausgekommenen Leichenpredigten.

**) Gesammlete Nebenarbeit, S. 196.

vorgenommene Reise mit ihm zu unternehmen, und ihm auf derselben in Abzeichnung aller Merkwürdigkeiten behülflich zu seyn. Nach einer kurzen Reise durch verschiedene sehenswürdige Oerter Deutschlandes *), und einem halbjährigen Verbleib zu Frankfurt, traten die beyden Herren Brüder, den achten des Wintermonats gemeldeten Jahres, ihre Reise nach Holland und England glücklich an, besahen auf derselben eine Menge nahmhafter Oerter, und besuchten überall die berühmtesten Gelehrten. Da dieses eben diejenige Reise, welche nunmehr in dreyen großen Octavbänden aus den Handschriften des seligen Herrn Bruders, und mit Beyhülfe unsers Gelehrten, umständlich beschrieben herausgekommen ist: so müssen wir uns entbrechen, uns in eine weitere Beschreibung derselben einzulassen. Denn die Reisebeschreibung des einen ist zugleich als die des andern anzusehen. Sie vollendeten dieselbe im Anfange des Aprils 1711. Wir wollen nur anmerken, daß, als er zu Amsterdam 1710. ein holländisches Nachspiel, **Haß und Neid**, mit vieler Reizung aufgeführt gesehen hatte, ihm solches Gelegenheit gegeben, dasselbige mit einigen Veränderungen zu übersetzen, und hernachmals seinen herausgegebenen Gedichten einrücken zu lassen. Von dergleichen Uebersetzungen dürfte man sehr wenige Exempel aufzuweisen haben. Auf der Rückreise aus England hatte er auch das Vergnügen, seinen alten Freund, den Herrn **Wieger**, welcher den durchlauchtigen Prinzen,

*) S. das Leben seines Herrn Bruders, 105. u. f. S.

Prinzen, Franz von Hessen-Darmstadt, begleitete, zu Uetrecht anzutreffen.

Nachher hat sich unser Gelehrter, vornehmlich um sich in den Rechtswissenschaften fester zu setzen, 1714. zu Straßburg aufgehalten. Er beschreibet auf eine scherzhaft anmuthige Weise in einem Gedichte, wie er seine Zeit daselbst zugebracht *). Im Julius des Jahres 1718. that er wiederum mit seinem Herrn Bruder und dessen Gemahlinn eine Lustreise durch beyde Niederlanden, wovon gleichfalls in belobter Lebensbeschreibung die erforderliche Nachricht anzutreffen ist.

Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt brachte der Herr von Uffenbach seine Zeit in einer gelehrten Muse zu. Lesen, Dichten, Zeichnen, Musik, und allerley künstliche Arbeiten wechselten seine vergnügende Beschäfftigungen. An Umgange mit Gelehrten fehlte es auch nicht **); unter welchen insbesondere der Herr Doctor Kißner, und nachher die Herren von Lerßner, von Nemritz, von Oehlenschläger, und der itzige Herr Regierungs-Präsident von Loen waren, dessen Gelehrsamkeit ihm billigst die größte Hochachtung aller seiner gelehrten Landsleute erworben hatte. Ja der Herr von Uffenbach war ein beständiges Mitglied einer gelehrten Gesellschaft, welche wöchentlich zur Untersuchung der Natur und Kunst etliche Abendstunden widmete, und welche von ihren Anmerkungen und Erfindungen sowohl, als Untersuchungen

*) 156 u. f. S.
**) Vergl. Keyßlers Reisen 98. Brief.

gen anderer, einige Bände gesammlet; wobey ihm die Feder und der Pinsel anvertrauet worden. Er setzte auch seine beträchtliche Sammlung von Kunstbüchern und Malereyen beständig fort. Der hochgräflich Löwenstein-Werthensche Herr Hofrath Müller giebt davon in seiner Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der freyen Reichs-Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Mayn, so 1747. im Druck erschienen, S. 192. die Nachricht davon, daß sie unter den wenigen beträchtlichen Privat-Bibliotheken daselbst sehr hoch zu schätzen sey, und aus einer Sammlung der allerraresten mathematischen und andern Kunstbüchern bestehe; wobey sein kostbares Cabinet in Malereyen, Handrissen, und Kupferstichen von den berühmtesten Meistern ganz was Ausnehmendes hat, und dadurch noch schätzbarer wird, indem dessen geschickter Besitzer in allen schönen Künsten und Wissenschaften, selbst ein großer Meister ist, wie dessen vortreffliche Proben in der Baukunst, im Zeichnen, im Drechseln, in der Musik, und in allerhand Kunstarbeit zur Verwunderung zeigen.

Es wird nicht unfüglich seyn, eben desselben Worte aus S. 145. 146. sogleich hier anzufügen. „Dessen bloßer Name, schreibet er von unserm Herrn von Uffenbach, hegt schon einen weiten Umfang eines ihm eigenen Ruhms; die schönen Künste und Wissenschaften streiten gleichsam bey ihm um den Vorzug, weil er einer jeden ergeben, und einer jeden Ehre machet. In der deutschen Dichtkunst, insonderheit derjenigen Gattung, die zur Musik gewidmet

widmet ist, bewundert man seine Stärke und Gaben; wie davon dessen Nachfolge Christi in einem Kirchen-Jahrgange, welche 1726. hier gedruckt worden, wie nicht weniger dessen gesammlete Nebenarbeit in gebundenen Reden, die 1733. in Hamburg herausgekommen, sattsam zeugen. In seiner Schreibart hat er die Zärtlichkeit mit dem Nachdruck der Musik aufs beste zu vereinigen gewußt. Noch mehr setzet auch dieses in Verwunderung, daß er bey der Nachfolge Christi alle die Kupferstiche, welche auf die sonntägliche Evangelien sehr feine Sinnbilder enthalten, nicht nur selbst erfunden, sondern auch gezeichnet, und in Kupfer gestochen. Dieser Herr von Uffenbach hat auch einige Cantaten und Gedichte in italiänischer Sprache verfertiget, welche man keinem Deutschen zutrauen sollte. Er besitzet über dieses eine ungemeine Kenntniß in der Mathematik, Physik, und andern schönen Wissenschaften. Seine eigene Experimente, und die darüber gehaltene Tagebücher, wie nicht weniger die Beschreibungen von seinen gethanen Reisen mit den dazu gefügten Handrissen, werden dermaleins noch der Nachwelt zeigen, was für einen geschickten und vortrefflichen Mann diese Stadt an diesem Herrn von Uffenbach gehabt.„

So weit der Herr Hofrath Müller. Was die von ihm gemeldete Nachfolge Christi betrifft, so ist solche auf herzoglich-braunschweigischen Befehl in Octav 1726. gedruckt worden. Es hat aber der berühmte Herr Verfasser noch einige andere dergleichen Jahrgänge zu Singstimmen und dazu ge-

hörigen Instrumenten bey sich liegen, so er zu seinem sonntäglichen Gebrauche auf dem Lande verfertiget. Belangend seine Gedichte, davon ist der vollständige Titel dieser: **Des Herrn Joh. Friedrich von Uffenbach gesammlete Nebenarbeit in gebundenen Reden, worinnen nebst einer poetischen Auslegung des Sinnbildes** *Cebetis*, **des Thebaners, verschiedene moralische Schriften zur Ausbesserung menschlicher Sitten, enthalten, und nebst einer Vorrede von der Würde der Singgedichte, mit dessen Genehmhaltung, an das Licht gestellet. Hamburg**, 1733. in Octav. ein Alphabet, ohne Vorrede und Register. Die gebundene Zuschrift ist an Ihro königl. Majestät von Pohlen.

So viel wir wissen, ist der Herr von Uffenbach der erste und einzige, welcher die lehrreiche Tabulam Cebetis in deutsche Verse gebracht. Unter den Lob- und Glückwünschungs-Gedichten ist dasjenige merkwürdig, so den 8ten Sept. 1723. dem Kaiser Carl dem sechsten glorwürdigster Gedächtniß, bey dessen jährlichem Krönungsfeste, überreichet, und genehm gehalten worden; wie auch die Auslegung des Kupfertitels vor den erneuerten, und 1727. wieder aufgelegten kaiserl. Privilegien der Stadt Frankfurt. Unter den Innschriften und kleinen Gedichten findet man verschiedene sinnreiche. Die Singgedichte endlich sind in der deutschen Sprache etwas Neues. Zur Probe mag die Uebersetzung der bekannten Auflösung der Frage von der Gesellschaft

des

des belles lettres : *Loin de rien dire de cet être supreme etc.* dienen. Sie lautet :

Vergebens bild' ich mir das höchste Wesen ein,
So will ich still vor ihm in Ehrfurcht niederfallen,
Und nichts von diesem Meer, das unergründlich, lallen.
Denn wer es schildern will, der muß es selber seyn.

Darunter stehet aber auch folgender Zusatz:

Was kann die Ohnmacht doch vom höchsten Wesen sagen?
Ein ehrerbietig Nichts mag wohl das beste seyn.
Das weiß ich, daß es groß, ich aber viel zu klein,
Und beydes thöricht sey, die Antwort und das Fragen.

Obschon nun übrigens einem zärtlich rein dichtenden Sachsen alle Ausdrücke und Redensarten in diesen Gedichten nicht nach seinem Geschmacke seyn dürften: so wird doch niemand dem vornehmen Verfasser derselben einen Rang unter den guten Dichtern der neuern Zeit absprechen wollen.

Es war das Jahr 1714., in welchem ihn seine Vaterstadt zur hochansehnlichen Würde eines Schöffen und Rathsherrn erhob; welche er noch itzt mit ausnehmendem Ruhme bekleidet.

Non curia senatorem, sed senator curiam cohonestat.

Im Jahre 1751. den 19ten May beehrte ihn die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen auf eine sehr auszeichnende Weise, da sie ihn, obschon alle Stellen bereits besetzt waren, unter ihre Mitglieder der mathematischen Classe aufnahm.

Der Herr von Uffenbach lebet im verehlichten Stande, doch ohne Leibes-Erben.

In den moralischen Gedichten des Herrn Präsidenten von Loen findet sich S. 124. u. f. eines unter der Aufschrift: der wahre Ruhm, welches an unsern Gelehrten geschrieben ist, und dessen wahren Ruhm sehr schön abschildert. Es wird nicht unangenehm seyn, Folgendes daraus hier zu lesen:

Dein Name zieret Dich, und Du Dein Vaterland,
Und beyde machen Dich und Deinen Ruhm bekannt.
Ich lobe nicht das Glück, das Dich vor andern hebet,
Noch Deinen muntern Witz, der Deinen Geist belebet.
Ich lob nicht Deinen Vers, der sinnreich, fließend, schön,
Noch aller Künste Stärk, die sich hier lässet sehn.
Ich lobe nicht die Huld der angenehmen Sitten,
Die fast macht jedermann um Deine Freundschaft bitten.
Was mich bewundernd rührt, ist Dein bescheidner Geist,
Wenn Du, was Du nur thust, nur Kleinigkeiten heißt.
Der Tugend hoher Trieb geht nach Vollkommenheiten,
Demüthig, und doch stark die Laster zu bestreiten.
Sie selbst ist wider sich mit Großmuth aufgesetzt,
Und wird am zärtlichsten durch einen Fehl verletzt;
Sie hasset ihren Ruhm, und, um ihn zu verdienen,
Hat ihr noch nichts zu groß, noch trefflich gnug geschienen.
Ich sehe öfters auch so, wie Du hier gethan,
Mich und mein eitles Thun mit strengem Richten an.
Allein, ich schwöre Dir, ich muß mich drüber schämen,
Und wollte gerne Dir nur Deine Fehler nehmen.

Laudari a laudato viro, ea demum vera laus est.

Geschichte

* *

Geschichte des Herrn Paul Ernst Jablonski,

der Gottesgelahrtheit Doctors und åltesten ordentlichen Professors, der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften, wie auch der lateinischen Societåt zu Jena, Mitgliedes, zu Frankfurt an der Oder.

Wenn wir diesem Gelehrten unter den berühmtesten und verdientesten Theologen eine oberste Stelle zuschreiben, so halten wir uns versichert, daß wir kein anderes Urtheil fällen, als welches ein jeder anderer Gelehrter gleichfalls fället. In allen Theilen derjenigen Wissenschaften, welche einen Gottesgelehrten zieren, besitzet er eine ungemein tiefe Einsicht und ausgestreckte Gelehrsamkeit. Insbesondere aber hat er sich in einer Art derselben hervorgethan, welche ihm zu desto größerem Ruhm gereichet, je seltener, und je wichtiger zugleich, dieselbe ist. „Er ist itziger Zeit der einzige, der die coptische Sprache so vollständig inne hat, als es möglich ist, sie aus den noch übrigen Denkmählern zu fassen. Frankfurt hat in diesem Stücke an ihm eine Zierde, die bisher

andern

andern hohen Schulen, nicht nur Deutschlandes, sondern Europens, fehlet.„ Dieß ist das Urtheil eines rechtschaffenen gelehrten Mannes in den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen. 1752. S. 1089. 1090 *). Die Nachrichten von seinem Leben und Schriften, so uns durch einen Freund zu Händen gekommen sind, werden demnach nicht anders, als unser Werk sehr zieren, und unsern Lesern angenehm seyn können.

Sein Vater war der in Gott ruhende hochberühmte königlich preußische Oberhofprediger, Consistorial- und Kirchen-Rath, und Präsident der Societät der Wissenschaften, Daniel Ernst Jablonski; dessen Leben Herr Brucker im zweyten Zehend Num. 3. beschrieben hat, und von dem itzigen Herrn Oberhofprediger Sack ausführlicher wird an das Licht gestellet werden; so daß ohne Zweifel dem in den Nou. act. erud. 1748. p. 167. gethanen Verlangen eine Genüge geschehen wird. Er betrat die Welt im Jahre 1693. In der zartesten Kindheit fassete er die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntniß mit einer ungemeinen Fertigkeit. Er äußerte frühzeitig einen muntern Verstand, ein treffliches Gedächtniß und ein nachdenkendes Urtheil. Sowohl in dem Unterrichte zu Hause, als auch in dem joachimsthalischen Gymnasio, nahm er in den Gründen der Wissenschaften schleunig und über andere seines Alters zu. Jedermann, der ihn kannte, gewann ihn wegen seines Eifers im Studieren, und wegen seiner damit gepaarten Sittsamkeit, lieb.

*) Vergl. 1751. S. 175.

lieb. Es war nicht schwer zu prophezeihen, daß er, wenn ihn Gott erhielte, den Ruhm des Jablonskischen Namens nicht nur erhalten, sondern auch vermehren würde.

Doch, genug von seiner ersten Jugend. Er hatte dieselbe kaum zurück geleget, als er die Universität zu Frankfurt an der Oder bezog, allwo er den Vorlesungen des Strimesius, Becmann, und anderer berühmter Lehrer beywohnete, und sich in allen einem Gottesgelehrten nützlichen Wissenschaften fest setzte *). Nachdem er einige Jahre daselbst zugebracht, kehrte er nach Berlin zurück, legte in der Diss. de lingua Lycaonica 1714. eine vortreffliche Probe seiner vorzüglich erworbenen Gelehrsamkeit ab, und ward unter die königliche Candidaten aufgenommen. Unter denjenigen Lehrern, deren Anleitung er sich zu der Sprachwissenschaft bediente, verdienet vornehmlich der große la Croze genennet zu werden. Von diesem erlernete er insbesondere die coptische Sprache, mit diesem hat er hernachmals

*) Fateor equidem, sagt er in der Zuschrift seiner Diss. de lingua Lycaon. an den Obermarschall von Prinzen, me hactenus literas, quas vocant humaniores, pro ingenii modulo didicisse et excoluisse, sed ita tamen, vt ipsius theologiae, tamquam principis studiorum partis, non obliuiscerer. Persuasus enim semper fui, idque hortatu etiam S. Basilii, literis humanioribus, sacras non modo mirifice exornari, verum etiam optimo more superstrui, atque illis ceu fundamento cuidam bene recteque posito, secure inniti. Möchten dergleichen Beyspiele vielen zum Reize der Nachfolge dienen!

mals beständig in der genauesten Freundschaft gestanden, und einen fleißigen Briefwechsel unterhalten; wovon ein Theil in dem von dem Herrn Professor **Uhlius** herausgegebenen Thesauro epist. la Croziano befindlich ist. Wir wollen seine eigene Worte aus der Zuschrift des **Remphoch** hersetzen: „Ego etsi me seuerioribus et sanctioribus studiis theologicis totum tradiderim, literis tamen hisce aegyptiis, quas tuo hortatu, tuo ductu, tuis auspiciis, non mediocri ardore tractare et excolere coepi, horas non nullas subcisivas tanto libentius indulgeo, quod illae memoriam tuae consuetudinis iucundissimae, plurimarum rerum, quas a te didici, et otii literarii suauissime quondam tecum exacti renouare solent.„

Als königlicher Candidat genoß Herr **Jablonski** des Vorrechtes, welches diese haben, drey Jahre auf königliche Kosten in fremde Länder zu reisen. Seine Reisen durch Deutschland, Holland, England und Frankreich, waren wirklich gelehrte Reisen. Der weitläuftige Briefwechsel seines Herrn Vaters, und dessen bekannter Ruhm, nicht weniger aber seine eigene Geschicklichkeit und einnehmendes Wesen öfneten ihm überall den Zugang zu den Gesellschaften der größesten Gelehrten. So viel es die Zeit nur zuließ, fand er sich in den besten Bibliotheken ein, und bereicherte besonders aus den leidenschen, oxfordischen und parisischen seine coptische Gelehrsamkeit. **La Croze** rühmet in der bremischen Bibliotheca hist. philol. theol. Class. V. Fasc. IV. p. 748. 749. 750. die Dienste, welche ihm zu Ausarbeitung seines Lexici

Lexici aegyptiaci verschiedene Handschriften geleistet haben, so er mit eigener Hand abgeschrieben, und ihm mitgetheilet hatte; als das Buch eines ägyptischen Einsiedlers des sechsten oder siebenten Jahrhunderts, de mysteriis literarum graecarum, aus der oxfordischen Bibliothek; die Liturgia Basilii et Gregoriii aus der leidenschen; verschiedene Bücher und Excerpten aus dem alten Testamente, den apocryphischen Büchern, verschiedenen Homilien, und andern ägyptischen Schriften; aus der seguierischen; und Canon lectionum annuarum, aus der königlichen parisischen.

Nach glücklich vollendeten Reisen erhielt unser Gelehrter 1720. das Predigtamt zu Liebenberg in der Mittelmark. Hier lebte er in desto größerer Zufriedenheit, je mehr Muse ihm seine Amtsgeschäffte zuließen, um seinen Studien nachzuhängen. Allein, wie hätte er im Dunkeln bleiben können? Die Vorsehung zog ihn gar bald hervor. Ihro königliche Majestät trugen ihm 1721. die durch den Tod des sel. Friedrich Siegfried Ring erledigte Profession der Philologie auf, womit die außerordentliche Profession der Theologie, und das ordentche Predigtamt bey der reformirten Gemeine verknüpfet wurden Er trat solche den 26ten des Junius mit einer Rede an, de linguis sacris, hebraica graecaque, coniungendis, und bekleidete solche etwan ein Jahr, da er die ordentliche Profession der Theologie erhielt, in welche er den 18ten Sept. 1722. eintrat, nach gehaltener Rede, de stilo theologico. Im Jahre 1726. verwaltete er zum ersten male das aka-

akademische Rectorat; welche Würde er im Jahre 1735. wiederum bekleidete, hernach aber jederzeit verbeten hat. Im Jahre 1741. wurde, da er kurz zuvor einen sehr vortheilhaften Ruf nach Franecker erhalten hatte, solchen aber ausschlagen mußte, (wie er denn auch bereits zuvor verschiedene andere auswärtige Vorschläge von der Hand gewiesen hatte,) von Ihro königl. Majestät die Verfügung gemacht, daß er, auf sein Ersuchen, des Predigtamts entschlagen wurde. Er ist schon vorlängst ein Mitglied der preußischen Societät der Wissenschaften; und seine den Miscellaneis derselben eingerückte Abhandlungen setzen denselben eine große Zierde bey. Auch hat sich die lateinische Gesellschaft zu Jena 1753. mit ihm, als mit ihrem Ehrenmitgliede, verbunden.

Was den Hausstand des Herrn Doctors **Jablonski** betrifft, so lebet derselbe seit vielen Jahren in einer vergnügten Ehe mit der ältesten Tochter des ehemaligen geheimen Raths **Bergius** zu Berlin; aus dem Stamme der berühmten Theologen und Hofprediger dieses Namens. Diese Ehe ist mit verschiedenen Kindern gesegnet worden; deren einige noch am Leben, andere aber bereits in die Ewigkeit abgegangen sind. Der älteste Sohn, Herr **Johann Ernst Jablonski**, hat es in den Wissenschaften weit gebracht, und 1752. eine feine Probe seiner Geschicklichkeit herausgegeben, welche den Titel führet: Specilegii animaduersionum de cultu virtutum sacro apud gentes profanas specimen, quo de fide deae eiusque sacris inprimis disseritur. Frankfurt a. d. Oder, 3 B. Octav.

Dieß

Dieß ist die kurze Geschichte des vortrefflichen Herrn Jablonski. Sein Charakter machet ihn überaus liebens- und verehrenswürdig. Seine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, ungeheuchelte Gottesfurcht, Mäßigung, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit, Dienstgeflissenheit, und Bescheidenheit bey allen seinen Vorzügen, hat er iedermann lassen kund werden (*).

Seine schöne Schriften wollen wir nun in drey Classen abtheilen, und in der ersten diejenigen, so er einzeln und besonders herausgegeben hat, in der zweyten die von Andern unter seinem Vorsitze an das Licht gekommene Disputationen, und in der dritten die, so fremden Büchern und Sammlungen sind eingerücket worden, anzeigen.

I.

Disquisitio de lingua Lycaonica ad locum *Act. XIV. 11.* Berlin 1714. Quart. 6 B. Wolf und Heumann haben in ihren Arbeiten über das neue Testament bey der angezeigten Stelle diese Schrift nicht vergessen. In dem Journal des savans 1715. P. I. p. 422. und in andern gelehrten Nachrichten ist der Innhalt derselben rühmlich angezeiget worden. Die Gelehrten hegen hauptsächlich zwo verschiedne Meynungen von der lycaonischen Sprache. Einige sehen sie vor verwandt mit der griechischen, und

(*) Viri & singularis humanitatis, & egregiae doctrinae laude celeberrimi. Dieses Lob wird ihm mit dem größten Rechte beygelegt in den Nou. act. erud. 1739. p. 606.

und als einen besondern Dialekt derselben an: Andere hingegen behaupten, daß sie eine, von der griechischen ganz verschiedne, Landessprache gewesen sey. Dieser letzteren Meynung tritt Herr Jablonski bey. Er führet deswegen die Zeugnisse der Alten an, zeiget, daß die asiatischen Völker überhaupt ihre eigene ungriechische Muttersprache gehabt haben, handelt darauf insbesondere von der phrygischen, lydischen, carischen, lycischen, pamphilischen, pisidischen, maeandinischen, paphlagonischen, und galatischen Sprache, und suchet endlich darzuthun, daß die lycaonische und cappadocische Sprache dieselbe sey, und daß diese ursprünglich die alte assyrische sey, aber verschiedene Veränderungen erlitten habe. Diese Schrift ist auch in dem Novo thesauro philologico, welchen Haase und Iken herausgegeben haben, befindlich.

2. Diss. philol. de redemtore stante super pulverem ad *Iob. XIX*, 25. resp. *Claud. Ioh. Trinquand.* Frankfurt an der Oder 1722. vier B. Die Worte, welche übersetzet werden: **Er, (der Goel,) wird der Letzte über dem Staube stehen**, werden also erkläret, daß 1) durch den Staub der verwesete Leib des Hiobs zu verstehen sey; allwo beyläufig auch 2 Cor. 5, 1. das irrdische Haus dieser Hütte von der Welt ausgeleget wird *). 2) Das Stehen über dem

(*) Diese Erklärung, deren Wolf keine Meldung thut, ist wohl allen anderen vorzuziehen, indem der Apostel ausdrücklich das irrdische Haus dieser Hütten d. i. des sterblichen Leibes, dem ewigem Hause in dem Himmel entgegen stellet; wie denn auch

dem Leibe wird aus der, von den ältesten Griechen vielfältig erwähnten, ἀμφιβάσει νεκρῶν, oder Beschirmung der todten Leiber erläutert. 3) Daß er gesagt werde der Letzte über dem Staube zu stehen, dadurch wird der vollkommene Sieg bedeutet 1 Cor. 15, 24. 25. Hiob giebet also sein festes Vertrauen von seiner zukünftigen Auferstehung zu erkennen, bey welcher sein Erlöser, als über den Tod triumphirend, erscheinen werde.

3. Progr. ad orat. inaug. 1722. fol. 1 B. Es wird darinn kürzlich von der in Predigern erforderlichen Beredsamkeit gehandelt.

4. Exerc. hist. theol. de Nestorianismo, et illa in primis Nestorianorum phrasi, qua humanam Christi naturam templum diuinitatis vocare solebant. Berlin 1724. Octav. 7 B. Von dieser Schrift hat der Herr Consistorialrath Rambach zu Magdeburg eine deutsche Uebersetzung geliefert, und dem zweyten Theile seiner übersetzten Geschichte der Päbste des Archibald Bower vorgesetzet. Herr Jablonski vertheidiget, wie bekannt ist, den Nestorius. Er hält ihn für nichts weniger, als für einen argen Kätzer. Die Nestorianer, wie er darthut, haben verschiedene Redensarten, welche den Rechtsinnigen anstößig schienen, gebrauchet, und hingegen gute und unschuldige Redensarten der Rechtsinnigen verworfen, damit sie den Apollinaristen desto kräftiger begegnen möchten. Es ist falsch, daß sie

auch die Erde so oft, als das Wohnhaus der Menschen, betrachtet wird, und derselben das ewige Wohnhaus des Vaters im Himmel entgegen stehet.

von der Zeit der Vereinigung beyder Naturen in Christo unanständige, und wider die heilige Schrift streitende Dinge sollten gelehrt haben. Es ist nicht weniger falsch, daß sie nicht nur zwo Naturen, sondern auch zwo Personen in Christo geglaubet haben. Was die Redensart betrifft, daß sie die Gottheit Christi den Tempel seiner menschlichen Natur zu nennen pflegten, so ist solche auch von rechtsinnigen Vätern gebraucht worden; sie kommt auch mit der heil. Schrift überein, und kann auch, zum Theil, nicht ohne Nutzen zur Erklärung der Menschwerdung Christi angewandt werden; ja die Nestorianer haben sich derselben nicht anders, als nach dem Sinn der rechtsinnigen Kirche, bedienet.

Hiewieder bekam Herr Jablonski zween Gegner, nämlich den sel. Berger, welcher eine Rede herausgab unter der Aufschrift: Nestorianismus haereseos conuictus, und den itzigen Herrn Generalsuperintendenten Hofmann zu Wittenberg, in seiner 1725. zu Leipzig gehaltenen Disp. an controuersia Nestoriana, olim agitata, fuerit logomachia? *) Herr J. hingegen suchte in folgender Dissertation, dasjenige, so er behauptet, in ein näheres Licht zu stellen.

5. Diss. hist. theol. de origine et fundamento Nestorianismi resp. *Frid. Guil. Iablonski.* (der Bruder des Herrn Vorsitzers, Prediger bey der neuen friederichsstädtischen Gemeine zu Berlin) 1728. Quart. 5 B. Er erweiset hierinn zween Sätze: 1) Nestorius hat weder selbst seine Lehren zuerst ausgedacht, noch auch ist er von ohngefähr auf die Meynung,

*) Vergl. 1 Th. 171 S.

nung, so er vertheidiget, verfallen, sondern hat sie, als eine Lehre der morgenländischen Schulen, von seinen Lehrern empfangen. 2. Der Grund dieser Lehre und der Redarten, so die Nestorianer vornehmlich nach der Zeit des Schismatis Antiocheni Mileciani angenommen haben, ist die Furcht vor dem Apollinarismus gewesen, welcher den Orient weit und breit ansteckte, und sie dahin gebracht hatte, daß sie, in Erklärung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi, dergleichen Redarten aussuchten, wodurch die Ränke der Apollinaristen entdeckt, und zernichtet werden könnten.

Da aber auch der berühmte la Croze unsern Gelehrten in einem, an ihn geschriebenen, und dem Musaeo hist. philol. theol. vol. I. P. I. p. 78. *) eingerückten, Briefe, wider den Herrn D. Hofmann vertheidigte, fand dieser nöthig hinwiederum herauszugeben: Defensio dissertationis de controuersia Nestoriana. Leipzig 1731.

6. De indulgentiis pontificiorum ex ecclesia per reformationem recte et legitime eiectis dissert. I. 1730. 5 B. Es ist keine zweyte erfolget. In dieser wird die wahre Lehre der römischen Kirche von dem Ablaß aus ihren bewährtesten Schriften deutlich vor Augen geleget.

7. Oratio funebris in obitum Sam. Strimesii, anniuersaria obitus die, publico academiae nomine habita. fol. 8 B. 1731. Sie ist mit dem akademischen Programma, und vielen Epicediis zusammen gedruckt,

*) Nicht, wie dort stehet, der bremischen Bibliothek.

druckt, und beschreibet das Leben und die Verdienste des berühmten Gottesgelehrten ohne Schminke, aber zierlich.

Remphah, Aegyptiorum deus, ab Israelitis in deserto cultus, nunc ex lingua et antiquitate aegyptiaca erutus et illustratus. Frankfurt und Leipzig. 1731. Octav. 7 B. In dieser gelehrten Abhandlung wird 1. der hebräische Text des Propheten Amos mit der Uebersetzung der LXX Dollmetscher, welche Stephanus beybehalten, verglichen; 2. dargethan, daß die Israeliten dem Moloch und Remphah in der Wüsten wirklich einen äußerlichen feyerlichen Dienst bewiesen haben; 3. erwiesen, daß der Name ῥεμφὰ oder ῥηφὰν nicht aus dem Hebräischen כיון entstanden sey, sondern vielmehr 4. ῥεμφὰ oder ῥομφὰ eine ägyptische Benennung sey, und den König des Himmels bedeute, mithin die Sonne darunter zu verstehen sey; welches so wohl aus der Stelle des Amos selbst, als auch aus den ägyptischen Alterthümern, mit einer gar seltnen Gelehrsamkeit bestärket und erläutert wird. *) Vergl. Acta erud. 1730. p. 499.

9. De genuina et propria significatione τῆς διαθήκης in scriptis N. T. exerc. theol. resp. *Ioh. Ernst*

*) Es hat auch 1745. der Herr Prof. Schröder zu Marpurg, itzt zu Gröningen, eine Diss. vertheidiget, de tabernaculo Molochi et stella dei Remphan. ad *Act. VII, 43.* Er behauptet noch mit Anderen, Rempha sey der Planet Saturnus. Es scheinet ihm aber des Hrn. D. Jablonski Arbeit gar nicht bekannt gewesen zu seyn.

Ernst Vigilantius. 1733. 4. B. διαθήκη bedeutet bey den Griechen ein Testament. Die LXX haben es in einer breitern Bedeutung gebraucht. Im N. T. hat es jene seine eigene Bedeutung. Dieß wird erwiesen 1. aus dem Gebrauche des Wortes. 2. Aus der Beschaffenheit desjenigen Raths und Willens Gottes, welcher διαθήκη genennet wird. 3. Aus Stellen des N. T. wo es nichts anders bedeuten kann. Hebr. 9, 15. 16. Gal. 3, 15. 1 Cor. 11, 25. 4. Aus dem Begriffe der Erbschaft, unter welchem dieselbe Sache in der Schrift vorkommt, und 5. aus der Einstimmung der alten Kirche. Einige Einwürfe werden gründlich widerlegt. Der Herr D. Hofmann hat diese Diss. billig angepriesen, in einer Note zu PRITII introd. in N. T. p. 8. S. auch WINKLERI philologum. Lactantiana 5. p. 453.

10. De verbo otioso, cuius ratio in iudicio diuino reddenda est ad *Matth. XII, 36*. resp. *Ephr. Irwing*. 1734. 4 B. Das ῥῆμα ἀργὸν wird § XII. beschrieben, vana sophistica ratiocinatio, quam quis sibi effingit atque excogitat, et excogitatam, veritati salutari, splendidissima sua luce radianti, opponit, vt sub aliqua rationis vmbra et specie, se ipsum et alios, a veritate, quamdio habet, auertat, sicque se ipsum et alios decipiat. Diese Beschreibung ist so wohl aus der Sprachwissenschaft, als aus dem Zweck der Rede Christi, deutlich bewiesen.

11. Diss. hist. theol. de baptismo Arianorum veterum in s. s. trinitatem resp. *Ioh. Iac. Schrotberg*. 1734. 4 B. Da sonst die Kätzertaufe vor gültig

gehalten wurde, so haben doch die Arianer von denen Rechtsinnigen aufs neue müssen getauft werden. Sie haben den Täufling nur einmal eingetauchet. Allein dieser Gebrauch scheinet die Ursache nicht gewesen zu seyn; sie ist vielmehr in den bey der Taufhandlung gebrauchten Worten zu suchen. Die Worte der Einsetzung Matth. 28, 19. sind nicht, wie einige Vnitarii vorgeben, verfälschet. Die Taufe im Namen Christi allein, welche einige Rechtsinnigen verrichtet haben, kann aus der heil. Schrift nicht erwiesen werden. Sonst haben alle Christen, auch die Kätzer, und selbst die Arianer, mit Beybehaltung der Worte der Einsetzung, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, getauft. Die Vandali aber in Spanien und Africa haben die Formel also verändert: im Namen des Vaters, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste. Diese Formel wird nach dem Sinn der Arianer erläutert, und ihr Ungrund dargethan.

12. Dissertationes academicae VIII. de terra Gosen. 1736. 12 B. Sie sind vom August bis December 1735. gehalten, und hernach unter einem Titel zusammengebracht worden. Sehr viele gelehrte Tagebücher haben davon Nachricht gegeben. Nach genauer Prüfung anderer Meynungen, zeiget der Herr Doctor, daß das Land Gosen den Nomum Heracleopoliten nebst der umliegenden Gegend begriffen habe, und daß der Name Gosen nichts anders bedeute, als Heracleopolis. Vergl. Acta erud. 1736. p. 330.

13. Theses circulares *) ex theologia Christiana, de creatione ex nihilo. resp. *Christ. Gustau. Iust. Siegel.* 1736. 1 B.

14. Diss. theol. de peccato originali per lumen rationis etiam gentilibus cognito. resp. *Ludou. Ramm.* 1736. 2 B. Es wird erwiesen, daß die Heiden so wohl die zugerechnete als angebohrne Erbsünde, die Schuld und Strafe derselben, und einen gewissen Streit des Fleisches wider den Geist, aus dem Lichte der Natur erkannt haben.

15. Diss. theol. de cognitione Christi secundum carnem. resp. *Sam. Kopycki.* 1737. 2 B. Die Stelle 2 Cor. 5, 16. wird erläutert. Christum im Fleische, d. i. persönlich in seinem Leben auf Erden, gekannt haben, achtet Paulus vor eine geringe Sache; weil es weder zur Seligkeit nöthig ist, noch auch in sich selbst etwas dazu beytragen kann; ja Viele, welche sich derselben rühmten, dadurch von der seligmachenden Erkenntniß des Heilandes entfernet blieben. Der Apostel schließet übrigens auch alle andere blos fleischliche Erkenntniß Christi nicht aus, dergleichen bey den Gnosticis, und noch unter den Papisten bey ihrem Reliquienschatze anzutreffen, oder welche aus einer bloßen Wißbegierde entstehet, sich mit eiteln, unnöthigen und unerforschlichen Dingen beschäfftiget, und mit Eigendünkel, Eigenliebe, Hochmuth und Zanksucht verknüpft ist. Möchten doch

*) Vermöge königlichen Befehls sollten alle Herren Professoren zu Frankfurt, alle vierzehn Tage, nach der Ordnung öffentlich disputiren. Und diese Disputationes werden circulares, oder periodicae genennet.

die Feinde der allerheiligsten Religion sich aus dergleichen Auslegungsschriften würdiger Gottesgelehrten unterrichten wollen! Wie frech und thöricht schreibet Edelmann in seinem Moses mit aufgedecktem Angesichte, zweyten Anblick S. 83. Wollte doch selbst Paulus Christum nach dem Fleische nicht mehr kennen? Was heißt das anders, als sagen, daß es ihm gleich viel gelte, ob die Umstände, die von ihm erzählet werden, wahr wären oder nicht?

16. Diss. periodica theol. hist. de resurrectione carnis futura, ex sola reuelatione dei cognita. resp. *Car. Theod. Hain.* 1737. 1 B. Die Weisesten unter den Heiden haben keine Auferstehung der Todten erkannt, und sie ist eine der christlichen Religion eigene Lehre.

17. Ingenua in Nestorianismum inquisitio. Exercitatio praeliminaris I. de meritis Nestorii, deque controuersiae Nestorianae genuinis fontibus. resp. *Car. Aug. Reinhardt.* 1738. 4 B. Da verschiedene Studenten den Herrn Doctor ersuchet hatten, daß sie öffentlich unter ihm disputiren möchten, so fassete er den Entschluß seine ausführliche Untersuchung des Nestorianismus dazu herzugeben. Allein, es kam, wie in einem Briefe, so in des seligen Jordans Vie de Mr. LA CROZE befindlich ist, (stehet S. 238.) ein nouum, et minus praeuisum impedimentum dazwischen. Ein vornehmer Geistlicher nämlich rieth es freundschaftlich ab, und rieth vielmehr an, das ganze Werk, mit dem raren Tractate des Derodon, de supposito, welchen Herr Jablonski besitzet, zusammen drucken zu lassen. Es blieb also bey dieser

ersten Disputation. In derselben wird zuerst die Geschichte des Nestorius kürzlich erzählet, darauf werden seine Verdienste nach der Wahrheit bestimmet, die Zeugen derselben aufgestellet, und von den Quellen des nestorianischen Streites gehandelt. Er kann nämlich hauptsächlich aus dem Nestorius und den Nestorianern selbst, nicht aber aus anderen alten Geschichtschreibern erkannt werden.

18. De ΘΕΟΠΝΕΥΣΤΙΑΙ scriptorum sacrorum, noui praecipue testamenti, in rebus, quas narrant, historicis. resp. *Franc. Sam Hünefeld.* 1738. 4. B. Rich. Simon und Henr. Dodwell werden unbillig zu denjenigen gerechnet, welche die göttliche Eingebung der Apostel, um historische Dinge zu schreiben, geläugnet haben. Es ist aber Grotii, Clerici nnd Versei Meynung gewesen, welche hier widerleget wird. Unter den von ihnen eingeworfenen Widersprüchen der Evangelisten untersuchet der Herr Doctor insbesondere die Stellen, Matth. 27, 5. vergl. Apostelgesch. 1, 18. *).

19. Theses theologicae circulares ad illustrandam confessionem electoris Brandenburgici gloriosae et beatae memoriae, IOANNIS SIGISMVNDI, resp. *Ferd. Stosch.* 1738. anderth. B. Sie zielen zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten ab,

*) Nächst denen, von Wolf Angeführten, verdienen über diese wichtige Stellen nachgesehen zu werden der Engländer Dan. Scott in seiner niew version of St. Matthews Gospel, with select. notes. London, 1741. Rathleffs Theologe, 1 B. 2 St. Neunhöfer in Nou. act. schol. Tom. II. p. 687.

ab, und zeigen, wie wenig wesentlich der Unterschied der Lehre beyder Partheyen sey, von der Person Christi, von der Taufe, vom Abendmahl, und von der Gnadenwahl. Auf Befehl des Hofes sind sie in das Deutsche übersetzet worden *).

20. Exerc. theol. de salsura ignis aeterni ad *Marc. IX, 49.* resp. *Frid. Wilh. Albertahl,* 1738. 4 B. Die Schwierigkeit dieser Stelle bewog den großen Scaliger, das Wort θυσία in πυρία zu verändern; welches aber billig verworfen wird. Herr J. zeiget an, daß ihm ehedem in den Sinn gekommen, an statt πᾶς zu lesen πῶς **), und für καὶ das καὶ γὰρ aus einigen Handschriften anzunehmen, und die Rede des Heilandes als eine Bestrafung des unzeitigen Eifers der Jünger v. 38. anzusehen. Mit dem Feuer des Eifers würden sie ihr Amt nicht führen können; sie müßten sich vielmehr als ein Salz der Erden beweisen. Doch er läßt diese Muthmaßung gänzlich fahren; und stimmet denen bey, welche die Worte von der ewigen Höllenstrafe erklären. Er übersetzet πᾶς, *totus.* Der Heiland sinnspielet auf das sodomitische Salz, und den Untergang Sodoms. Der Sinn ist, daß die

*) Vergl. 1 Th. S. 80.

**) Auf diese Veränderung ist auch der Herr D. Kellinghäusen gefallen, in der hamb. verm. Bibl. 2 B. 4 St. 686 S. doch so, daß er die Worte von den Höllenstrafen ausleget; daß diese kein Söhnopfer für die Sünde seyn könnten.

die Gottlosen ganz in das höllische Feuer sollen geworfen werden *).

21. De futura Iudaeorum conuersione illustri ex Rom. XI. resp. *Ioh. Gabr. Borzymowski.* 1738. 4 B. Es wird dargethan, daß der Apostel wirklich von einer zukünftigen herrlichen allgemeinen Judenbekehrung rede. Vergl. des Herrn D. Heumann Erklärung des N. T. 7 Th. 533 S.

22. De Iezabele, Thyatirenorum pseudoprophetissa, ad *Apoc. II, 20.* resp. *Ioh. Christoph. Sachse*, 1739. 4 B. Unter dem Namen Jesabel, werden weder alle falsche Lehrer der thyatirischen Kirche überhaupt, noch auch eine heidnische Priesterinn, angezeiget; sondern sie ist eine Christinn aus der Secte der Gnostiker, und vielleicht die unter ihnen so sehr geehrte Thekla, gewesen.

23. Oratio saecularis in memoriam repurgatorum in Marchia ante ducentos annos feliciter sacrorum, publico academiae nomine habita, 1739. fol. 3 B. Der König befahl der Universität, das evangelische lutherische Jubiläum mit einer feyerlichen Rede zu begehen. Diese wurde unserm Gelehrten, wegen seiner bekannten Mäßigung und Wohlredenheit, aufgetragen. Und in der That, die Ausdrücke seiner friedliebenden Gesinnungen darinn, sind überaus reizend. Wir wollen eine kurze Stelle daraus hersetzen: „Dum vero nunc gradum profero,

*) Des Herrn D. Vriemoet Erklärung dieser Stelle kann man sehen in dessen Obseru. miscel. L. I. p. 22. 46. 52.

profero, spero, neminem vestrum fore, auditores, qui mihi, theologo ecclesiae euangelico-reformatae, vitio daturus sit, si ad incrementa reformationis Marchicae et id retulero, quod, sceptra tenente Ioanne Sigismundo, electore b. memoriae, diuina clementia nostris etiam reformatis, in amplissimis his terris, sedes certas assignauerit, et religionis exercitium liberum et plenum inter fratres indulserit. Hospitalitati huic sua vtique non defuit merces. Nam credite mihi, auditores, ipsa illa aemulatio, quae olim duos ecclesiae euangelicae coetus, in diuersas et sententias et partes distraxit, ipsis, rem ita dirigente, et errores hominum in bonum vertente Deo, non vnius boni fundus et origo exstitit. „

24. Theses theologicae circulares, quibus genuinus sensus capiti IX. epistolae ad Romanos modeste expenditur. resp. *Sam. Theoph. Riebe.* 1739. anderthalb B. Diese Sätze scheinen dem Herrn D. Heumann, welcher eine gar bedenkliche Erklärung dieses Kapitels vor den Tag gebracht hat, unbekannt gewesen zu seyn. Die Meynung des Herrn J. geht dahin: Der Apostel rede von der Erwählung zur äußerlichen Gemeinschaft der Kirche, und der Ausschließung von derselben, von der Verwerfung, nämlich der Juden, und Annehmung der Heiden; und zwar dergestalt, daß er uns auf dasjenige führe, nicht sowohl was Gott frey stehet zu thun, sondern was er in der That will, und zu wollen sich erkläret hat.

25.

25. Disp. period. prima de Henotico Zenonis. resp. *Ludou. Wilh. Weiss.* 1739. 2 B. Es ist niemals eine zweyte darauf gefolget. In dieser lieset man folgendes. Petrus Mongus, ein Eutychianer, hat diese bekannte Vereinigungsschrift am meisten angerathen. Acacius, der Patriarch zu Constantinopel, welcher damals rechtsinnig war, ist der wahre Verfasser derselben. Zeno, der sie unter seinem Namen herausgegeben, ist auch rechtsinnig gewesen. Die Gelegenheiten dazu waren 1. die Uneinigkeiten der Gottesgelehrten von der Person und den Naturen Christi; 2. die ungemein üblen Folgen derselben in der Kirche, und in gemeinem Wesen. 3. Die Religionshandlungen unter der vorigen Regierung, und 4. der Rath des Mongus.

26. De regno millenario Cerinthi diss. I. resp. *Franc. Theoph. Grauer.* 1744. 4 B.

27. Diss. II. resp. *Ludou. Sam. Noltenius* 1744. 4 B. Dieß ist nur der Anfang eines Werkes, dessen Vollendung sehr zu wünschen stehet. Nach einer kurzgefasseten Nachricht vom Cerinthus, wird angemerket, daß der Presbyter Cajus, der erste gewesen sey, welcher dem Cerinthus die Meynung von einem irrdischen tausendjährigen Reiche zugeschrieben habe; wie er ihn denn auch für den Verfasser der dem Apostel Johannes zugeschriebenen Offenbarung ausgegeben. Aus ihm haben Dionysius Alex. und Theodoretus das Ihrige geschöpfet. Sonst sind keine anderen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, welche seines Chiliasmi Meldung thun. Im vierten aber geschiehet solches vom Augustinus und Gennadius.

dius. Es ist aber die Lehre, welche dem Cerinthus zugeschrieben wird, von denen Juden hergekommen, welche ein tausendjähriges Reich des Messias vor dem jüngsten Gerichte vorgegeben haben. Und mit diesem stimmen die alten Kirchenlehrer sehr überein. Mithin ist ihre Lehre, und die, so dem Cerinthus zugeschrieben wird, im Grunde eben dieselbe. Da indessen Cerinthus es mit den Ebioniten gehalten, diese aber den jüdischen Chiliasmus ferne von sich seyn ließen, so ist es gar nicht wahrscheinlich, daß er ihn angenommen habe. Und in der That, Alles, was von seinem Chiliasmo vorgegeben wird, beruhet einzig und allein auf dem Zeugniß des Cajus. Dieser aber ist, wie verschiedene Alte und Neuere bereits erkannt haben, ein verdächtiger Zeuge. Cerinthus war ein Gnostiker und hielt es mit den Lehrsätzen des Carpocrates. Es ist demnach nicht wahrscheinlich, daß er den Chiliasmus gelehret habe, als welchen kein Gnostiker bekennen konnte, weil er schnurstracks mit ihren Lehrsätzen streitig ist. 1. Das tausendjährige Reich soll auf Erden seyn: diese Erde aber hielten die Gnostiker vor ein Gefängniß der Seele, und vor so etwas böses, daß sie glaubten, sie sey kein Werk Gottes, sondern des bösen Geistes. 2. Die seligen Seelen sollen zu dem Reiche aus dem Himmel hernieder kommen: nach dem Lehrbegriffe der Gnostiker war dieses ohnmöglich. 3. Das tausendjährige Reich setzet die Auferstehung der Leiber voraus: diese läugneten die Gnostiker gänzlich. 4. Im tausendjährigen Reiche sollte man noch heirathen: nichts war den Gnostikern ein größrer Greuel.

28. Ex-

28. Exerc. de morte tragica imperatoris Anastasii Dicori resp. *Ioh. Ern. Iablonski*. 1744. 4 B. Das Gedächtniß des Gerechten soll billig im Segen erhalten werden. Man hat sich an dem Kaiser Anastasius Dicorus versündiget, daß man ihm nach dem Tode einen so üblen Namen gemacht hat. Er regierte zu Constantinopel vom Jahre 491. bis 518, und ist, nach den Zeugnissen glaubwürdiger Geschichtschreiber, ein löblicher Regent gewesen. Gleichwohl soll er ein Widersacher und Verfolger der wahren Kirche gewesen seyn. Er soll die Evangelien verfälschet haben. Allein diese Lästerung hat Herr Wesseling in einer 1738. herausgegebenen Schrift widerleget *). Er soll ein Manichäer, ein Eutychianer, ein Verfolger der Rechtgläubigen gewesen seyn. Allein, diese Ehre haben ihm die strengeren Rechtgläubigen blos deswegen angethan, weil er das Henoticon seines Vorgängers Zenonis erhielt, und von allen Geistlichen unterschrieben wissen wollte. Die Mönche haben ihm einen erschrecklichen Tod angedichtet. Er soll vom Blitze erschlagen seyn. Andere haben allerley wunderliche abergläubische Umstände hinzugefüget. Allein, das Gegentheil erhellet aus dem übereinstimmenden Zeugnisse der besten und ältesten Geschichtschreiber, welche nichts davon melden. Einige andere thun zwar dessen Meldung, aber blos als aus einem ungewissen Gerüchte, und die, so diesem Gerüchte Glauben beymessen, kommen in Erzählung der Umstände nicht überein. Endlich

*) Vergl. 4 Th. 899 S.

lich an denen Orten, wo man solches am allerersten vermuthen sollte, findet man nichts davon. Die ganze Erzählung hat ihren Grund in einer, von den Mönchen vorgegebenen, Offenbarung, und verräth den Betrug ganz deutlich.

29. Diss. periodica exhibens spicilegium breue obseruationum de epistola scripta Laodicea ad *Colass. IV. 16.* resp. *Franc. Theoph. Grauer.* 1746. 3 B. Die wahre Lesart ist, τὴν ἐκ Λαοδικείας. Dieser, aus Laodicea geschriebene, Brief kann nicht ein Brief des Apostels Pauli selbst gewesen seyn. Denn er war noch nie zu Laodicea gewesen, wie aus Colass. 2, 1. erhellet; wie auch daher, daß dieser von Laodicea geschriebene Brief nicht lange vor dem Brief Pauli an die Colasser muß geschrieben gewesen seyn, und zwar in der Gefangenschaft Pauli zu Rom, etwan im Jahre 62, Paulus aber wenigstens fünf Jahre vorher in denen dortigen Gegenden keinen Fuß gehabt hatte. Man kann mithin weder den Brief an Philemon, noch den ersten an Timotheum verstehen, noch auch den Brief an die Epheser. Es ist auch weder Johannes, noch ein anderer Apostel, der Verfasser dieses Briefes. Sondern es ist wahrscheinlich, daß ein solcher Brief gemeynet werde, welchen die Lehrer der laodicenischen Gemeine an die colassischen Bischöffe geschrieben hatten. Eine Secte, welche die orientalische Philosophie mit der christlichen Lehre in eins zu schmelzen trachtete, breitete sich in Phrygien stark aus. Verschiedene benachbarte Vorsteher der Gemeinen versammleten sich zu Laodicea,

und

und statteten denen colassischen Lehrern Bericht ab. Diese erachteten es für rathsam, an den Apostel Paulus deshalben zu schreiben, und sandten den Epaphras an ihn ab, um ihm von Allem genauen Unterricht zu geben. Auf dieses Alles nun antwortet der Apostel in dem Briefe an die Colasser. Und da nun dieser, und der aus Laodicea geschriebene, Brief eine, und dieselbe, Sache betrafen; so will der Apostel, daß dieser in der colassischen, und jener in der laodicenischen Gemeine solle verlesen werden, nämlich in denen Kirchenversammlungen, welche nachher Synodi, oder Concilia, sind genennet worden. Es betraf aber die ganze Sache die Gnostiker, deren Lehren der Apostel verschiedentlich verwirft. Hierunter ist besonders der Dienst der Engel merkwürdig. Colass. 2, 18. Noch im vierten Jahrhunderte haben sie in Phrygien Bethäuser des Erzengels Michael gehabt. Vergl. Berl. Bibl. 1 B. S. 447. *).

*) Im Jahre 1751. hat der Herr D. Huth zu Erlangen eine Diss. herausgegeben: Epistola ex Laodicea in encyclica ad Ephesios adseruata. Es ist zu verwundern, daß der Herr D. Heumann S. 611. die wunderliche Meynung vorgezogen, daß Paulus von einem Briefe, den er selbst nach Laodicea geschrieben, und welcher verloren gegangen sey, rede. Er sagt zwar mehr als zu oft, daß die Apostel manche Briefe geschrieben, so verloren gegangen. Allein er hat es nirgends bewiesen, und wird es auch nimmermehr beweisen können. Es ist damit nicht ausgemacht, daß man eine Meynung, velut ex tripode, falsch nennet. Im Gegentheil diese, daß kein apostolischer Brief verloren gegangen, hat unumstößliche Gründe vor sich.

30. De vltimis Pauli apoſtoli laboribus a B. Luca praetermiſſis diſſ. I. reſp. *Chriſt.* Cochivs. 1746. 3 B. Lucas höret in der Geſchichte Pauli mit ſeiner Gefangenſchaft zu Rom auf. Aus dieſer wurde er nach zwey Jahren a. C. 63. befreyet, worauf er eine Reiſe durch Italien und Griechenland gethan, und auf derſelben den Brief an die Hebräer geſchrieben hat. Dieſer Brief kann mit Recht für eine Epiſtola encyclica gehalten werden, welcher zwar erſt an die zu Jeruſalem und in Paläſtina gerichtet, hernach aber von dieſen allen andern iſt mitgetheilet worden. Nach Spanien iſt Paulus nicht gekommen, ſondern aus Italien nach Creta und Judäa gereiſet, und hat im Jahre 64. die Gemeinen in Paläſtina, Syrien und klein Aſien beſuchet. Im Jahre 65. iſt er nach Epheſus gekommen, und, nachdem er ſich ein wenig daſelbſt aufgehalten, hat er den Timotheus allda zurück gelaſſen. Damals hatte der Apoſtel Johannes die aſiatiſchen Gemeinen noch nicht gelehret. In demſelben Jahre 65. iſt Paulus nach Macedonien gereiſet, und hat daſelbſt den erſten Brief an Timotheum geſchrieben; von wannen er wieder nach Epheſus zurückgekehret iſt. So weit gehet dieſe erſte Abhandlung. Die andere, zu welcher am Ende Hoffnung gemacht wird, iſt noch nicht an das Licht getreten. Vergl. Berl. Bibl. 1 B. 168 S.

31. Pantheon Aegyptiorum, ſiue de diis eorum, commentarius. Pars I. Francof. ad Viadr. 1750. Groß Octav. 23 B. Pars II. et III. cum prolegomenis de religione et theologia Aegyptiorum 1752. Mit Regiſter und Vorrede ein Alph. 15 Bogen.

32. De

32. De Memnone Graecorum et Aegyptiorum, huiusque celeberrima in Thebaide statua, syntagmata tria cum Figuris aeneis. Francof. ad V. 1753. *) Quart mit der Zuschrift und Vorrede 19 B. Es würde unnöthig seyn, die Auszüge und wohlverdiente Lobeserhebungen dieser beyden, durchaus mit einer seltnen Gelehrsamkeit angefüllten, Werke, so in vielen Journalen anzutreffen sind, hier zu wiederholen; und unser Urtheil ist für den ausgestreckten Ruhm des Hrn. D. Jablonski viel zu gering. Vergl. des Hrn. D. **Winkler** Philologumena Lactantiana sacra p. 80. 82.

33. Institutiones historiae Christianae antiquioris. Francof. ad V. 1754. Octav. ein Alphabeth. Von diesem schönen Begriffe der Kirchengeschichte der ersten funfzehn Jahrhunderte, haben insbesondere die göttingischen Anzeigen eine feine Nachricht gegeben. S. 1182. Nach einigem gegründeten Lobe des Herrn Verfassers, heißt es: „Wir können nicht läugnen, daß wir viel Merkwürdiges in diesem Buche gefunden. Wir rechnen dahin nicht allein die besondern

*) Bey Gelegenheit der Recension des Voyage d'Egypte et de Nubie par Mr. FRED. LOVIS. NORDEN, wird in den götting. Anzeigen 1756. S. 132. gemeldet, daß darinn die sehr merkwürdige Säule des Memnons, von andern Seiten, als in Pococks Reisen, und mit vielen Hieroglyphen auf diesen Seiten, abgezeichnet sey. Es wird hinzugesetzt: Ein solcher Kenner der ägyptischen Alterthümer, als der Verfasser der schönen Abhandlung, de Memnone, ist, würde vermuthlich hier noch viel mehr merkwürdige Zusätze antreffen, als wir.

Meynungen, die Herr J. bey verschiedenen Streitfragen der Kirchenhistorie angenommen: sondern auch nicht wenig Begebenheiten, von denen man auch in den besten Auszügen dieser Wissenschaften sonst nichts findet." Darauf werden von beyderley Art folgende Exempel gegeben. S. 17. daß die Propheten zur Zeit der Apostel sich zwar vornehmlich mit der Erklärung der prophetischen Schriften des alten Testamentes beschäfftiget, aber doch auch zukünftige Dinge vorher verkündiget. S. 32. daß Simon Magus für einen Verläugner des jüdischen, oder samaritanischen Glaubens, nicht aber für einen christlichen Kätzer zu halten. S. 40. von der neronianischen Christenverfolgung, in Ansehung welcher er der Meynung des Herrn Walchs zu Jena beytritt. S. 43. daß Eusebius durch die Indianer, denen Pomtänus das Evangelium verkündiget, die Homeriten im glücklichen Arabien verstehe. S. 57. daß die Disciplina arcani den Kätzern ihren Ursprung zu danken habe. S. 78. daß Alexander Severus kein rechtgläubiger Christ, sondern ein Gnostiker, gewesen. S. 90. daß Paul von Samosata, nicht gerade zu, wie die Sabellianer, das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit angegriffen, sondern sich nur begnüget, die Gottheit Christi zu läugnen. S. 112. von den politischen Arianern, welche nicht aus Ueberzeugung, sondern dem Hofe zu gefallen, sich zu dieser Secte bekennet. S. 148. daß Nestorius kein Kätzer gewesen. S. 176. daß Baradäus, der Stifter der jonebitischen Kirche, mit Baradato sey verwechselt worden. S. 185. daß die Christen im glück-

seligen Arabien von einem jüdischen Beherrscher, Damian, im sechsten, und S. 242. im neunten Jahrhundert, von einem chinesischen Rebellen, Bauhu, eine große Verfolgung erlitten. S. 272. daß man dem Tageno völlig glauben könne, in Ansehung der Frage: wo Kaiser Friedrich, der erste, gestorben? Er verstehe nämlich durch Cilicien, Armenien, weil ersteres wegen seiner damaligen, aus armenischem Geblüt abstammenden, Beherrscher Kleinarmenien geheißen. S. 298. von dem Ursprung der Emporhebung der Hostie bey der Messe.

34. Institutiones historiae Christianae recentioris. ibid. 1756. Octav. ein Alphabeth. Dieser kurze Begriff der neuern Kirchengeschichte begreift das Merkwürdigste des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts. S. Verm. Abhandl. und Urth. über das Neueste aus der Gelehrsamkeit, 1 Th. 218 S. Götting. Anz. 1756. Num. 126.

II.

Wir wollen nun die Kathederschriften hinzufügen, welche von ihren Verfassern unter seinem Vorsitze sind vertheidiget worden, und woran er mithin, wenigstens insofern, Antheil genommen hat *).

*) Ich halte es für billiger, einem jeden das seine zu lassen, als dergleichen Dissertationen auf die Rechnung der Herrn Vorsitzer zu schreiben. Oefters sind solche so gerathen, daß sie der Gelehrsamkeit und des Namens derselben bey weitem nicht würdig sind. Sind sie aber wohl geschrieben, so verdienen auch die Respondenten, daß man ihnen die Ehre davon

1. Disp. philol. moralis de Kaino et Hebele, imaginibus impiorum piorumque, ad pericopam *Genes.*

davon gebe, es sey denn, daß man ganz zuverlåßig wisse, daß sie nur Autores heißen, nicht aber seyn. Und denn ist noch dabey zu wissen, ob nicht vielmehr ein Andrer, als der Vorsitzer, die Feder dazu hergegeben habe. Der selige Wolf begehet in seinen Curis diesen Fehler zum öftern. Ein Exempel trifft man in des Herrn D. Heumann Erkl. des N. T. 3 Th. S. 537. an. Ich will ein Paar andere hinzufügen. Tom. IV. p. 352. schreibet er die Disp. de disceptatione et collocutione Michaelis cum diabolo. Leidae 1733. dem sel. Prof. Fabricius zu, da sie doch ganz gewiß den Respondenten, Stephan Gordon zum Verfasser hat. Und auf der eben daselbst unter dem Namen des Prof. Heyden angeführten Diss. de resuscitatione Mosis, Halae, 1723. nennet sich der Resp. Herr Kleinschmid, den Verfasser. Wer aber der wahre Verfasser derselben sey, kann aus den Obseruationibus sacris eines gewissen Gelehrten, in welchen sie mit abgedruckt ist, ersehen werden. Der sel. Herr Strodtmann hat auch in seiner Uebereinstimmung der deutschen Alterthümer mit den biblischen S. 182. dem Herrn D. Gerdes die Diss. des Hrn. Prof. Kückersfelder, in canticum Deborae, zugeschrieben. Noch grösser ist der Fehler, da aus einer Disput. zwey gemacht, und die eine dem Vorsitzer, die andere dem Resp. zugeschrieben wird. Dergleichen aus Wildeshausen Bibliotheca Disp. Wolf anmerket. Tom. II. p. 497. Ein anderes Beyspiel findet man in des Hrn. Rect. Albrecht Philopon. I. de docta et laudabili in studio exegetico ignorantia p. 4. So hat auch Herr D. Heumann über Col. 1, 18. die Diss. des Herrn Huszti, de Christo primogenito, unserm Gelehrten, welcher nur Vorsitzer, keinesweges aber Verfasser derselben, wie aus der Ausarbeitung selbst gnugsam zu ersehen ist, zugeschrieben.

Genes. IV, 1-14, illustrandam. auct. *Steph. Arn. Wesenfeld.* 1722. 4 B. Der Verfasser ist Prediger zu Crossen geworden, nachdem ihm zuvor die Würde eines Magisters der Philosophie war ertheilet worden.

2. Diss. de insufficientia sacramentorum in veteri, et sufficientia sacrificii Christi in nouo testamento, ex loco *Ps. XL, 7.* auct. *Rud. Gothofr. Goelike*, nachmaligem Rector zu Küstrin, 1725. 2 B.

3. ΚΡΙΣΙΣ theol. philol. de non confundendis כריא אזנים *τῇ θεοποιημένῃ* fossione aurium diuinitus facta, cum רציע אזן *τῇ δεσποτικῇ*, perforatione auris herili, auct. *Gabr. Wass.* 1727. 6 B.*).

4. Diss. theol. de Christo primogenito, auct. *Andr. Husztinus*, 1728. 5 B. **).

5. Diss. theol. de inauguratione pontificis N. Testamenti, auct. *Mich. Kowats*, 1730. 4 B.

6. Diss. theol. de sensu vocis *αἵρεσις* in s. literis, et de characteribus spiritus schismatici, auct. *Georg. Ludov. Noltenius*, 1733. 5 B. Diese Schrift ist sehr wohl gerathen. Der Verfasser war ein Sohn des berühmten Hofpredigers, Joh. Arn. Noltenius. Er hat sich auch durch eine schöne Schrift, von dem Leben der Olympia Fuluia

*) Diese Materie hat der Herr D. Vriemoet vortrefflich erkläret in Obs. misc. L. I. c. III. Auch findet sich eine schöne Abhandlung darüber in des sel. D. Iken Diss. phil. theol.

**) Er hat auch zu Frankfurt herausgegeben: Historia trium celebrium in Transyluania Gymnasiorum, 1730. Quart.

Morata, so er erstlich unter dem Vorsitze des sel. Prof. Dithmar vertheidiget, hernach aber vermehrt herausgegeben hat, bekannt gemacht, und ist sehr jung als Professor an dem joachimsthalischen Gymnasio verstorben. Hier giebt er mit einer sehr guten Einsicht den wahren Begriff der Kätzerey, und die rechten Kennzeichen des Geistes der Trennung. Wie mancher Eiferer für seinen vermeynten rechten Glauben ist, nach dessen richtigen Beschreibungen, ein Kätzer! und wie mancher vermeynte Kätzer nichts weniger, als dieses!

7. Diss. de metempsychosi Pharisaeorum, et num illa ex scriptura noui testamenti adstrui possit, auct. *Ludou. Ramm.* 1735. 4 B. Dieß ist gleichfalls eine schöne Probeschrift. Der Herr Verfasser ist anitzo königlicher Hofprediger zu Berlin. Er zeiget α) aus verschiedenen Gründen, wie unwahrscheinlich es sey, daß die Pharisäer eine Seelenwanderung geglaubet haben. Denn es ist gewiß, daß sie 1. im Gegentheil Strafen und Belohnungen nach diesem Leben, 2. eine Auferstehung des Leibes, welche in der Vereinigung desselben mit seiner eigenen Seele bestehe, gelehret haben. 3. Matth. 22. v. 22. u. f. disputiret Christus wider die Saducäer nach den Lehrsätzen der Pharisäer. Vergl. Luc. 20, 39. 4. Paulus war gleicher Meynung mit den Pharisäern, Apost. Gesch. 10. 13. 24. 26. Hierauf werden β) die Einwürfe geschickt beantwortet, und zwar 1. das Zeugniß Josephi, 2. Matth. 16, 14. 3. Joh. 9, 2. untersuchet und erläutert.

8. Diss.

8. Diss. hist. theol. exhibens genuinam Pauli Samosateni, episcopi Antiocheni, doctrinam, auct. *Car. Collins.* 1736. 4 B. Auch diese Schrift verdienet billig Anmerkung. Denn der Herr Verfasser, welcher hernach Prediger in Preussen geworden ist, setzet die Hauptirrthümer des Paulus von Samosata in ihr gehöriges Licht, und zeiget die Uebereinkunft derselben mit andern Kätzereyen, und auch den heutigen Socinianern in England.

9. Diss. theol. de consiliis euangelicis seu perfectionis, auct. *Sam. Io. Ern. Stosch.* 1736. 3 B. Und auch diese Schrift läßt sich sehr wohl lesen. Der Herr Verfasser, itziger Prediger zu Lünau in der Mark Brandenburg, handelt zwar eine bekannte Materie ab; allein er zeiget gar deutlich den Ursprung, und die wahre Beschaffenheit, wie auch den Ungrund der, von der römischen Kirche vertheidigten, evangelischen Rathschläge. Er zeiget anbey eine feine Belesenheit in den Schriften der vornehmsten Gottesgelehrten der römischen, und protestantischen Kirche.

10. Diss. exeg. hist. de sinapi parobolico, illustrans parabolam, *Matth. XIII, 31. 32.* auct. *Franc. Inze Liszniag.* 1736. 5 B.

11. Diss. hist. et theol. de ecclesiae thyatirensis tempore Iohannis apostoli exsistentia ad *Apoc. I, 11. II, 18.* occasione *Epiphan. haeres. LI.* §. *33.* resp. *Ferd. Stosch.* 1739. 3 B. *).

III.

*) Vergl. 1 Th. S. 80. und 86.

III.

Es folgen nun die Schriften des Herrn Doct. Jablonski, so in anderer Gelehrten Sammlungen und Werken befindlich sind.

1. Epistola de Anubide Aegyptiorum. Der Herr Prof. J. G. Michaelis zu Halle hat sie seinen 1738. herausgegebenen Obseruationibus sacris vorgesetzet.

2. Annotationes in Eratosthenis catalogum regum Thebaeorum, stehet in der Chronologie sacrée de Mr. des VIGNOLES. Tom. II. p. 735. Vergl. *Nou. act. erud.* 1739. p. 606.

3. Specimen nouae interpretationis tabulae Bembinae, vel vti communius vocatur, Isiacae, in den Miscellaneis Berolinensibus, Tom. VI. class. II. p. 139. *). Tom. VII. p. 373. Die berühmte Tabula Isiaca stellet, nach des Herrn J. Auslegung, die Folge und Ordnung der ägyptischen Feste des ganzen Jahres vor.

4. Comment. de diebus aegyptiacis in vetusto calendario Romano commemoratis. ibid. T. VII. p. 406.

5. La vie de Mr. LA CROZE par Mr. IORDAN, und vornehmlich der Thesaurus epistolicus la Crozianus enthalten verschiedene und sehr beträchtliche Briefe, und Anmerkungen desselben **).

6. Eine

*) Im Journal literaire d'Allemagne Tom. II. P. II. p. 242. wo dieses recensiret wird, stehet der Druckfehler Jablonski.

**) S. z. E. Noua acta erud. 1743. p. 403.

6. Eine Anmerkung vom Lande Pathros findet man in Joh. Jacob Schmids biblischem Geographus. S. 552.

7. Da die Herren Professoren zu Frankfurt an der Oder auf königlichen Befehl dem berlinischen Intelligenzbogen einen gelehrten Artikel anzuhängen verpflichtet wurden, hat Herr J. verschiedene Aufsätze dazu hergegeben; wovon uns die von der Osterfeyer, von der Geburt des Heilandes, und von einigen unbekannten Heiligen, deren Gedächtniß in der römischen Kirche am 19ten Jänner jährlich gefeyert wird, bekannt geworden sind. Es wäre wohl zu wünschen, daß dergleichen aus einer so gelehrten Feder geflossene Abhandlungen, denen Papieren, welche denen Hökern zum Erbtheil anheim fallen, entrissen, und in einer besondern Sammlung herausgegeben würden. Wir haben die letztgemeldete bey der Hand, und finden solche überaus lesenswürdig. In dem Breuiario Romano stehet: D. XIX. Ian. Marii, Marthae, Audifacis et Abachum martyrum. In dem Martyrologio paradieren diese Heiligen folgender gestalt: D. XIX. Ian. Romae via Cornelia, sanctorum martyrum, *Marii* et *Marthae* conjugum et filiorum *Audifacis* et *Abachum*, nobilium Persarum, qui Romam temporibus Claudii principis ad orationem venerant. Herr J. entdecket das Falsche und Thörichte dieses Vorgebens, und zeiget, daß diese vermeynte Heiligen nichts anders, als blinde abgöttische Heyden seyn; nämlich der römische Feldherr Marius mit seiner Concubine Martha, der von

jenem

jenem überwundene König Teutobochus, und sonst ein verstümmeltes Wort, oder Name.

8. Cogitationes de Lacedaemoniorum cum Iudaeis cognatione ad locum *1 Maccab. XII, 7. 21.* in den von dem sel. Jken herausgegebenen Symbolis literariis, Tom. I. P. 3. p. 241.

9. De Alexandro Seuero, imp. Romano, Christianorum sacris per Gnosticos initiato. In den Nou. misc. Lips. Vol. IV. P. I. p. 56.

10. Obseruatio de Athor, numine Aegyptiorum veterum, quod Graeci Venerem interpretantur. Ebendas. Vol. VI. P. I. p. 47.

11. Obseruatio de Phta, priscorum Aegyptiorum numine, quod Graeci Vulcanum interpretantur, vbi et de veterum philosophorum aegyptiorum atheismo. Eben das. Vol. VI. P. 2. p. 236.

12. Obseruatio de Neitha, Aegyptiorum dea, quam Graeci Mineruam interpretantur. ibid. P. III. p. 447.

13. Obseru. de Cnepho, vel Cnuphi, Aegyptiorum, id est, Agathodaemone. ibid. P. IV. p. 619. Diese sind hernach dem Pantheo Aegypt. einverleibet worden.

14. De nominis *Abrāxas* vel *Abrasax*, in plerique Basilidianorum et Gnosticorum gemmis obuii, vera et genuina significatione exercitatio. ibid. Vol. VII. P. I. p. 63.

15. Specilegium obseruationum de miraculo legionis fulminatricis, Vol. VIII. P. III p. 417.

Hierzu

Hierzu kommen noch

16. SAM. STRIMESII visitationes IV. in visitatorios IV. articulos Saxonicos de ao. 1592. Opus posthumum cum praefatione P. ERNESTI IABLONSKII. 1730. 8vo.

17. Vorrede zu des Herrn Predigers, George Heinr. Kanz kurzen Begriff des biblisch chronologischen Systems von 6000 Jahren. 1750. Octav.

In der Vorrede des ersten Theils des Panthei Aegyptiorum machet Herr J. noch zu folgenden Werken Hoffnung:

1. Aegyptus antiqua sacra, siue Diss. de templis deorum per totam Aegyptum constructis, et sacris, inibi fieri solitis.
2. Explicatio tabulae Bembinae, vel Isiacae.
3. De diebus festis Aegyptiorum.
4. Syntagma de sacerdotibus Aegyptiorum, eorumque variis ordinibus.

Allein, zu vielem Leidwesen der Gelehrten, benimmt er wieder diese Hoffnung gänzlich in der Vorrede zum dritten Theil. Und, wenn man hiermit die Zuschrift seiner Syntagmatum de Memnone an den sel. Hofrath Menke vergleichet, so findet man die Ursache dieses veränderten Vorhabens. Er sagt nämlich, er habe Alles, was er noch von den ägyptischen Alterthümern zu Papiere gebracht, demselben übergeben. Dieser ist indessen den Weg alles Fleisches gegangen; und wir können also nicht sagen, ob noch etwas davon das Licht sehen dürfte.

In

In eben diesem Werke hatte er auch S. 39. und 100. zur Ausgabe gewisser la Crozianorum Hoffnung gegeben. Allein, in der nachher dazu geschriebenen Vorrede nimmt er auch dieses zurück. Er unterrichtet uns, daß er solche eben von keiner Erheblichkeit gefunden habe, lehnet den ohnehin ganz ungegründeten Verdacht von sich ab, als ob er sich derselben zu seinem Pantheo habe bedienen können, und meldet, daß er solche dem Herrn Prof. Uhlius wieder zugestellet habe.

Aus dem Thesauro la Croziano Tom. III. p. 176. berichtet der Herr Prof. Michaelis in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, S. 514. daß unser Gelehrter vorgehabt, etwas von den Essenern zu schreiben, welches aber, seines Wissens, nicht geschehen sey; daß er indessen glaube, niemand wäre geschickter, den Geschichten der Essener ein neues Licht zu geben, als Herr J. So verhält es sich. Es hält aber der Herr Doctor diese Secte für einen Ast der Pharisäer, welche gleichsam die Mönche der jüdischen Religion gewesen seyn; und aus deren, wie auch der ägyptischen Priester Einrichtungen, und seinen eigenen Erdichtungen, Philo seine Therapevten beschrieben habe, welche mithin nie anders, als in dem Gehirne dieses jüdischen Weltweisen, als ein Abriß einer platonischen Republik,] existiret haben.

Ob die Ingenua in Nestorianismum inquisitio, das Werk, de regno millenario Cerinthi, die Einleitung in die ägyptische Sprachwissenschaft, und andere Werke, woran dieser große Gelehrte gearbeitet

hat,

hat, noch das Licht sehen möchten, wird der Tag lehren. So viel ist gewiß, daß Alles, womit es ihm gefallen sollte, das Reich der Wissenschaften zu bereichern, mit vielem Danke wird aufgenommen werden. Wir thun die aufrichtigsten Wünsche, daß es ihm bis in das späteste Alter an Lust und Kräften dazu nicht entbrechen möge.

In des seligen J. C. Wolfs Conspectu supellectilis epistolicae, literariae manu exaratae finden wir auch *Vol. LVIII. p. 256.* eine Anzeige von Briefen unsers Gelehrten.

In der Vorrede zu den Nouis actis erud. 1752. wird zu verstehen gegeben, daß der Herr Doctor Jablonski ein Mitarbeiter an dieser gelehrten Monatschrift sey. Es muß solches aber wohl nur von einigen wenigen Beyträgen verstanden werden.

* *

Geschichte des Herrn Bernardinus de Moor,

der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors auf der Universität zu Leiden.

Es ist ein verständiger Rath, welchen noch neulich der, durch seine friedfertige Gesinnungen, und verschiedene zum Kirchen-Frieden abzielende

Schriften, rühmlich bekannte Herr Anton von Hardeveld, Prediger zu Wyk, der holländischen Kirche gegeben hat, daß sie nämlich die unterscheidenden Namen der Coccejaner und Voetianer gänzlich abschaffen und verbannen möchte. Ob und wie weit demselben werde Folge geleistet werden, muß man der künftigen Erfahrung überlassen. So viel ist gewiß, daß nicht nur schon seit geraumer Zeit die Hitze und der Eifer, mit welchem wohl ehedem die so genannten Brüderstreitigkeiten sind geführet worden, sehr nachgelassen, und man sich des unanständigen und lieblosen Betragens gegen einander zu schämen angefangen habe, sondern auch an gar vielen Orten bey der Wahl der Lehrer auf diesen Unterschied wenig oder gar nicht mehr gesehen werde, und daß endlich die größten und berühmtesten akademischen Lehrer dieser Zeit sich und ihrer Kirche durch ihre theologische Mäßigung und Bemühungen, die Eintracht überall zu befördern, Ehre machen. Unter diesen mögen billig die itzige berühmte Theologen der leidenschen Universität, und unter denselben der Herr Doctor de Moor, eine der obersten Stellen einnehmen. Er ist eben itzo der einzige voetianische Professor daselbst, und, wie verlautet, wird die durch den Tod des Herrn Esgers erledigte Stelle des zweyten nicht wieder besetzet, sondern durch den Herrn Schultens, welcher bisher über die gewöhnliche Anzahl gewesen, ob er gleich unter die Coccejaner durchgehet, für erfüllet gehalten werden. Nichts hat aber wohl die Universität von diesem ihrem einzigen Voetianer weniger zu befürchten,

als

als Zwiespalt und Zerstörung der brüderlichen Eintracht. Er läßt im Gegentheil überall die edelste Liebe zu dieser von sich blicken, und suchet sie durch sein Fürbild und Ermahnungen bey aller Gelegenheit, mündlich und schriftlich, zu befestigen und zu befördern. Unsere Freude ist iederzeit groß, wenn wir solche Gottesgelehrte kennen lernen, und sie andern können lehren kennen. Und dadurch ist diese kleine Vorrede zur Geschichte des Herrn de Moor veranlasset worden.

Er ist nicht der erste seines Geschlechtes, welcher bey der holländischen Kirche in Ansehen gestanden. Sein Vater, und sein Aeltervater, (welcher 1680. daselbst gestorben,) gleiches Namens, sind Beyde sehr geachtete Lehrer zu Gouda gewesen. Jener stand anfänglich als Prediger zu Maaslandsluis. Und an diesem Orte ist unser Gelehrte im Jahre 1710. auf diese Welt getreten. Da aber jener im Jahre 1712. in das Predigtamt zu Gouda war versetzet worden, erwies er nicht nur alle treue Zucht an ihm, und suchte ihm die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und die Beobachtung der Furcht des Herrn, durch seinen Unterricht und Fürbild, einzuschärfen, sondern hielt ihn auch fleißig zur dortigen lateinischen Schule an, auf welcher er in den Anfangsgründen der gelehrten Erkenntniß so wohl zunahm, daß er im Jahre 1726. die Universität zu Leiden beziehen konnte. Hier brachte er über fünf Jahre zu, um in allen, einem Gottesgelehrten nöthigen, Wissenschaften das Seine zu thun. Mark und Wesselius sind diejenigen Männer, welche er

als seine vornehmsten Lehrer verehret. Von einem Theile seiner besondern Studien giebet er selbst in der Vorrede zu seinen Predigten über 2 Petr. 1. folgende Nachricht: „Da ich die Nothwendigkeit der Erkenntniß und Betrachtung der thätigen Gottesgelahrtheit, für mich selbst als einen Christen für einen solchen, welcher sich zu dem heiligen Amte absonderte, und hernach als einen Lehrer und Professor, schon frühe einsahe, so habe ich es nach und nach mein Werk seyn lassen, um neben dem heiligen Worte Gottes, dem Brunnen aller seligmachenden Weisheit, der einzigen Richtschnur einer ungeheuchelten Gottesfurcht, auch solche Schriftsteller mit Fleiß zu lesen, welche aus der thätigen Gottesgelahrtheit ihr besonderes Werk gemacht, und in ihren Schriften einen kurzen Begriff derselben nachgelassen haben, als Voetius, Hoornbeek, Amesius, Visscherus, Witteworongel, Ridderus, von Broekel, Witsius, von Mastricht, Pictet, Vitringa, Lampe, von Velzen, von Irrhoven, Buddeus, und Andere, aus welchen ich sowohl für mich selbsten, als zu Anderer Nutzen, vielen Vortheil gezogen habe; weshalben ich solche auch einem jeden, und vornehmlich der Gott gewiedmeten Jugend, zu lesen anpreise; so, daß man gleichwohl bey allen menschlichen Schriften eingedenk sey, daß man dieselben mit Beurtheilung lesen und überdenken müsse, weil die Fehlbarkeit dem besten Schriftsteller, nicht weniger als uns selbsten, hier auf Erden allezeit anklebet; weswegen kaum eine einzige Schrift außer der Bibel ist, worinne man nicht sowohl

etwas verwerfliches, als annehmungswürdige Sachen, antrifft.„

Nachdem Herr de Moor den Lauf seiner akademischen Studien rühmlich vollendet, und sich unter die Candidaten des Predigtamtes hatte aufnehmen lassen, kam es durch seine ausnehmende Gaben im Predigen dahin, daß er kurz darauf, nämlich den 24 Febr. 1732., als Lehrer der Gemeine zu Jngen in Geldern eingeführet wurde. Und von dieser Zeit an ist er, innerhalb dreyzehn Jahren, durch sechs geistliche Aemter zu dem vornehmsten, welches er itzt bekleidet, aufgestiegen. Nämlich den 13 Jun. 1734. ward er Prediger zu Broek im Vaterlande. Als er an diesem Orte stand, begab er sich 1736. nach Leiden, und erwarb sich daselbst das theologische Doctorat, in welches ihn der selige Wesselius promovirte, nachdem er den 25 Sept. seine inaugural Disputation de καιροῖς ἀναψύξεως ad *Act. III, 19.*, öffentlich gehalten hatte. Den 26 Oct. 1738. trat er sein Predigtamt zu Oostsaandam an, allwo er die Predigten über 2 Petr. Cap. 1. gehalten, zu deren Herausgabe er sich schon bey seinem Abschiede von dieser Gemeine anheischig gemacht, solches Versprechen aber allererst 1756. erfüllet hat. Von hier gieng er 1743. nach Enkhuisen, und hielt daselbst den 24 März seine Anzugspredigt. Endlich ward er nach einem Jahre, den 11 März 1744. zur ordentlichen Profession der Gottesgelahrteit nach Franeker berufen. Doch ehe er noch in dieses Amt öffentlich eingeführet werden konnte, ergieng schon wieder den 7ten April 1745. der Ruf an ihn zu

demselbigen Amte auf der Universität zu Leiden, an der Stelle des seligen Wesselius. Er begab sich im Monat Junius dahin, und trat solches den 21sten desselbigen Monats mit einer Rede an, de imperfecta ecclesiae militantis felicitate, welche gleich darauf in dem Druck erschien, und auch durch den Rector zu Woerden, Balduin ter Braak in die niederdeutsche Sprache übersetzt das Licht sahe. Gleich darauf ward er auch den 22 August von dem Kirchenrath zum ordentlichen Prediger berufen. Des folgenden Tages approbirte der Magistrat, und den 6 Sept. die Classis von Leiden und Niederrheinland, diesen Beruf, und ward den 10 Oct. von seinem Amtsgenossen, dem Herrn von den Honert, öffentlich eingeführet. Dieser predigte des Vormittages über 2 Cor. 8, 23. 24. er selbst des Nachmittags über Jes. 56, 20.

Der Herr Doctor de Moor hat seit dem bis hiehin unter vielem Segen, und mit solchem Beyfall und Ruhm in seinen beyden Aemtern gelehret, daß man ihm mit Recht unter den itzigen grössesten Gottesgelehrten in den vereinigten Niederlanden eine Stelle zueignen kann. Auf der Akademie gehen seine vornehmste Vorlesungen über die theoretische und practische Gottesgelahrtheit. Wir wollen ihn selbst davon reden hören. So schreibet er in der Vorrede zu der bereits gemeldeten Auslegung des 1 Capitels des 2 Briefes des Apostels Petri.

Um als akademischer Lehrer hierinn meiner Pflicht nach Vermögen eine Genüge zu leisten, befleißige ich mich, nach dem Fürbilde meiner hochgeehrten Leh-

rer und Vorgänger, - - nicht allein durch Vorschreibung genauer Regeln einer guten Art zu predigen der akademischen Jugend zu zeigen, wie man auf der Kanzel die Lehre der Wahrheit den Gemüthern der Zuhörer zur Gottseligkeit andringen solle, sondern habe auch in meinem theologischen Unterricht ein solches Lehrgebäude zum Leitfaden erwählet, welches nebst der vollkommensten Abhandlung der lehrenden und streitenden Gottesgelahrtheit, auch hauptsächlich das wahre Wesen der thätigen Gottesgelahrtheit in sich fasset, ich meyne das Mark der christlichen Gottesgelahrtheit des großen und meines Lebenslang bey mir in gesegnetem Andenken bleibenden Lehrmeisters, Johann von Mark, worinn man außer dem Thätigen, welches in einen jeden Lehrsatz seinen Einfluß hat, mit Fleiß und mehrentheils sehr ausführlich in besondern Hauptstücken, von dem Gottesdienste, der That und den Kennzeichen desselben, von dem Gesetze Gottes, als der einzigen und vollkommenen Richtschnur seines Dienstes, insbesondere dem Gesetze der zehn Gebote, welche eines nach dem andern mit Fleiß und sehr genau ausgelegt werden; vom Gnadenbunde, vom Glauben und von der Bekehrung, wie solche nach der Bundeslehre von einem jeden Bundesgenossen zu betrachten sind; unter andern Bundeswohlthaten von der Wiedergeburt, wodurch ein jeder Auserwählter des geistlichen Lebens theilhaftig, und zur Beobachtung der Forderungen des Bundes bequem gemacht wird; von der Heiligung, wodurch die Befleckung der Sünde mehr und mehr in dem auser-

wählten und wiedergebornen Sünder ausgewischt, und derselbe nach und nach, nach dem Bilde Gottes, verändert wird; wie auch von der großen Folge der Heiligung, der einwohnenden Heiligkeit gläubiger Bundesgenossen, welche sich in guten Werken offenbaret; von der Art und Nothwendigkeit dieser guten Werke, wird nicht allein umständlich geredet, sondern auch insbesondere von dem vornehmsten guten Werke, dem Gebete, und der vollkommensten Vorschrift desselben, dem Gebete des Herrn; so wohl, als von einigen andern gottesdienstlichen Uebungen, welche in der Schrift nicht selten mit dem Gebete gepaart gehen, nämlich, dem Fasten, dem Wachen, dem Allmosengeben und den Gelübden. Wonebst noch, bey der Betrachtung der Kirche und der Regierung derselben, eine Betrachtung der bürgerlichen Regierung und der Haushaltung hinzugefügt wird, worinn einem jeden, der zu einer solchen Gesellschaft gehöret, nach seinem besondern Stande und Beziehung, auch seine vornehmste Pflichten vorgeschrieben werden. Dergleichen Dinge, welche auf die thätige Gottesgelahrtheit ihre besondere Beziehung haben, pflege ich wohl, wegen des weiten Umfanges dieses theologischen Systems, in besondern Stunden zu erklären, um dieselben desto besser, nach dem Werthe der Sachen, betrachten zu können. Dieß ist die Ursache, daß ich bishieher keine große Nothwendigkeit sehe, um außer diesem noch über ein anders theologisches Systema zu lesen, da die lehrbegierige Jugend mit demjenigen, so ich ihnen einschärfe, andere oben genannte Schriftsteller vergleichen kann.

Um desto mehr befleißige ich mich, um in diesem Stücke bündige und hauptsächliche Gründe zu legen, damit nicht die Abhandlung der thätigen Gottesgelahrtheit, welche auch insbesondere zur Beobachtung der Liebe, als des Bandes der Vollkommenheit, anleitet, im Gegentheil durch einigen Misbrauch derselben zu Zertheilungen und Zerrüttungen Anlaß gebe, wie leider! da man nicht nach der Maaß weise ist, sondern über dem, das geschrieben ist, weise seyn will, oder aus Eigenliebe sich über seine Brüder erhebet, in unsern Tagen die meiste Streitigkeiten und Uneinigkeiten aus der thätigen Gottesgelahrtheit entstehen; welches in Spaltungen und Secten, denen auch hievon die Namen gegeben werden, ausbricht.

Dieß sind die Worte des Herrn de Moor. Weil aber auch das Folgende ihn uns etwas näher, nach dem inwendigen Menschen, kennen lehret, so wollen wir solches gleichfalls hier sogleich folgen lassen. Ich bete zwar hierinn, fähret er fort, das Hohe und Unbegreifliche der Gerichte des Herrn, und die unstreitige Freyheit seiner heiligen Wege in der Regierung seiner Kirche, welche doch hier auf Erden jederzeit unvollkommen bleiben wird, an: Beklage aber unterdessen mich selbsten, der ich Jahre und Tage unter dieser Sache, als unter einer schweren Last, gebücket einher gegangen bin; ohne genugsame Einsicht bey mir selbsten zu haben, was in vielen Aufsichten zu erwählen und zu beobachten wäre; zweifelmüthig, ob ich denn weniger, als andere Diener, mit dem erforderten Ernste in dem Werke des

Herrn beschäfftiget wäre, und ob es in der That mit der Gestalt der Kirche und der nothwendigen und geziemenden Behandlung der Seelen beschaffen sey, wie Viele sagen und schreiben, ohne gleichwohl von mir selbst erhalten zu können, um dasjenige, so ich nicht aus dem Worte Gottes überzeugend einsahe, auf menschliches Ansehen anzunehmen; oder, um Menschen, wie gottesfürchtig sie auch von Einigen zu seyn geachtet würden, zu Gefallen, einiger Lehre oder Handelweise zu folgen, welche ich nicht von dem Herrn selber durch seinen Geist aus seinem Worte gelehret hätte. Ich habe indessen meinen Geist erschöpft, meine Seele öfters vergeblich geqvälet, ohne daß diejenigen, welche in unsern Tagen besonders hochgeachtet werden, mir besondern Nutzen zugebracht haben sollten.

Ich habe mich versündiget, indem ich das mir zugetheilte Maaß der Gaben nicht genug geschätzet, und mit dankbarer Erkenntniß desselben, mich in Einfalt der Unterweisung und Leitung des Geistes Gottes übergeben habe, auf daß derselbige mir von einer Zeit zur andern offenbarete, was mir zu wissen entbrach, es sey um zu lehren und zu beobachten, oder um zu widerlegen; und habe erfahren, daß man Gott mit Recht erzürne, und zu sehr verkehrten Triften Anleitung gäbe, wenn man in die Geheimnisse der göttlichen Gnadenwirkungen zutief eindringen will.

Ich habe hinten nach gesehen, daß ich viele Ursachen der demüthigsten Danksagung an den Gott aller Gnade habe, für die Unterstützung, welche er mir

mir während des Laufes meiner Bedienung in so verschiedenen Gemeinen, ohngeachtet meiner Unwürdigkeit und sündlichen Schwachheiten, verliehen hat; und daß ich keine Ursach habe, mich über meine Lehrart und mein Thun zu beklagen: obschon ich mit beschämtem Angesichte die vielfältigen Gebrechen, welche mir stets und bis auf diesen Augenblick angeklebt haben, erkenne und bereue. Wer kann merken, wie oft er fehle? Herr! verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!

Kurz vor dem Schluß dieser Vorrede findet sich noch dieses. Was ich auch lese, ich finde keinen bündigern Lehrbegriff der thätigen Gottesgelahrtheit, als in dem heidelbergischen Catechismus verfasset ist; so, daß hier ein jeder klar, einfältig und zugleich vollständig ihm vor die Augen gelegt siehet, wie er seine Seligkeit in der Furcht Gottes schaffen müsse. Diesen christlichen Unterweiser erklären wir jährlich auf der Kanzel. Vor solche, welche einiger Massen geübet sind, und vor die sich zu dem heiligen Amte zubereitende Jugend, ist mehr als zu viel Anleitung da, um die in diesem kurzen Begriff enthaltene Sachen verstehen zu lernen; weshalben ich, was mich betrifft, keine große Nothwendigkeit sehe, um über diesen Catechismus der akademischen Jugend besondre Vorlesungen zu halten; um desto weniger, da ich in den Vorlesungen über die Predigtart, denselben von Antwort zu Antwort, ja von Sache zu Sache in den verschiednen Antworten, in einer kurzgefaßten Tafel vorstelle, und ihnen anzeige, wo sie solche in dem theologischen Compendio, welches ich

ich erkläre, ausführlich abgehandelt und bewiesen finden können.

Im Februar 1747. ward Herr de Moor zum ersten male Assessor des akademischen Senats, welches Amt er auch des folgenden Jahres noch bekleidete. Wenn er nicht diejenige Mäßigung besäße, welche ihm und seinem Amte zu einer so großen Zierde gereichet, hätte es leicht geschehen können, daß er in diesem mit seinen Amtsgenossen, dem Herrn von den Honert, in einen Federstreit gerathen wäre. Er hatte nämlich einige Disputationes, de descensu Christi ad inferos, unter seinem Vorsitze vertheidigen lassen, und in der dritten unter andern die Meynung des Vaters seines Amtsgenossen, des seligen Herrn Tako Hajo von den Honert, daß nämlich in dem allgemeinen Glaubensbekenntnisse durch die Höllenfahrt Christi, der Zwischenzustand der Seele desselben im Paradiese zu verstehen sey, widerleget. Der Herr von den Honert, welcher in der Verehrung seines seligen Vaters ungemein zart, und der Meynung desselben in diesem Stücke völlig zugethan ist, machte sich sogleich auf, um solche zu vertheidigen, und ließ eben denselbigen Respondenten, welchen Herr de Moor bey seiner Disputation gehabt hatte, nämlich den Herrn Josua von Ypeten, itzigen Doctor der Weltweisheit und Prediger zu Tillo, eine andere unter der Aufschrift, de animis sub altari, auf das Catheder bringen, worinn er besagte Meynung wider den Herrn de Moor, doch ohne ihn bey seinem Namen zu nennen, mit vieler Gelehrsamkeit zu behaupten suchte. Doch dieser ließ

es

es hingehen, ohne darauf zu antworten, und als ob es nicht geschehen wäre.

Was man von der Uneinstimmigkeit des Herrn de Moor mit seinen übrigen Amtsgenossen, in Ansehung des Gutachtens der theologischen Facultät zu Leiden in der Sache des Herrn von der Os, in verschiedenen Schriften hat vorgeben wollen, davon hat der Herr Doctor Schultens in der Vorrede zu seiner uituoerige waarschowinge das Gegentheil zur Genüge erwiesen. Einmal, er hat solches eigenhändig unterzeichnet; und das nimmt, wenn man auch sonst nicht alle Ursach hätte, solches von seiner theologischen Mäßigung zu erwarten, allen Zweifel weg. Es ist wahr, er hat einer Disputation einige Sätze angehänget, von welchen man geglaubet hat, daß sie auf die ossische Streitigkeiten ihre Beziehung hätten. Allein, zu geschweigen, daß sie gemeldetes Gutachten gar nicht angehen, so belehret uns auch Herr Schultens, daß sie vielmehr zur Befestigung eines Proselyten in seinem angenommenen Glauben abgezielet haben. Auch seine Briefe, worauf man sich berufen, beweisen nichts weiter, als daß er weder alle Sätze und Ausdrücke, noch auch alle Arten der Vertheidigung des Herrn von der Os habe gut heißen können.

Im Julius 1752. ward Herr de Moor zum Präses des zu Breda gehaltenen südholländischen Synodus erwählet, und verwaltete diesen Vorsitz mit ausnehmendem Beyfall und Ruhme.

Um

Um nun die bisherige Geschichte dieses Gelehrten zu beschließen, ist nichts weiter übrig, als daß wir die von ihm herausgegebene Schriften anzeigen.

1. Disp. inaug. de καιροῖς ἀναψύξεως ad *Act. III, 19.* Leiden 1736.

2. Levis Leerant en offerwerk, het slot van het oude testament; vreemde bowlieden in des Heeren tempel; de Priesterlyke Zegen; en des Heeren Thummim en Vrim, verleent aan den Mann synen gunstgenoot. Of Jntrée en Afscheids-Redenen over *Deut. XXXIII, 10. Malach. IV, 4. 5. 6. Zach. VI, 15. Num. VI, 22-27.* en *Deut. XXIII, 8. a.* uitgesproken voor de Gemeinte van Jngen in de Neder-Betuwe, Broek in Waterland, en Oostsaandam. Amsterdam. 1739. Quart.

3. Jntreed en Afscheid- predicatien ouer *Act. XI, 23. 1 Cor. III, 11-16.* Jene zu Enkhuisen, diese in der akademischen Kirche zu Franecker. 1744.

4. Oratio inaug. de imperfecta ecclesiae militantis felicitate, Leiden. 1745.

5. Disp. I. et II. de precibus Christi Gethsemanitanis, ad locum *Matth. XXVI, 39.* coll. reliquis euangelistis. resp. *Car. Segaar.* Lugd. Bat. 1746.

6. Disp. III. et IV. resp. *Iac. a Nieburg.* Rott. Bat. Phil. Doct. 1746.

7. Disp. I. II. et III. de aduentu Christi memorato *2 Pet. I. 26.* resp. *Ant. Cato Camerling.* Runa Drenth. 1747.

8. Disp. theol. I. et II. de descensu Christi ad inferos, Resp. *Ludou. Hamerster.* Leou. Fris. 1748.

9. Disp.

9. Disp. III. et IV. Resp. *Iac. Hondius*. Harlemo Bat. 1748.

10. Disp. V. VI. et VII. Resp. *Iosua van Yperen*. Mediob. Zeland. 1748.

11. Disp. theol. I. et II. ad *2 Pet. II 1. et 1 Tim. I, 19*. Resp. *Pet. Marchand*. Amst. 1749.

12. Disp. chronol. theol. de anni tempestate, qua mundus fuit conditus. Resp. *Pet. van Boekholt*. Gelr. 1749.

13. Disp. theol. I. et II. exhibens sacramentorum considerationem generaliorem .Resp. *Wilh. v. d. Burgt*. Stemberg. 1750.

14. Disp. III. et IV. Resp. *Laur. Knappert*, Schieda. 1751.

15. Disp. I. et II. de discrimine sacramentorum. Vet. et noui testamenti, nec non de sacramentis extraord. V. T. Resp. *Bogisl. Axamouit*. Lith. 1751.

16. Disp. theol. I. et II. de circumcisione. Resp. *Ioh. van Velzen*. Roterord. Bat. 1751.

17. Disp. theol. de circumcisione tertia, et de paschate prima. Resp. *Adr. Franc. Matthaeus*. Horna-Westfris. 1751.

18. Disp. theol. de paschate II. et III. Resp. *Ioh. Car. Palier*. Syluaduc. 1751.

19. Disp. IV. et V. Resp. *Ioh. Flor. Martinet*. Deurna Brabant. 1751.

20. Gedachteniss, zo van zynen Dienst in verscheide Gemeentens, in Jntre- en Afscheids-Redenen; als van des Heeren Oordeelen en Zegeningen over het Land of bysondere Steden in verschei-

dene

dene Leerredenen, bewaart. Leiden. 1752. Quart. Es sind zwanzig vortreffliche heilige Reden, nämlich, nebst denen Num. 2. 3. bereits angezeigten, die letzte akademische Kirchenrede zu Franecker über 1 Tim. 3, 16. Die Anzugspredigt zu Leiden über Jes. 56, 20. Eine Rede bey Gelegenheit der Unfruchtbarkeit der Erde und eines Brodmangels über Jerem. 12, 4. Ueber die Platzregen in der Erndezeit Hiob. 37, 6. 7. Von der Mildthätigkeit in theurer Zeit. Ap. Gesch. 11, 27-30. Neujahrsbitte Ps. 11, 16. Vorbereitung zum Bettage in großer Wassersnoth Ps. 32, 6. Bettagspredigt zur Zeit einer großen Wassersnoth Luc. 13, 1-5. Nöthige Ermahnung wegen der Plage der Feldmäuse. 1 Sam. 6, 5. 6. Gefeyerter Danktag Jon. 1, 21. Bußtagspredigt Jes. 21, 11. 12. Zur Anpreisung einer Collecte vor die durch den Krieg verwüstete Kirchen und verarmte Personen Sprüchw. 25, 21. 22. Leidens Entsatz gefeyert Ps. 58, 10. Hiezu kommt die übersetzte akademische Antrittsrede zu Leiden. Ein akademischer Lehrer, welcher solche Predigten an das Licht bringet, wie diese sind, hat wohl nicht Ursach, sich, wie hier in der Vorrede geschiehet, mit verschiedenen Gründen zu entschuldigen, warum er das Predigtenausgeben nicht lieber halb gelehrten Predigern überlasse. Eine Recension dieses Werkes stehet im Boekſaal 1754. März. S. 239. u. f.

21. Diſp. theol. VI. de paſchate, cum mantiſſa theſium theologicarum. Reſp. *Adolph. Boſcamp.* Waſchenberga-Iuliac. 1732. Die angehängten

Sätze

Sätze sind eben diejenigen, welche man als sich auf die ossische Streitigkeiten beziehend hat ansehen wollen. Sie sind in die holländische Sprache übersetzet, und mehr als einmal in derselben gedruckt worden.

22. Disp. theol. I. et II. de sacramentis noui testamenti in genere. Resp. *Henr. Everaars.* Haga-Batau. 1752.

23. Disp. theol. I. et II. de sacramentis pontificiorum pseudonymis. Resp. *Ioh. Lindemann.* Amstelod. 1752.

24. Paulus opgetrokken in den derden Hemel, en van den Satan met vuysten geslagen. Of Leerredenen over *2 Cor. XII, 2-4. en 7-9.* met een Voorbericht aangaande de Samenspraken der Hemelingen. Leiden 1753. Quart.

25. Disp. theol. III. et IV. de sacramentis pontificiorum pseudonymis. Resp. *Thom. Mackiewisz.* Lith. Polon. 1753.

26. Disp. theol. I. et II. de baptismo Christianorum sacro. Resp. *Franc. Tsulak.* Hung. 1754.

27. Disp. III. et IV. Resp. *Lamb. Boosboom.* Batavodur. 1754.

28. Disp. V. et VI. Resp. *Ioh. Iac. Meyer.* Ceylon. 1754. Der Herr Resp. ist als Prediger nach Ceylon gegangen, nachdem er den 20 Decemb. 1755. nach gehaltener Disp. de vera religione homini excolenda von dem Herrn Doct. Schultens zum Doctor Theol. promoviret worden.

29. Disp. theol. I. et II. ad *Marc. XV, 25. et Ioh XIX. 14.* Resp. *Ioh. Habbema.* Leouard.

Fris. 1754. Der Herr Respondent ist ein junger Mann von vieler Hoffnung, welcher des Jahres darauf eine wohlgerathene Probeschrift über 1 Cor. 6, 1. 4. zu Franecker öffentlich vertheidiget, und darauf die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit erhalten hat.

30. Het kort Begrip en de sekere vastigheid der apostolische Leere van Petrus, voorgestelt in het eerste Hoofdstuk van synen tweeden algemeenen Zendbrief nader verklaart en betoogt. Leiden. 1756. Quart. 3 Alph. 14 B. ohne Zuschrift, Vorrede, und Lobgedichte. Es sind, wie schon oben gemeldet worden, Predigten über 2 Petr. 1. welche mit einigen philologischen Anmerkungen begleitet sind, und denen noch eine zweyfache Zugabe beygefüget ist, in deren erster ein Theil des ersten Verses des zweyten Kapitels erkläret wird, die andere aber aus einer Ordinationspredigt über Joh. 11, 15-17. bestehet. Der Herr Doctor de Moor ist umständlich, aber zugleich ganz verständlich in seinem Vortrage, und kräftig in seinen Zueignungen. Man kann dieses Werk mit Recht für eine der schönsten und gründlichsten Erklärungen des vorgenommenen Kapitels halten. In der ersten Rede zeiget er den kurzen Inhalt des ganzen Briefes, und giebt insbesondere folgende Zergliederung des ersten Kapitels.

א. Ein Glückwunsch an die gerufene Heiligen, wegen der Gemeinschaft der vortrefflichsten Gnadengüter, wozu sie in Christo und durch den Glauben an ihn aus einer bösen Welt gerufen waren, und

wodurch

wodurch sie in Zeit und Ewigkeit glücklich gemacht wurden. vs. 3. 4.

2. Eine Erweckung und Aufmunterung der Gläubigen, um sich mit allem Fleiße in der Beobachtung allerley christlicher Tugenden zu üben, und auf diesem Wege ihren Gnadenstand zu befestigen. vs. 5-11.

α) Zur Verbindung und Beobachtung allerley christlicher Tugenden vs. 5-9. Welche Ermahnung

a) vorgestellt wird vs. 5-7.

b) Angedrungen durch

1) den Nutzen der Beobachtung derselben vs. 8.

2) Entgegenstellung des Elendes derer, so es nicht thäten vs. 9.

β) Zur Befestigung des Gnadenzustandes auf diesem Wege. vs. 10. 11. Allwo man findet

a) die Vorstellung dieser Ermahnung vs. 10. a.

b) die Andringung derselben vs. 10. b. 11.

3. Die nothwendige Verpflichtung des Apostels zu dieser gegebenen Ermahnung, und der Gläubigen, derselben Folge zu leisten.

α) Des Apostels nothwendige Verpflichtung zu seiner schriftlichen Ermahnung vs. 12-15.

β) der Gläubigen Verpflichtung, derselben Folge zu leisten,

a) wegen seiner apostolischen Vorrechte vs. 16-18.

b) wegen der Wahrheit und Unfehlbarkeit seiner Lehre vs. 19-21.

In einer weitläuftigen Anmerkung S. 4. 5. 6. wird von der Benennung der katholischen und kanonischen Briefe gehandelt, aber nichts, als bekannte Dinge, beygebracht; wie wir denn überhaupt, weder in der Auslegung selbst, noch in den Anmerkungen, eben etwas Neues oder Besonderes antreffen. Wir wollen bey dem zwanzigsten Verse, und der Redart, ἰδίας ἐπιλύσεως, stehen bleiben. Hier widerleget der Herr Doctor erstlich die Auslegung der Papisten, und findet für gut, in einer Anmerkung die Fehlbarkeit der Päbste und Concilien aus der Kirchenhistorie zu beweisen. Darauf widerleget er einige andere bekannte Erklärungen, als daß ἰδία ἐπίλυσις eine eigenthümliche Erklärung, welche dem alten Testamente eigen sey, bedeute; daß eine Schrift zu verstehen sey, welche sich durch sich selbst erkläre, dergleichen die Weißagungen des alten Testamentes nicht seyn; als welche ihren Verstand aus dem neuen bekommen. Er selbst stimmet der gemeinsten Erklärung bey, daß eine eigene Auslegung eine solche sey, welche nach menschlichem Willen geschiehet; eine Auslegung, wie sie hier beschrieben wird, bey welcher man seinem eigenen Gutdünken, denen Spielen seiner eigenen Vernunft folget, und die Richtschnur des Wortes Gottes nicht einzig und allein zu seinem Leitfaden nimmt; eine Auslegung, wobey man sich nach unbedachtsam angenommenen Hypothesen und einmal gefaßten Vorurtheilen richtet; in seinem fleischlichen Verstande aufgeblasen, ohne sich von seinen eigensinnigen Begriffen durch gute Gründe und durch das Anse-

hen

hen der Schrift abbringen zu lassen. Ja eine eigene Auslegung ist, welche allein nach dem Lichte der menschlichen Vernunft gemacht wird, ohne die erleuchtende Gnade des Geistes, welcher die Schrift eingegeben hat, welcher aber auch allein den Leser zu dem rechten seligmachenden Verstande der Schrift bringen kann. Diese Erklärung hat auch der Herr D. Wolle in seiner Hermeneutica noui foederis p. 121. ganz wahrscheinlich vorgetragen. Bengel drücket sie in seiner Uebersetzung etwas undeutlich aus: daß alle Weißagung der Schrift auf keine eigene Auslegung ankomme. CHRYSOSTOMVS *in Matth. fol. 252. b.* erkläret diese Stelle von der Dunkelheit der heiligen Schrift. Er drücket aber den Sinn der Worte folgendergestalt aus. Non, sicut voluit homo, loquutus est spiritus, sed sicut voluit spiritus, loquutus est homo. Wie hat er denn gelesen? πᾶσα προφητεία γραφῆς, ἰδίας ἐπιλύσεως οὐ γίνεται, oder πᾶσα προφητεία γραφῆς ἰδίας, ἐπιλύσεως οὐ γίνεται? Eine eigene Schrift ist, welche der Mensch, nicht der Geist, hervorgebracht hat, und dieser wird in dem folgenden Vers diejenige entgegengestellt, welche der Geist, nicht der Mensch, hervorgebracht hat. Petrus schreibet vornehmlich wider die Gnostiker. Unter diesen waren, wie Ittig und Andere genugsam erwiesen, die Ebioniten, welche Methodius Conuiu. dec. Virg. p. 113. ap. COMBEFIS. auct. nou. P. I. beschreibet, als ἐξ ἰδίας κινήσεως τοὺς προφήτας λελαληκέναι φιλονεικοῦντες, welche bewähreten, daß die Propheten aus eigenem Triebe geredet hätten.

ten. Diesem Irrthum konnte Petrus nichts kräfftiger entgegensetzen, als 1) alle Prophezeyung ἰδίας γραφῆς, welche man aus sich selbst schreibet, ἐπιλύσεως ου γίνεται, kann nicht erkläret werden. 2) Daß die heiligen Männer Gottes geredet hätten durch den heiligen Geist. Ich sollte beynahe glauben, auch Eusebius *in Psalm. p. 187* habe die Worte auf diese Weise aufgefasset, wenn er schreibet. ου γὰρ οικεῖα ῥήματα προσέφερον. Ist das nicht Petri προφητεία γραφῆς ἰδιας? und fortfähret: τῆ δε θειου πνεύματος βουλῆ διηκονουντο, welches Petrus vs. 21. saget. Doch, ich habe wohl eine andre Gelegenheit hievon ausführlich zu handeln. In dem Anhange über 2 Petr. 2, 1. giebt Herr de Moor zu bedenken S. 809, ob die Worte, τὸν ἀγοράσαντα ἀυτους δεσπότην ἀρνουμενοι, nicht könnten übersetzt werden: welche leugnen, daß der Herr sie erkauft habe, wie Hebr. 13, 23 γινώσκετε τὸν ἀδελφὸν Τιμόθεον ἀπολελυμένον, Wisset, daß der Bruder Timotheus wieder losgelassen sey; imgleichen ob das Pronomen ἀυτους nicht auf das vorhergehende Collectiuum λαὸς zu bringen sey. Beyde Gedanken habe ich schon zuvor in Conject. et conlect. fascic. V. geäußert, und die erste Redart mit Jud. 4. verglichen: welche leugnen, daß Gott und unser Herr Jesus Christus der einzige Herrscher sey.

Ge-

* *

Geschichte
des sel.
Herrn Wesselius,
weyland der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors auf der Universität zu Leiden.

Die vornehmsten Lebensumstände dieses gelehrten Mannes, welcher wohl verdient hat, daß sein Andenken in diesem Werke erhalten werde, sind folgende. Sein Vater war Hermann Wesselius, aus Leer in Ostfrießland, welcher 1731. als Prediger zu Leewaarden gestorben; und seine Mutter war Gesina Renemannin. Er war den 20 Oct. 1671. zu Emden gebohren, studirte anfänglich auf der Schule zu Leewaarden, unter dem Rector, Caspar Rombergius, und von 1683. auf der Universität zu Gröningen, unter dem Prof. von Mark, unter welchem er auch einige von dessen 1690. an das Licht getretenen Disputationibus selectis öffentlich vertheidigte, und demselben 1689. nach Leiden folgete. Auf dieser Universität disputirte er gleichfalls verschiedene male unter Spanhem und Mark, und außerdem acht mal als Verfasser, de fide et spe Iobi eximia ad *Iob. XIX, 25 - 27.*

und de Sabbatho δευτεϱοπϱώτῳ, *Luc. VI*, 1. Im Jahre 1692. ward er von der Classis zu Franecker unter die Candidaten aufgenommen, nachdem ihm schon zuvor das Predigtamt zu Akkrum und ter Horne war angeboten worden; welches er den 16 Nov. antrat. Er wechselte diese Stelle 1694. mit der zu Jacobi-Parochie, und, da er hier stand, begab er sich 1699. nach Leiden, und erhielt daselbst, nach öffentlich vertheidigter Kathederschrift, de beneficiis Messiae intra LXX septimanas praestandis ad *Dan. IX*, 25 - 27. die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit. Zu Ende desselbigen Jahres ward er Prediger zu Purmerende, und 1705. zu Rotterdam; allwo er auch 1710. zum Professor der Gottesgelahrtheit und Kirchengeschichte angestellet ward, und trat dieses Amt den 5ten Jänner 1711. mit einer Rede an, de laudibus Pauli apostoli. Endlich ward er, noch zu Ende desselbigen Jahres, an des berühmten Witsius Stelle, zum Professor der Gottesgelahrtheit zu Leiden erwählet. Den 8 März 1712. hielt er seine Einweihungsrede, de titulo crucis Domini, und den 2 Oct. trat er auch das Predigtamt, dessen sich Mark entschlagen hatte, daselbst an. Zweymal, nämlich 1717. und 1737. hat er das akademische Secretariat, und so viel mal, nämlich 1728. und 1740. das Rectorat verwaltet. 1739. ward ihm die Profession der geistlichen Beredsamkeit beygeleget, welche er mit einer Rede, de simplicitate prudenti oratoris sacri, antrat. Den 2 Dec. 1742. feyerte er sein Amtsjubeljahr, und beschloß sein Leben den 16 Jänner 1745.

Er

Er hat sehr fleißig disputiret, und seine Disputationen in zwoen Sammlungen zusammen herausgegeben. Die erste führet den Titel: Dissertationes sacrae Leidenses, ad selecta quaedam V. et N. T. loca. 1721. 4to. und die andere: Dissertationes academicae ad selecta loca V. et N. T. In praefatione continentur vindiciae dissertationis de natura peccati. 1734. 4to.

Außerdem hat er an das Licht gestellet: Nestorianismus et Adoptianismus, rediuiuus, refutatus. 1727. 4to.

Orat. de admiranda gentis Iudaeorum vbique dispersae in hanc vsque diem conseruatione 1729.

Orat. de festo tabernaculorum sub N. T. Hierosolymis ab omnibus gentibus celebrando 1741.

Orat. de simplicitate prudenti oratoris sacri 1739.

Pictet Godgeleertheit, met en Voorreden 1727.

Willem van Houten Keur van Bybelstoffen, met een Voorreden over het Boek van Job.

Jubel-Predikaatsie over *Psalm LXXI, 17. 18.* 1743.

Orat. de laudibus Pauli apostoli 1711.

Orat. de titulo crucis Domini 1712.

Afscheid te Rotterdam over *Hand. XVI, 9. 10.* 1712.

Wie auch verschiedene andere Predigten und Disputationen, insbesondere über einige Verse des zwölften Capitels des Briefes an die Hebräer.

Nach seinem Tode hat noch sein schöner Commentarius in epistolam ad Galatas das Licht gesehen, und der Herausgeber desselben, Herr Corn. de Feyser, Prediger zu Hoorn, hat auch zu Ende des Jahres 1756. dessen Dissertationes und Orationes in einer Sammlung zu Gröningen an das Licht gestellet.

* *

Geschichte

des Herrn

Johann Heinrich Becker,

der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors, auch der Kirche zu St. Nicolai Pastors zu Rostock.

Mit Recht hat man vorlängst zwischen gelehrten und ungelehrten Theologen einen Unterschied gemacht. Diejenigen Geistlichen, welche weiter nichts gelernet haben, als daß sie beten, catechesiren und predigen können, machen die letzte Gattung aus. Denn dazu wird an sich nicht mehr Erkenntniß erfordert, als ein jedweder gemeiner Christ gleichfalls erwerben kann. Ja, wie mancher geübter Laye dürfte es durch Auflegung der Hände geweiheten Predigern weit darinn zuvor thun? Diejenigen aber scheinen uns auch nicht Unrecht zu haben, welche die

die gelehrten Theologen in dreyerley Gattungen eintheilen, nämlich solche, welche bloß gelehrte Theologen sind, theologi eruditi nude tales; andere, welche sich zugleich in andern Theilen der Gelehrsamkeit eine gründliche und weitläuftige Wissenschaft zuwege gebracht haben, theologi eruditi polyhistores; und endlich wiederum andere, welche ihre Gelehrsamkeit in ganz andern Dingen, als in den theologischen Wissenschaften, stellen und zeigen, theologi eruditi ardeliones. Allotrion hat kaum die Kanzel verlassen, so entsagt er allem Nachsinnen über göttliche Wahrheiten; er vergräbet sich in den Geschichtsbüchern, er durchklaubet seine alte Handschriften, er schwitzet über die Entzifferung unleserlicher Diplomatum: er muß der Welt eine gelehrte Kloster- Adels- oder Landesgeschichte vorlegen. Was können ihm dazu die theologische Wissenschaften dienen? Gelehrter Mann! aber schlechter Gottesgelehrter! Exochon hat sich in allen Wissenschaften, welche einem Religionslehrer zum Nutzen und zur Zierde sind, wohl umgesehen; er ist mit Hülfe der Weltweisheit, der Sprachen, Geschichte und Alterthümer in die Tiefen der Schriftauslegung und der Glaubens- und Sittenlehre hineingedrungen; er hat sich alle Mittel dazu dienstbar gemacht: er besitzet aber überdem einen Schatz der seltnen Erkenntniß der unbekanntesten Sprachen und Völker, und bereichert aus demselben das Reich der Wissenschaften. Gewiß! grosser Mann! großer Gottesgelehrter! Theodor besitzet zwar eine so ausgestreckte Gelehrsamkeit nicht; er verstehet aber die nöthigen theologischen Wissen-

schaften

schaften gründlich, in denen übrigen hat er so viel gethan, daß er in jenen einen hinlänglichen Gebrauch davon machen kann: dieser Erkenntniß weiß er sich zum mündlichen und schriftlichen Unterrichte geschickt zu bedienen, und erwirbt sich dadurch Verdienste. Er ist ein guter, er ist ein verehrungswürdiger Gottesgelehrter. Diese leztere Gattung ist nicht nur die nothwendigste für die Kirche Gottes, sondern auch meistentheils diejenige, welche den grössesten und wesentlichsten Nutzen in derselbigen zu stiften pfleget. Wir glauben daher, dem Hochwürdigen Herrn Doctor Becker einen wahren Ruhm beyzulegen, wenn wir ihn zu derselben rechnen. Seine Geschichte, so wir unsern Lesern vorlegen wollen, wird sie in den Stand setzen, ein Urtheil darüber zu fällen.

Um von dem ansehnlichen Geschlechte, aus welchem der Herr Doctor abstammet, den Anfang zu machen, so ist sein Vater der wohlselige Herr Heinrich Becker, Prediger zu St. Jacob und des Ministerii Director zu Rostock, und die Frau Mutter, Christina Margaretha Schomer, eine Schwester des berühmten Gottesgelehrten, Just Christoph Schomer, gewesen. Sein Großvater väterlicher Seite, Hermann Becker, war gleichfalls Prediger bey besagter Gemeine zu St. Jacob, und zugleich ordentlicher Professor der Mathemathik gewesen, und hatte Frau Agnes Hasserts zur Ehe gehabt. Zu Großältern mütterlicher Seite hat er den berühmten Rechtsgelehrten, Nicolaus Schomer, beyder Rechten Doctor, erst Rath uud Syndicus der Stadt Braunschweig, und hernach Rathsherrn

herrn und ersten Kämmerer der freyen Reichsstadt Lübeck, und Frau Susanna Schlaafen, gehabt. Endlich der Aeltervater höherer Linie ist Harm oder Hermann Becker, Bürger und Kaufmann zu Rostock, und dessen Ehefrau, Gertraut Mahnen, niederer Linie aber Jodocus Schomer, Aufseher über die Güter der Domkirche zu Osnabrück, und Secretarius des Gerichtes zu Kappeln, und dessen Eheliebste, Sophia Karnebecks, gewesen; denen noch die Urgroßältern mütterlicher Seite Christoph Schlaaf und Anna von Tengerken hinzugefüget zu werden verdienen. Jener war zuerst Rathsherr und Secretarius zu Osnabrück muste aber in der Religionsverfolgung diese Stadt verlassen, und ward Vicesyndicus des Domkapitels zu Hamburg, wie auch Landesadvocat des holsteinischen Gerichtes. Diese war aus einem westphälischen Geschlechte vornehmen Adels entsprossen.

Es war der 14 August 1698, an welchem Herr Becker die Anzahl der Lebendigen vermehrete; da er denn gleich des Tages darauf das Bad und Siegel der Wiedergeburt in der heiligen Taufe empfieng. So bald er einigen Unterrichtes fähig war, hielt ihm sein seliger Vater Hauslehrer, behielt sich aber dabey die Aufsicht über deren Unterweisung, welche nach seiner Vorschrift muste eingerichtet werden, vor. So wohl die kluge und glückliche Leitung, als auch die Tafelreden desselben mit seinen Tischgenossen, dieneten unserm Gelehrten schon in seiner ersten Kindheit zu vielem Nutzen. Bey zunehmenden Jahren erlernete er die lateinische und griechische Sprache,

die

die Redekunst, wie auch die Ton- und Zeichenkunst. Seine Jugend fieng er mit Erlernung einer reinen und zierlichen lateinischen Schreibart an, und bediente sich dazu der Anleitung des berühmten Laurenbergs, beyder Rechten Doctors, welcher dazu eine besondere Geschicklichkeit besaß. Er erwarb sich darinn eine besondere Fertigkeit, und säumete zugleich nicht, sich fleißig auf die französische Sprache zu legen. Da er aber einen besondern Trieb zur Gottesgelahrtheit von sich blicken ließ, übergab ihn sein Herr Vater der Unterweisung des in den Sprachen überaus erfahrnen Herrn Magisters Tarnov; Dieser lehrete ihn nicht nur die hebräische, chaldäische und syrische Sprache, sondern setzte ihn auch in der griechischen fester, machte ihm die griechischen Kirchenväter bekannt, und ließ ihn unter seiner Anführung einige Homilien des Chrysostomus, den Macarius, SVICERI thesaurum ecclesiasticum, wie auch, wegen der historischen Schreibart, den Herodianus fleißig lesen. Nicht weniger erwarb er sich bey eben demselben treuen Lehrer einen Vorschmack nicht nur in den philosophischen Wissenschaften, sondern auch in der Gottesgelahrtheit, und zwar in der lehrenden, nach Königs Theologia positiua acroamatica, und in der streitenden, nach Hoornbeeks Summa controuersiarum. Ja, er ließ es hiebey nicht bewenden, sondern laß auch schon damals Scherzers Anti-Bellarminum und Collegium anti-Socinianum, wie auch seines mütterlichen Oheims, Schomers, Collegium anti-Caluinianum et nouissimarum controuersiarum, nicht weniger

niger Langhansens biblische Fragen und Walthers Officina biblica. Sein Herr Vater spornete ihn dazu an, und befragte ihn fleißig über dasjenige, so er aus eigener Wahl gelesen hatte. Auf dessen Anrathen, laß er auch mit seinem einzigen Bruder, dem nachmaligen greifswaldischen Theologen, Herrn Johann Hermann Becker, täglich eine oder andre Frage aus Quenstedts Systemate theologiae, worüber beyde Brüder alsdenn unter sich zu disputiren pflegten, und zwar so, daß sie keine andre Einwürfe machten, noch auch andre Antworten gaben, als welche sie in diesem Lehrbuche gelesen hatten, damit sie nicht etwan in diesen Jugendjahren selbst theologische Redensarten und Distinctionen schmieden möchten.

So vortrefflich wohl zu den akademischen Vorlesungen zubereitet, war es endlich Zeit, daß er sich im neunzehnten Jahre seines Alters in das Studentenbuch einschreiben ließ. Dieß geschahe den 31sten März 1717. unter dem Rectorate des Professors des Codicis, des Herrn Doct. Matthias Stein. Und von dieser Zeit an besuchte er die Hörstube der Professoren mit dem genauesten Fleiße. In der Weltweisheit war Aepinus, in der Naturlehre sein Oheim, Peter Becker, in der Mathematik Leonh. Christoph Sturm, und in der Gottesgelahrtheit Krackewitz, Weidener, Engelken und Aepinus, seine Lehrer, deren Disputirübungen er auch nicht versäumete, und des folgenden Jahres 1718. auch öffentlich unter dem Vorsitze des Herrn M. Tarnov eine Dissert. philolog. de inscriptionibus sacris, seu

poësi

poësi biblica in libris אמ״ת mit vielem Beyfall vertheidigte.

Im Februar des Jahres 1720. beraubte ihn der Tod seines Vaters. Dieser, obgleich für ihn sehr schmerzliche Verlust, hinderte ihn gleichwohl nicht, auf der einmal glücklich betretenen Bahn mit hurtigen Schritten fortzugehen. Er entschloß sich vielmehr, im Herbste desselbigen Jahres, auch auswärtige Universitäten zu besehen, und begab sich mit gemeldetem seinem jüngern Herrn Bruder zuerst nach Halle, um sowohl die eigenen Lehrsätze der dortigen Theologen, als auch die besonderen Meynungen des berühmten Thomasius, aus ihrem eigenen Munde zu hören. Bey ihrer Ankunft war der große Weltweise, Christ. Wolf, Rector Magnificus, und schrieb sie ein. Sie höreten daselbst vornehmlich den seligen Franken. Dieser erinnerte sich seiner ehedem zu Kiel in dem kortholdischen Hause mit ihrem Vater gepflogenen Freundschaft, und erwieß ihnen viele Gütigkeit, verstattete ihnen auch den freyen Besuch bey sich, und beklagte sich bey ihrer Abreise, daß sie sich dessen nicht mehr bedienet hätten. Neben demselben giengen sie auch bey dem Doctor Anton, Lange und Breithaupt, wenn nämlich diesem seine Abtey, Collegia zu halten, zuließ. Nicht weniger wohneten sie auch den Vorlesungen Thomasius, von Ludewig, Gundling, Ludovici, Böhmer und Wolf, bey.

Nachdem sie den Winter zu Halle zugebracht hatten, begaben sie sich nach Jena, und begrüsseten daselbst die vornehmsten Lehrer, Förtsch, Buddeus,

Weißen,

Weißenborn und Jülich. Dieser letztere, dessen Sohn, als er zu Rostock Licentiat der Gottesgelahrtheit ward, bey dem Vater unsers Gelehrten den Tisch gehabt hatte, bewieß ihnen insbesondere viele Höflichkeit. Doch sie verweileten hier nicht lange, sondern giengen über **Weimar** und **Erfurt**, allwo sie die päbstischen Gebräuche bey dem Gottesdienste in Augenschein nahmen, nach **Gotha**, besichtigten daselbst die herzogliche Bibliothek und Cabinetter, und hatten das Glück, von dem berühmten **Cyprian** mit unterschiedener Achtung begegnet zu werden. Von da giengen sie, über Jena zurück nach Wittenberg, und ließen sich unter dem damaligen Rector **Baſtineller**, als akademische Bürger einzeichnen. Sie blieben daselbst ein ganzes halbes Jahr, und machten sich die Vorlesungen der vortrefflichen Gottesgelehrten, **Wernsdorf**, **Chladenius** und **Janus**, und den Umgang verschiedener andern Professoren zu Nutze. Gegen den Winter begaben sie sich über Magdeburg, Helmstädt, Braunschweig, Zelle, Hamburg und Lübeck, allwo sie überall die Bekanntschaft der Gelehrten suchten, wieder nach Hause, und langten ein wenig nach Martini 1721. glücklich wieder an; da unterdessen die dortige philosophische Facultät, durch ihren Decanus den Herrn Professor **Köpken**, unserm Gelehrten abwesend auf seiner Reise die höchste Ehre in der Weltweisheit ertheilet hatte.

Der Herr D. **Becker** hatte seine Vaterstadt nicht lange wieder gesehen, als er nicht nur sich öfters von der Kanzel hören ließ, sondern auch der Jugend

durch Vorlesungen über die Weltweisheit, in der hebräischen Sprache und über die Kunst zu predigen, nützlich zu seyn trachtete. Nicht weniger disputirte er kurz darauf als Präses, de pathologia sacra. Seine Gaben und Geschicklichkeit bewogen den Magistrat, ihn 1724. zum Prediger bey der Gemeine zu St. Marien vorzuschlagen. Allein die Vorsehung hatte ihn für eine andere Gemeine bestimmt, und er ward des folgenden Jahres 1725. zum Seelsorger der Gemeine zu St. Nicolai berufen, und dem 28sten August feyerlich bey derselben eingeführt. Nachdem er hernach, so wohl zu St. Petri, als zu St. Mariä, von dem Magistrat als pastor primarius auf die Wahl war gebracht worden, ward ihm 1730, da zur Ehre des Jubiläi der augspurgischen Confession, drey neue Professores angestellt wurden, die Profession der Sittenlehre aufgetragen; welche bis dahin der Herr Doctor Manzel mit Ruhm bekleidet hatte. Er ward den 27 Julius von dem Herrn Doctor Aepinus, als Rector Magnificus, mit allen Feyerlichkeiten eingeführet, und bewies in seiner öffentlichen Antrittsrede, quod plus laudandus sit Zelus b. Lutheri, quam lenitas Philippi Melanchthonis. Im Jahre 1736. erwarb er sich die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit, und hielt deswegen den 16 Oct. seine Inauguraldisputation, de angelorum lapsorum ex inferno per Christum non speranda restitutione ad Hebr. II. 16; wozu der Herr Doctor Aepinus als Rector Magnificus mit einem Programmate einlud, worinn er etwas von dem so genannten ewigen Evangelio beybringet, und

insbe=

insbesonder von Adolph Helts Buche: die Offenbarung Johannis und Ezechielis, der beyden Zeugen Jesu Christi, von seinem andern Reiche im neuen Bunde. 1749 *), handelt. Endlich ward unserm Herrn Doctor 1743. die längst verdiente ordentliche theologische Profession, bey welcher Facultät er anitzo Subsenior ist, zu Theile.

Er hat sich übrigens den 21 Febr. 1726. mit der Jungfer Katharina Elisabeth Michelsen, der ältesten Tochter des Herrn Bürgermeisters Andreas Michelsen, in den Ehestand begeben, und mit derselben verschiedene Kinder erzielet, deren aber einige frühzeitig verstorben sind.

Die Schriften, wodurch der Herr D. Becker der Akademie und der gelehrten Welt nützlich zu seyn gesucht hat, sind folgende.

1. Diss. de pathologia sacra. 1722.

2. Diss. de diuerso gradu euidentiae et obligationis legum moralium. 1733. In dieser Disputation fand der Verfasser der Schrift: der Labadismus die Quelle des Pietismi etwas auszusetzen. Weswegen unser Gelehrte nöthig erachtete, dessen Erinnerungen zu beleuchten, und seinen rechtgläubigen Sinn wider denselben zu erklären; welches er denn durch folgende Schrift ins Werk stellte.

3. Abgenöthigte Vertheidigung gegen eine von dem autore anonymo, ihm, bey Gelegenheit

*) Hievon hat der hochberühmte Herr Generalsuperintendent Pratje in seiner neulich an das Licht gestellten Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften, die umständlichste Nachricht ertheilet.

heit einer in seiner Disp. beyläufig vorkommenden Anmerkung fälschlich angeschuldigte hypothesin, von Seligkeit der Heyden ohne Glauben an Christum, zu Behauptung seiner Gott lob! unverfälschten Lehre entworfen. 1734.

4. Disp. theol. inaug. qua neo- euangelistarum opinio, de angelorum lapsorum, ex inferno, per Christum speranda restitutione e dicto *Ebr. 2, 16.* conuellitur. 1736. 12 B. In dem ersten Abschnitt werden die neuen Evangelisten, ihre Lehre von der Wiederbringung, und die Geschichte derselben zureichend beschrieben, wie auch ihr Misbrauch des Spruches Hebr. 2, 16. angezeiget. In dem zweyten wird der wahre Sinn desselben untersucht, und die Meynung, daß eine Erlösung der Teufel aus der Hölle durch Christum zu erwarten sey, widerlegt. Es werden zu dem Ende folgende drey Sätze aus den Worten des Apostels erwiesen. 1. Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen, und mit seiner göttlichen Natur persönlich vereiniget. 2. Der Sohn Gottes hat keine englische Natur angenommen, und persönlich mit sich vereiniget. 3. Christus hat mithin allein für die Menschen, nicht für die verdammten Engel, genug gethan: Er ist der Erlöser und Mittler jener, nicht dieser; und es haben also die verdammten Engel auch keine Seligkeit durch ihn zu hoffen.

5. Vtrum potius in voluntate, an vero in intellectu, vitium sit atheismus? seu, an ad atheismum plus faciat imbecillitas intellectus? an vero prauitas voluntatis? 1737. 4 B.

6. 7. 8

6. 7. 8. Drey Programmta wider den Herrn M. Carpov. 1741. 1742.

9. Monita quaedam ad nonnulla reuelationis recentius formata criteria. resp. *Andr. Christ. Petersen.* 1743. Von diesen vier Schriften und den Beantwortungen des Herrn Carpov, ist bereits in dessen Geschichte im 3 Th. S. 495. u. f. das nöthige beygebracht worden.

10. Programma ad *Hebr. IX, 26.* 1745. Er umschreibet hierinn die Worte *ἐπὶ συντελείᾳ αἰώνων πεφανέρωται.* Christus manifestatus est in carne, quando certae durationes mundanae periodi a deo constitutae essent consummatae, aetasque mundi totalis paullatim ad senium et finem tenderet.

11. Programma passionale 1746. Hiermit wird die herrenhutische Wundenlitaney der Prüfung unterworfen, und in darunter gesetzten Anmerkungen bey jedem Worte die Unrichtigkeit, Unschriftmäßigkeit und abgeschmackte Thorheit derselben dargethan.

12. Programma paschale. 1746. Es ist wider einige Stellen der Cometenbriefe des seligen Pastor Heyns gerichtet, in welchen dieser die heutigen Juden darinn einiger Maaßen zu entschuldigen suchet, daß sie den Messias nicht annehmen wollen; indem ihnen ihre Lehrer von ie her den zu erwartenden Messias unter ganz andern Merkmalen vorgestellt hätten, so daß das arme Volk ihn damals, als er im Fleische erschienen, unmöglich hätte erkennen können. Dahingegen berufet sich der Herr Doctor Becker auf die dem jüdischen Volke in der heiligen Schrift so vielfältig vorgeworfene Halsstarrigkeit,

und zeiget, daß sowohl die heutigen Juden, als ihre Vorfahren, deutlich genug wissen, untersuchen und erfahren können, daß unser Heiland auch ihr wahrer und rechter Messias sey. Daher kommen auch die vor aller Augen sichtbaren Gerichte Gottes über dieß widerspenstige Volk. Hamb. Ber. v. gel. Sachen. 1746. S. 290.

13. Progr. de globo nostro terraqueo prae omnibus mundi corporibus totalibus σκηνώσει Filii dei nobilitato. 1751. 3 B.

14 Progr. de dei nostri gratiam in lasciuiam transmutantibus. *Iud. 4.* 1752. 2 B. Der Herr Doctor gehet die Worte des Textes nach der Ordnung durch, zeiget die Käzer der ersten Kirche an, welche Judas beschreibet, und eignet diese Beschreibung auf die Herrenhüter zu. S. Vollst. Nachr. v. akad. Schr. 1753. S. 110.

15. Progr. de conclusione a mortuorum resurrectione ad Christi resurrectionem valida *1 Cor. XV, 13. 16.* 1752. 2 B. Die Auferstehung Christi ist der Grund unsers Glaubens. Die Feinde desselben haben daher alle Mühe angewendet, denselben zu zernichten. Allein auch die Pforten der Hölle können ihn nicht umstoßen. Der bekehrte Paulus ist ein unverwerflicher Zeuge der Auferstehung des Heylandes. Seine Schlußrede von der Auferstehung der Gläubigen auf die Auferstehung Christi hat ihre völlige Richtigkeit. Er schließet nämlich nicht so wohl ab vniuersali ad particulare, als vielmehr a correlatorum vno ad correlatorum alterum. Wer wahrhaftig glaubet, daß durch die Auferstehung

Christi

Christi die selige Auferstehung der Gläubigen sey erworben worden, der kann unmöglich in Zweifel ziehen, daß Christus selbst auferstanden sey. Denn wer an der causa zweifelt, der müßte auch an dem causato zweifeln. Hingegen, wer mit göttlichem Glauben glaubet, daß Christus auferstanden sey, der muß auch nothwendig eine selige Auferstehung der Gläubigen für wahr halten; als denen zum Besten Christus auferstanden ist. Wie Christus, damit er leiden und sterben möchte, uns gleich geworden ist: also hat er auch nach dem Tode den Leib behalten, und ihn herrlich aus dem Grabe herausgeführet, damit er unsere Leiber zu gleicher Herrlichkeit erheben möchte. Warum sollte Christus allein in dem ewigen Freudenreiche einen Leib tragen? wenn keine körperliche Creatur, kein Gläubiger mit einem Leibe, zugegen wäre, und die Seelen allein daselbst lebeten. Also ist die Auferstehung der Gläubigen der Zweck und die Frucht der Auferstehung Christi. Christus und die Gläubigen sind eins, wie ein Haupt mit seinen Gliedern. Diese können von jenem nicht getrennet bleiben. Dieß sind die Wahrheiten, welche des Apostels Schlußrede deutlich enthält. Der Herr Doctor Becker entwickelt solche vernünftig und schriftmäßig; nachdem er zuvor von den Irrlehrern, wider welche Paulus streitet, das Nöthige beygebracht; und den ganzen Zweck und Zusammenhang der apostolischen Rede wohl erörtert hat. Er zeiget sich, wie in dieser, so auch in seinen übrigen Schriften, als einen guten Exegeten. S. Nachr. v. akad. Schr. 1753. S. 215. u. f.

Es verdienen übrigens über diese Materie des Herrn D. Gerdes zu Gröningen Disputationes exeg. ad *1 Cor. 15.* nachgesehen zu werden.

16. Progr. paschale ad *Ioh. II, 19.* 1753. 1. ½ Bogen.

* *

Geschichte des Herrn Ludewig Racine,

der königlichen Akademien der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, Toulouse, Lyon und Marseille Mitgliedes zu Paris.

Das Geschlecht der Racine ist aus Milon, einer kleinen Stadt in dem Herzogthume Valois ursprünglich, und ist bereits seit langer Zeit daselbst bekannt gewesen. Man findet in der großen Kirche allda unter andern nachfolgende Grabschrift:

Cy gissent honorables personnes, *Jean Racine*, receveur pour le Roi notre SIRE, et la Reine, tant du domaine et du duché de Valois, que des greniers a sel de la ferté Milon et Crespy en Valois, mort 1593. et Dame *Anne Gosset* sa femme.

Dieser Johann Racine hatte einen Sohn gleiches Namens, welcher Controlleur der Salz-

niederlage zu Milon ward, und Marie des Moulins zur Ehe hatte. Aus dieser Ehe sind Agnes Racine, welche als eine Nonne zu Port-Royal gestorben ist, und Johann Racine auf die Welt gekommen. Dieser erhielt die Bedienung seines Vaters, nahm 1638. Johanna Sconin zur Ehefrau, starb den 6 Febr. 1643. und hinterließ zween Kinder, eine Tochter, welche ihr Leben auf 92 Jahre gebracht hat, und einen Sohn, Johann Racine, den Vater unsers Gelehrten. Dieser vornehmlich durch seine Trauerspiele und andere Werke des Geistes berühmte Mann war den 2 Decemb. 1639. gebohren, ward königlicher Hofjunker, (gentilhomme ordinaire du Roy,) und Geschichtsschreiber, und starb 1699. den 21 April. Sein Leichnam ward, seinem Begehren zufolge, zu Port-Royal beygesetzt, aber, nachdem dieses Kloster zerstört worden, den 2 Dec. 1711. auf königliche Erlaubniß, nach Paris überbracht, und in der Kirche des heiligen Stephanus am Berge bey Pascals Grabe eingesenkt. Er hatte sich 1677. mit Catharina von Romanet, einer Tochter eines Schatzmeisters der Finanzen zu Amiens, in den Ehestand begeben, und hatte mit derselben verschiedene Kinder erzielet; deren er sieben nach seinem Tode hinterließ. Dem ältesten Sohne hatte er noch bey seinem Leben die Freude gehabt, seine Hofbedienung zu übertragen. Unser Gelehrte war der zweyte unter den Söhnen, und vermehrte die Zahl der Sterblichen den 2 Dec. 1692. Sein Vater hielt ihm frühzeitig Hauslehrer, und übergab ihn dem berühmten Rollin, welcher damals ver-

schiedene vornehme Kinder, und unter denselben die junge Herren von Noailes, bey sich unter seiner Aufsicht hatte. In seiner letzten Krankheit ließ er ihn öfters bey sich vor das Bette kommen, und ließ sich verschiedene gottselige Schriften, welche nach seinen Begriffen waren, von ihm vorlesen, und empfahl dem Herrn Rollin die Vorsorge vor seine Erziehung, wenn er in einem Alter seyn würde, worinn er seines Unterrichtes genießen könnte. Da er ihn nun in einem zarten Alter, in welchem er noch nicht im Stande war, den Werth ihn zum Vater zu haben, recht zu erkennen, verlohr, war ihm gleich von Anfange die Gnade des Königs Ludewigs des 14. sehr vortheilhaft, als welcher der racinischen Familie ein Gnadengehalt von 2000 Livres zufliessen ließ, deren die eine Hälfte der Mutter, die andere aber den Kindern, bis auf den, welcher am längsten leben würde, zukommen sollte. Jene nahm sich der Erziehung ihrer Kinder recht mütterlich an, lebete mit den Ihrigen so sparsam, als es nur möglich war, und obschon sie das Unglück hatte, einen Theil ihres erspareten Gutes zu verlieren, hatte sie doch das Vergnügen, sie alle vor ihrem 1732. erfolgten Ende wohl angebracht zu sehen. Herr Rollin unterließ seiner Seits nicht, unsern Gelehrten in seiner Jugend bestens anzuführen. Verschiedene andere gelehrte und geistreiche Männer, als la Fontaine, de Valincourt, und vornehmlich der Busenfreund seines Vaters Boileau, nahmen sich seiner gleichfalls an, gönneten ihm einen freyen Zutritt, und trugen zur Bildung seines Geistes das ihrige

bey.

bey. Er ward auf das beauvaische Gymnasium, (college de Beauuais,) gegeben und zwar in der glücklichen Zeit, da der weise Rollin, dasselbe aus einer Art der Wüsteney zu dem herrlichsten Flor zu erheben anfieng *).

Er erlernte mit besonderm Fortgange auf demselben die Sprachen, Geschichte, Rede- und Dichtkunst, Weltweisheit, Zergliederungskunst und andere Theile der Wissenschaften. Der Trieb zum Dichten begeisterte ihn frühzeitig. Da aber sein Vater seine ältern Brüder öfters und ernstlich davon abgemahnet, und von der Schädlichkeit der Dichtkunst vielfältig mit Nachdruck gesprochen hatte **), so suchten seine Mutter und Boileau selbst, diesen Trieb in Zeiten zu hemmen. Der Umgang, welchen ihm dieser große Dichter vergönnete, schmeichelte seiner Eigenliebe sehr. Allein sie ward eines Tages, bey einem Besuche, so er ihm wider seinen Willen ablegen mußte, ungemein gedemüthiget.

Als er auf besagtem Gymnasio die Weltweisheit studierte, hatte er ein kleines Gedichte von 12. französischen Versen zu Papiere gebracht, in welchem er das Schicksal eines Hundes, welcher zu einem Opfer der anatomischen Vorlesungen gedienet hatte, beweinete. Seine Mutter brachte diese Verse dem Boileau, und stellte ihm vor, was er dem Andenken

*) Man vergleiche das Leben dieses berühmten Mannes in der Geschichte der königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris, nach der gottschedischen Ausgabe. S. 401.

**) Oeuvres Tom. I. p. 97. &c.

ken seines Freundes schuldig sey. Sie befahl darauf ihrem Sohne zu ihm zu gehen. Er gehorchete, er gieng zitternd und als ein Missethäter zu ihm. Boileau, nahm ein ernsthaftes Wesen an, sagte ihm, das Gedichte, so ihm sey gezeiget worden, sey von allzugeringer Wichtigkeit, als daß er daraus abnehmen könne, ob er etwas Geist habe, und fügte hinzu: Sie müssen sehr dreißte seyn, bey dem Namen, welchen sie tragen, sich zu unterstehen Verse zu machen. Nicht daß ich es für unmöglich ansehe, daß sie einmal in den Stand sollten gesetzt werden, gute Verse zu machen, aber ich habe ein Mistrauen auf Alles dasjenige, welches ohne Beyspiel ist: man hat nie gesehen, daß ein großer Dichter ein Sohn eines großen Dichters gewesen sey. Dem jüngern Sohne des Corneille fehlete es nicht gänzlich an Geiste: er wird gleichwohl nie etwas anders werden, als der sehr kleine Corneille. Nehmen Sie sich wohl in Acht, daß Ihnen nicht ein gleiches widerfahre. Werden Sie sich überdem entübrigen können, sich dieser oder jener einträglichen Beschäfftigung zu widmen? Und meynen Sie, daß die schönen Wissenschaften eine solche seyn? Sie sind ein Sohn eines Mannes, welcher der größte Dichter seines Jahrhunderts gewesen ist, und zwar eines Jahrhunders, in welchem der Fürst und die Staatsbedienten dem Verdienste, um es zu belohnen, entgegengiengen. Sie müssen besser, als jemand anders, wissen, wie weit das Glück gehe, so man durch Verse machen könne. Herr Racine drücket sich bey Erzählung dieser Besonderheit dahin aus, daß er sich solche

schlecht

schlecht zu Nutze gemacht habe *). Doch die Liebhaber der Werke des Geistes, und die Verehrer der Religion, werden es ihm Dank wissen, daß er die Ermahnung des Boileau nicht so tiefe Eindrücke in seinem Herzen hat machen lassen, und sein Talent zur Dichtkunst nicht vergraben hat.

Es ist merkwürdig, daß seinem Triebe zu dieser Kunst, in welcher er gleichwohl hernach so groß geworden ist, mehr als einmal in seiner Jugend ein Zügel habe angelegt werden wollen. An einem andern Orte **) thut er folgender Begebenheit Erwähnung. Der durch seine ausnehmende Gelehrsamkeit so hoch berühmte Abt von Longnerüe hatte kein einziges poetisches Buch in seiner Bibliothek; nicht, daß er keine Dichter sollte gelesen haben: denn, was hatte er nicht gelesen? Aber vermuthlich schätzte er sie nicht hoch genug, um ihnen einen Platz in seiner Bibliothek zu vergönnen. Die Liebe des Herrn Racine zu Versen, mußte bey einem Besuche, den er ihm in seiner Jugend abstattete, Vieles leiden. Die Unterredung fiel auf die Dichter. Er ließ sie Alle, alte und neue, durch die Musterung gehen, und sprach von allen mit Verachtung, als von unnützen Schriftstellern, von denen man nichts lernen könne. Blos allein des Ariost schien er noch zu schonen. Dieser Narr, sagt er, hat mir noch mannichmal die Zeit vertrieben. Ich hielt mich, sagt Herr Racine, nach diesem Besuche versichert, daß die Gelehrten und die Dichter nicht geneigt seyn

sich

*) Oeuvres Tom. I. p. 156.

**) Tom. VI. p. 181.

sich einander zu bewundern: daß der Gelehrte den Dichter als einen Menschen von Erfindung ansehe, welcher weiter nichts, als Worte in Ordnung zu bringen, wisse, und daß der Dichter den Gelehrten als einen Mann von Gedächtniß ansehe, welcher nichts anders, als geschehene Dinge, zu untersuchen wisse.

Herr Racine konnte indessen seinen Trieb zum Dichten nicht überwinden. Es war selbiger zu stark, und stieg im Gegentheil, gleichsam als ein gedämpftes Feuer, aus der Asche beständig wieder hervor. Insbesonder, nachdem er den Lauf seiner Studien vollendet, sich in den Wissenschaften eine gewisse Vollkommenheit erworben, und sich einer gelehrten Muße überlassen hatte, übte er sich nicht nur darinn, sondern führete auch selbst ein critisches Lehrgebäude der Dichtkunst in ihrem ganzen Umfange auf. Und gewiß! es ist kein Wunder, daß ein Mann von so vieler Gelehrsamkeit und Einsicht, von einer so erhabenen und schönen Denkungsart, von einem so feinen Geschmack und solcher Belebtheit, sich so vorzüglich darinn hervorgethan habe. Kein Wunder auch, daß sein Vaterland seinen Gaben und Verdiensten alle Ehre gethan, daß die berühmte königliche Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris ihn unter ihre vierzig, wie auch die zu Toulouse, Lyon und Marseille, nicht weniger die neuere der Wissenschaften, Aufschriften und schönen Künste zn Paris, zu ihrem Ehrenmitgliede angenommen, und daß seine Schriften einen allgemeinen Beyfall und reißender Abgang erhalten haben. Kein Wunder endlich, daß auch auch die Ausländer solche be-

gierig

gierig lesen, und daß auch insbesondere die Deutschen einige schöne Uebersetzungen derselben mit Danke und Hochschätzung aufgenommen haben.

Man hat bereits sechs verschiedene Ausgaben seiner, nach und nach einzeln an das Licht gestellten, und aus ihrer Zerstreuung gesammleten, Schriften, deren die eine vollständiger, als die andere, ist. Die letzte und vollständigste ist die zu Amsterdam 1750. in sechs kleinen Bänden in groß Duodez, mit seinem Kupfer gezieret, unter dem Titel: Oeuvres de Mr. L. RACINE, de l'academie Royale des inscriptions et belles lettres. Sixieme edition, revüe & augmentée par l'auteur. Und aus dieser wollen wir nun die darinn enthaltene Schriften in der Ordnung anführen.

Tom. I.

Hier lieset man zuerst die, 1743. an den Pabst Benedictus den vierzehnten erlassene, Zuschrift der Gedichte von der Religion und von der Gnade, nebst der im Namen des Pabstes abgelassenen Antwort des Cardinals Valenti, eben desselben eigenes Antwortsschreiben, des Herrn Racine Danksagungsschreiben an denselben, und wiederum ein 1747. abgefaßtes Antwortsschreiben desselben auf die Uebersendung der neuen Ausgabe seiner Werke. Die Vorrede enthält einen Abriß des Gedichtes von der Religion *). Und hierauf folgen:

1. Deux

*) Diese Stücke gehören wohl eigentlich zum Anfange des dritten Theils. Ich finde sie aber in meinem Exemplare ganz forne an gebunden.

1. Deux memoires ſur la vie & les ouvrages de JEAN RACINE. Dieß iſt eine umſtändliche Lebensbeſchreibung ſeines Vaters, deren merkwürdiger Inhalt ſowohl, als ſchöne Ausführung und Schreibart, ſolche leſenswürdig machet. Man ſieht hier unter andern die Wege der weiſen Vorſehung, um ein der Welt ergebenes Herz anfänglich zur Stille zu bringen, und zuletzt gänzlich von derſelben abzuziehen. Man ſieht den größten Dichter ſeine eigene Werke geringe ſchätzen, und ernſtlich wider die Dichtkunſt predigen. Man lieſet endlich verſchiedene, die Geſchichte des vorigen Jahrhunderts, und berühmte Perſonen in demſelben, betreffende Umſtände mit einer vergnügenden Neubegierde. Herr Racine erinnert S. 6. daß die 1736. den Werken ſeines Vaters vorgeſetzte Lebensbeſchreibung, wie auch was Niceron, und die Verfaſſer der l'hiſtoire des theatres davon geſchrieben haben, keine Aufmerkſamkeit verdiene.

2. Epigrammes de JEAN RACINE. Es ſind zwölf bis dahin ungedruckte Sinngedichte ſeines Vaters, ſo ihm bey verſchiedenen Gelegenheiten aus der Feder gefloſſen. In allen herrſchet ein angenehmer Witz. Das zehnte, über die Glückwünſche, ſo der König bey ſeiner wieder erlangten Geſundheit erhielt, hat uns ſehr wohl gefallen.

Grand Dieu, conſerve nous ce Roy victorieux,
Que tu viens de rendre a nos larmes.
Fais durer à jamais des jours ſi precieux;
Que ce ſoyent-la nos dernieres allarmes.

Empeche

Empeche d'aller jusqu' á lui
Le noir chagrin, le dangereux ennui
Toute langueur, toute fievre ennemie,
Et les vers de l'academie.

3. Discours de JEAN RACINE, prononcé á la reception de Mr. COLBERT, Archevéque de Rouen de l'academie Francoise.

4. Plan d' un premier acte d' Iphigenie en Tauride.

5. Extrait du traité de LUCIEN, intitulé, comment il faut ecrire l'histoire.

6. Fragmens historiques & particularités interessantes. Aus einer Menge, so man vorgefunden hat, hat Herr Racine nur eine ganz kleine Anzahl ausgesuchet. Sie dienet indessen zu einem Zeugnisse, daß sein Vater zur Geschichte Ludewigs des vierzehnten, welche er schreiben sollte, alles mögliche gesammlet habe. Einige Reden dieses großen Königes, und anderer vornehmer und angesehener Personen, verdienten es, daß sie aufbehalten wurden. Die Nachrichten von dem General von Schomberg und dem berühmten P. de Marca sind auch nicht zu verachten.

7. Reflexions pieuses sur quelques passages de l'ecriture sainte. Es sind fromme Gedanken, die aber nichts sonderliches enthalten. Wir wollen die Anmerkung über Joh. 19, 25. hersetzen. Die heilige Jungfrau stand, und fiel nicht in Ohnmacht, wie sie die Mahler vorstellen. Sie erinnerte sich der Worte des Engels, und wußte die Gottheit ih-

res Sohnes. Sie wird auch, weder in folgenden Capitel, noch bey einem andern Evangelisten, unter denen heiligen Weibern, welche nach dem Grabe giengen, genennet: sie war versichert, daß der Herr Christus nicht mehr daselbst wäre.

8. Hymnes du Breviaire Romain.

9. Ouvrages attribués à JEAN RACINE. Nämlich
a) Discours prononcé à la téte du clergé, par Mr. l'Abbé COLBERT, Coadjuteur de Rouen.
b) Relation de ce qui s'est passé au siége de Namur en 1692.

Tom. II.

10. Lettres de JEAN RACINE, ecrites dans sa jeunesse á quelques amis. Vergl. des Herrn Prof. Formey *bibliotheque impartiale P. I. n. 3. P. II. n. 7.*

11. Lettres de BOILEAU et de RACINE.

12. Lettres de JEAN RACINE à son fils. Diese Briefe sind an den ältesten Bruder unsers Gelehrten geschrieben. Dieser ward gleichfalls ein sehr gelehrter Mann, studirte aber bloß zu seinem Vergnügen. Er verkaufte seine Hofbedienung, lebte ganz einsam in der Gesellschaft eines einzigen Freundes, und starb im 69 Jahre seines Alters.

13. Lettres de Mad. DE MAINTENON. Sie sind an die Damen zu St. Ceyr geschrieben, und finden hier einen Platz, weil des ältern Herrn Racine darinn einige Meldung geschieht. Man muß die letzte Ausgabe der Briefe dieser großen Frau, welche Herr de la Beaumelle 1756. an das Licht gestellet hat, damit vergleichen.

14. Let-

14. Lettres de RACINE l'ainé. Es ist nur ein Brief, aber ein lesenswürdiger Brief, des ältern Bruders unsers Gelehrten an ihn, worinn er ihm seine Meynung über das Gedichte von der Religion kürzlich eröffnet, und welcher wohl verdienet hätte, der deutschen Ausgabe dieses Gedichtes beygedrucket zu werden.

15. Abregé de l'histoire du Port-Royal par JEAN RACINE. Dieß Stück erscheinet in dieser Ausgabe zum ersten mahle. Alle diese Schriften hat übrigens unser Herr Racine hin und wieder mit kurzen und meist historischen Anmerkungen begleitet.

Tom. III.

16. LA RELIGION. Poëme en six chants. Dieß vortreffliche Gedicht hat bey allen Kennern einen allgemeinen Beyfall gefunden *), und nicht leicht wird eine Schrift so vielmal aufgelegt worden seyn, als diese. Des hochberühmten Herrn Präsidenten von Loen Uebersetzung desselben in deutschen Versen, wovon 1752. die zwote Auflage in großem Octav zu Frankfurt am Mayn die Presse verlassen hat, wird gleichfalls billigst hochgeschätzet. Das Urtheil dieses schönen Geistes und großen Gelehrten, welches unserm Deutschlande so viele Ehre machet, kann man mit Recht für richterlich halten. „Man siehet nicht viele Bücher, schreibet er in der Vorrede zu seiner Uebersetzung, die in so wenig Blättern, eine solche Menge wichtiger und reizender Wahrheiten enthalten, als gegenwärtige Abhandlung von der Religion.

*) Vergl. Biblioth. raison. Tom. XXXII. p. 312.

Man würde sie mit Vergnügen lesen, wenn sie auch von allen poetischen Zierrathen entblößt wäre. So aber sind die Ausdrücke des Herrn Racine der Wichtigkeit seines Vortrages gemäß. Die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen rühret nicht weniger, als die Stärke seiner Schlüsse überzeuget. Jene haben ihrer Natur und Eigenschaft nach etwas Prächtiges und Erhabenes: diese aber schmücket hingegen nichts, als Einfalt, Kürze und Deutlichkeit. Wenn Herr Racine malet, so schildert er die Natur nach dem Leben; und, wenn er schließet, so hält man ihn für keinen Poeten, sondern für einen Weltweisen. Endlich erhebt ihn der Glaube über alles. Die Poesie leihet ihm ihren angenehmen Liederton, Gott in seiner, alles beschließenden, Liebe zu besingen: und die Weltweisheit suchet bey dem Glanze eines so großen Lichtes nichts weiter, als die Wege einzuschlagen, die ihr hier entdecket werden.„

Herr Racine hat sein Gedicht durch und durch mit Anmerkungen erläutert. Diese hat der Herr von Loen beybehalten, und zuweilen seine eigenen hinzugefügt. Die Uebersetzung selbst ist frey, und bindet sich nicht allzugesetzmäßig an den vorliegenden Text. Gewisse Stellen setzten den Geist des Herrn von Loen ins Feuer, und da konnte er ihn nicht wohl zurückhalten, etwas eignes mit einzumengen, und etwas überflüßiges wegzulassen. Er hat aber zu dem Ende den französischen Text mit beydrucken lassen, damit man sehen könne, wo er demselben gefolget, und wo er im Gegentheil davon abgewichen sey.

So weit fehlet es daran, daß es der Herr von Loen mit der Madame Dacier, und deren Partey, halten sollte, welche wider den berühmten Bouhier und andre behaupten, daß Verse, und vornehmlich größre Gedichte, nicht in Versen zu übersetzen seyn; daß er vielmehr solches mit der größten Freyheit zu thun, sich befugt erachtet hat. Einige Stellen, die sich am Anfang und am Ende dieses Gedichtes befinden, sind gar weggelassen, weil protestantische Leser über die Gefälligkeiten, die Hr. Racine in diesen Stellen für den römischen Stuhl bezeiget, vieles von derjenigen Hochachtung verlieren möchten, die sonst diese vortreffliche Poesie verdienet. Ein freyes Urtheil über diese Uebersetzung findet man in der Biblioth. raisonnée Tom. XLI. p. 114. 122.

17. Epitre de Mr. ROUSSEAU sur le poeme de la religion.

18. Epitre de Mr. ROUSSEAU à Mr. RACINE.

19. Epitre de Mr. RACINE à Mr. ROUSSEAU.

20. Lettre de Mr. DE RAMSAY à Mr. RACINE.

21. Reponse de Mr. RACINE.

22. Seconde lettre de Mr. DE RAMSAY.

23. Lettre de Mr. POPE à Mr. RACINE.

24. Reponse de Mr. RACINE. Dieser Briefwechsel ist auch der Uebersetzung des Herrn Präsidenten von Loen angehänget, und betrifft einige, dem berühmten Popen in Frankreich angedichtete, Meynungen, deren ihn auch Herr Racine zu beschuldigen, war verleitet worden.

25. Preface sur *la Grace*, poëme.

26. *La Grace.* Poëme en IV. chants. Dieses zweyte Hauptgedicht des Herrn Racine ist gleichfalls mit Beyfügung des französischen Textes in deutsche Verse übersetzet worden, wovon auch 1752. zu Frankfurt am Mayn die zweyte Ausgabe in grossem Octav erschienen ist. Der Ubersetzer ist der itzige mindensche Herr Regierungsrath Consbruch, einer der angenehmsten Dichter unsrer Zeit, welcher sich auch durch verschiedne andre eigene Gedichte *) berühmt gemacht, und die westphälischen Bemühungen mit seinen Beyträgen bereichert hat. Seine Uebersetzung ist sehr rein und flüßig, und bindet sich genauer an das Original. Der Freyheit, welche sich der Herr von Loen herausgenommen, hat er sich gleichfalls bedienet. Er hat nämlich 21 Verse im zweyten Gesange weggelassen, deren Uebersetzung zur Andacht nicht dienen, wohl aber einigen protestantischen Lesern hätte anstößig seyn können. Wir müssen hiebey nicht vergessen anzuzeigen, daß auch 1756. zu Breßlau in Medianoctav die Presse verlassen haben: Ludew. Racine auserlesene Schriften von der Religion und Gnade, aus dessen französischen Werken in eine prosaische Uebersetzung gebracht, und mit einigen Anmerkungen vermehret von Mart. Fried. Schäfern.

Tom. IV.

27 Epitre I. et II. sur l'homme, à Mr. DE RAMSAY.

*) Eine gute Anzahl derselben haben unter dem Titel: Versuch in westphälischen Gedichten, in zweyen Sammlungen, denen die letzte 1756. zu Frankfurt gedruckt worden, das Licht gesehen.

28. Lettre de Mr. le Cardinal de POLIGNAC à Mr. RACINE.

29. Epitre I. et II. sur l' ame des betes.

30. Odes saintes au nombre de XXII.

Zur Probe mag folgendes aus dem 82 Psalm dienen.

Vous, que j' ay nommé dieux, rentrés dans la poussiére
Envain celui, qui craint votre puissance altiére,
Vous porte son encens flateur
Au tombeau, comme lui, Vous devés tous descendre;
La mort reunit dans une meme cendre
Et l' idole et l' adorateur.

Dieß ist unstreitig schöner, als die Uebersetzung des Herrn Prof. Spreng.

Ihr seyd gleichwohl auch Adams Erben,
Und müsset als Tyrannen sterben;
Ihr seyd zwar Götter, weil ihr lebt,
Doch Menschen, wenn man euch begräbt.

Es sey mir erlaubt, eine, Wenigen bekannte, lateinische Uebersetzung des alten D. Manlius aus dessen loc. com. conlect. p. 722. beyzufügen.

Vtque alii exuti regno cecidere tyranni,
Qui veluti plebis pars sine honore jacent:
Sic, postquam tituli vobis ego demsero honorem,
Lapsaque cum fuerint sceptra superba manu;
Vos ignota eritis contemtaque funera: sicut
Obscura vulgus morte perire solet.

Wenn man sich genau an die Worte des Grundtextes halten will, wird es kürzlich also können gegeben werden:

Gleichwohl, wie Adam starb, so müsset ihr auch sterben:
Wie dieser erste Fürst, so sollt auch ihr verderben.

31. Vers sur Mad. LOVISE ADELAIDE D'ORLEANS.

32. Epitre sur l'abus, que les poëtes font de la poësie à Mr. DE VALENÇOVRT.

33. Odes sur divers sujets au nombre de VII.

34. Trois lettres de Mr. ROUSSEAU à Mr. HARDION. Sie betreffen die Ode des Herrn Racine über den Frieden.

35. 36. Zwey Gedichte: La ville de Paris au Roy, und au Roy entrant à Paris 1744. Sie sind in dem Recueil de pieces choisies sur les conquétes et sur la convalescence du Roi, so 1745 zu Paris in Octav gedruckt worden, und lauter Meisterstücke enthält, nicht vergessen worden.

Tom. V. VI.

Diese beyden Theile begreifen 37. die reflexions sur la poësie. Es sind Aufsätze, welche schon vor vielen Jahren in den memoires de l'academie des belles lettres von 1721 abgedruckt worden *). Er hat sie aber hernachmals ganz umgearbeitet, und sie können

*) S. die deutsche Ausgabe der Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissensch. 3 Th. 391 S. 6 Th. 131 S. 8 Th. 139 S.

konnen in dieser neuen Gestalt, als eine vollkommene critische Einleitung in die Dichtkunst, angesehen werden, welche mit den schönsten und gründlichst beurtheilten Exempeln erläutert ist.

Seit dem hat unser Herr Racine noch besonders an das Licht gestellet.

38. Remarques sur les Tragédies de JEAN RACINE. 3 Theile in Duodez, 1752. Einige derselben haben auch schon ehedem in den memoires de litterature und in seinen oeuvres einen Platz gehabt.

39. Le Paradis perdu de MILTON, traduit en François, avec des notes, 1755. drey Theile in Duodez.

40. Psaumes traduits en vers par les meilleurs poëtes François, 1751 Duodez.

Aus allen Schriften dieses berühmten Mannes leuchten ein vortrefflicher Witz, ein gründliches Urtheil, tiefe Gedanken, viele Gelehrsamkeit, und ein Gott ergebenes Herz, hervor. Es ist ein feiner Ruhm eines guten Gewissens, den er sich selbst beylegen kann *), und welchen ihm wenige Dichter, von ihnen selbsten, dürften nachsagen können, daß ihm nie in seinem Leben ein allzufreyer oder satyrischer Vers entfallen sey.

Er hat übrigens eine Zeitlang in der Provence und zu Lyon, die meiste Zeit seines Lebens aber in seiner Vaterstadt, Paris, zugebracht. Er lebet im Ehestande, und hat seinem Sohne, welcher gleichfalls den Studien gewidmet ist, das Leben seines

*) Tom. IV. p. 239.

Vaters zugeschrieben. Es scheinet uns auszeichnenswerth, daß er ihm von der Dichtkunst, welche seinen Ruhm doch so hoch erhoben hat, abmahnet. In seinem Temperamente herrschet die Melancholie, und er führet selbst an einem Orte bittere Klagen über die großen Ungemächlichkeiten, so ihm solche verursachet. Die Parisische Akademie hat dem Herrn Racine nunmehro unter ihren Veteranern einen Platz gegeben.

* *

Geschichte
des Herrn
Johann Stephan *) Bernard,
der Arztneywissenschaften Doctors, und der königlichen Gesellschaft zu Göttingen Correspondenten zu Amsterdam.

Der Herrr Doctor Bernard gehöret mit unter die kleine Anzahl der vortrefflichen Arztneygelehrten dieses Jahrhunderts, welche sich sonderlich die Beförderung der griechischen Literatur mit Eifer und

*) In dem Register zum dritten Bande der Berlin. Biblioth. wird er unrichtig Sigismund genennet. Wie oft dergleichen Fehler vorkommen, ist schon anderswo angemerket worden. Hier will ich nur noch

und Sorgfalt angelegen seyn lassen. Dieß ist das wahre Lob, welches diesem Gelehrten in der berlinischen Bibliothek, 3 B. 3 St. 283 S. beygeleget, und gleich darauf hinzugefüget wird, daß er seiner Vaterstadt viel Ehre mache. Diese ist das berühmte und prächtige Berlin, wo sein Herr Vater, Gabriel Bernard, noch als deutscher reformirter Prediger, und Inspector bey den Gemeinen auf dem Werder, und auf der Neustadt im Amte, stehet. Dieser ist aus einem guten Geschlechte in Frankreich entsprossen, und sein Bruder ist der berühmte Banquier Bernard gewesen, welcher vor ohngefähr 16 Jahren zu Paris verstorben, und bey nahe alle seine Schätze dem allerchristlichsten Könige vermacht hat. Die Mutter unsers Gelehrten ist eine gebohrne Girard, gleichfalls aus einem französischen Geschlechte. Von dieser ward er, im Jahre 1718, an das Licht der Welt gesetzet.

In dem bernardischen Hause herrschete eine sehr gute und überaus anständige Erziehung der Kinder, von welcher dieser älteste Sohn bereits in seiner Kindheit große Vortheile zog. Die Gründe der Wissenschaften hat er vornehmlich auf dem Joachimsthalischen Gymnasio, unter den Herren Professoren, Heinius, Muzelius, Becmann und

Naude,

noch zweer Männer aus diesem gelehrten Europa erwähnen, denen ein gleiches widerfahren. Den Herrn von Stavern hat der seelige Heusinger Arnold genennet. S. dessen Nepos p. 18. und der Herr von Hamm trägt beym Herrn Schlichter den Vornamen Abraham.

Naude, gelegt. Nachdem er aber in höhere Classen gekommen war, besuchte er zugleich die Vorlesungen des seligen Buddeus, und anderer Lehrer über die Naturlehre, Arztney- und Zergliederungskunst, welche auf dem dortigen Collegio anatomico gehalten werden; und machte sich auch andere Gelegenheiten zu Nutze, um sich sowohl in allen Theilen der Arztneywissenschaft, als auch in den schönen Wissenschaften, näher umzusehen. Hiermit giengen einige Jahre hin, nach deren Verlauf er sich nach Frankfurt an der Oder begab, von da aber eine Reise durch Deutschland nach Holland that, und sich zu Leiden in das Studentenbuch einschreiben ließ.

Auf dieser Universität fand Herr Bernard, was er wünschte, nämlich die schönste Gelegenheit, um sowohl sein Hauptstudium, als auch die ihm so angenehme griechische Literatur, rechtschaffen zu treiben. Nebst der Unterweisung der damaligen berühmsten Lehrer, Boerhafe, Albinus, von Royen, Gaubius, Burmann, besuchte er auch die Universitätsbibliothek, welche wenige ihres gleichen hat, sehr fleißig, und ließ sich insbesondere keine Mühe verdriessen, die alten Handschriften, vornehmlich, von noch nicht an das Licht gestellten, griechischen Arztneygelehrten, genau durchzusehen. Und, da er unter denselben verschiedne fand, welche ihm der Ausgabe würdig zu seyn schienen, so fieng er an, sich der Arbeit, solche abzuschreiben, und mit seinen Anmerkungen zu erläutern, unverdrossen zu unterziehen. Nach einiger Zeit erwarb er sich auf die gewöhnliche Weise die Würde und Rechte eines Doctors der Arztneywissen-

wissenschaft; und, da es ihm in Holland sehr wohl gefiel, er auch damit umgieng, einige alte medicinische Schriftsteller daselbst dem Drucke zu übergeben, so wirkte er sich bey seinem Aeltern die Erlaubniß aus, allda zu bleiben, und ließ sich zu Amsterdam wohnhaft nieder; allwo er noch anitzo einer der beliebtesten Aerzte und geachtesten Gelehrten ist. Die königliche großbritannische Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, hat sich im Jahre 1754. näher mit ihm zu vereinigen gesucht, und ihn zu dem Ende zu ihren Correspondenten aufgenommen.

Dieß sind die vornehmsten Lebensumstände des Herrn Doct. Bernard. Seine bisher herausgegebne Bücher sind nun folgende.

1. Demetrii Pepagomeni Liber de podagra, Graece et Latine, quem ope MSti. bibliothecae Lugdunae Batauae recensuit et notis illustrauit. Leiden 1743. Octav. 12 B.

In der Vorrede zeiget Herr Bernard, daß dieses Buch dem Psellus fälschlich zugeschrieben werde, und handelt darauf von den vorhergehenden Ausgaben desselben und von der seinigen. Marcus Musurus ist der erste gewesen, welcher ihn zu Rom 1517. an das Licht gestellt hat. Ihm folgte Wilhelm Morelius, dessen Ausgabe 1558. gleichfalls mit einer lateinischen Uebersetzung zu Paris erschien. Diese letztre Uebersetzung glaubet Herr Bernard dem Turnebus zuschreiben zu können, welches aber in denen nouis actis eruditorum 1745. p. 303. nicht will zugestanden werden. Das Buch ist auch von Fried. Jamot in das Französische,

und

und hinwiederum von Joh. Bergesius aus dieser Sprache in die lateinische übersetzet worden 1619. Renat. Charterius hat es Hippocratis und Galeni Werken beygefügt. Der neue Herr Herausgeber folget im Griechischen dem Morelius, und in Lateinischen der gemeldeten, von demselben beygefügten, Uebersetzung. Aus der voßischen Bibliothek, so zu Leiden ist, hat er eine Handschrift erhalten, welche gleichwohl nicht vollständig ist, sondern nur bis auf das 17 Kap. gehet. Aus demselben hat er die verschiednen Lesarten ausgezeichnet, die Stellen aus dem Hippocrates und Trallianus hat er ausgesucht, und, wo sich auch hier eine verschiedne Lesart fand, solche angemerkt; wo ihn seine Handschrift verlassen, hat er die verdorbenen Stellen aus eignem Nachdenken zu verbessern gesucht. Mit andern Schriftstellern hat er zuweilen im Vorbeygehen ein gleiches gethan, aus den Arztneygelehrten dasjenige beygebracht, so zum Verstande seines Schriftstellers dienet, und ein Register hinzugefüget. Dieß ist die Nachricht, welche in dem nouis actis eruditorum l. c. davon gegeben wird; allwo man auch eine Beurtheilung desselben lesen kann. Eine Stelle des Orpheus, so Herr B. S. 85. verbessern wollen, untersuchet Herr Pierson in seinem verosim. p. 195.

2. Psellus de lapidum virtutibus, Graece et Latine, cum notis Phil. Jac. Maussaci. Accedit fragmentum de colore sanguinis, ex doctrina medica Persarum, nunc primum e codice MS. bibliothecae Lugduno-Batauae editum. Leiden 1745. groß Octav.

3. Col-

3. Collatio lexici Erotiani ex editione Henr. Stephani ad codicem manuscriptum 1745. stehet in den miscellaneis obseruationibus criticis nouis p. 999-1019.

4. Collatio lexici Galeni cum MS. Eben daselbst 1745. p. 1020-1056.

5. Spicilegium variantium lectionum, plerumque leuis momenti in Erotianum et Galeni glossas. 1745. Eben daselbst, als ein Anhang. Der berühmte d'Orville preiset diese Arbeiten in der Vorrede an.

6. Synesius de febribus, quem nunc demum ex codice MS. bibliothecae Lugduno-Batauae, edidit, vertit, notisque illustrauit. Accedit viatici, Constantino Africano interprete, Libri VII. pars. Amsterdam. 1749. groß Octav. Ein Alph. 2 $\frac{1}{2}$ Bogen. Von dieser Ausgabe des Synesius findet man eine umständliche Recension und Beurtheilung in den nou. act. erud. 1750. p. 589-596. und in der berlinischen Bibliothek. 3 B. 3 St. 283-295. S. aus welcher letztern es uns erlaubt sey, hier nachfolgendes zu widerhohlen.

Es ist der Synesius, wie die gelehrte Vorrede des Herrn Herausgebers lehret, keine Originalschrift, sondern nur eine Uebersetzung aus dem Arabischen. Er hat dieses deutlich genug verrathen, indem er die beyden arabischen Worte inteche und elmouthelleth behalten, und auch sonst nach der Araber Weise geredet hat, wie er z. E. p. 240. carpesium durch cubebas erkläret. H. B. entdeckte, da er die litteras amoebeas las, so Reinesius und Daumius mit einander

einander gewechselt, und daselbst Br. 113. S. 282. den Anfang vom 7ten Buch des Viatici fand, welches Constantinus Africanus herausgegeben, daß zwischen diesem und seinem Synesius eine gar große Aehnlichkeit sey, und gerieth dadurch gleich auf die Muthmaßung, daß beyde wohl aus einer Quelle müßten geschöpft haben. Sein Urtheil war gegründet. Er erfuhr von dem gelehrten Herrn Joh. Jac. Reiske. daß derselbe zu Dresden bey dem ehrwürdigen Greiße, Herrn Sigismund Gottlob Seebisch, einen arabischen Schriftsteller gefunden, welcher sein Werk Zadal Mosafer d. i. viaticum peregrinantis nenne, und eben derjenige sey, den Constantinus Africanus ins lateinische übersetzet. Diese Nachricht diente nicht allein dazu, daß man durch Vergleichung der Ueberschriften, so die Kapitel bey dem Araber und dem Synesius haben, beyder Uebereinkunft klar entdecken können, sondern es hat auch H. B. bey der Gelegenheit von dem H. Reiske den wahren Verfasser der Urschrift erfahren. Ja dieser gelehrte Freund hat ihm über dieses dadurch einen überaus angenehmen Dienst geleistet, daß er ihm sowohl seine eigne, nach dem arabischen Text verfertigte, Uebersetzung, als auch eine Abschrift vom Constantinus Africanus mitgetheilet, wodurch er aus manchen verwirrten Stellen sich desto besser herauswickeln können.

Der wahre Verfasser dieses Werkes ist also: Abu Gafar Ahmad filius Ibrahimi filii Abi Chaledi. Man findet von ihm beym Gesner in Bibliotheca, beym Labbe Bibl. Nou. Mss. Supplem. 7. p. 292.

p. 292. Coll. p. 167. et 178. beym Herbelot Biblioth. Orient. p. 919. Nachricht. Des letztern Worte sind diese: Zad al mosafer fil thebb. Livre de medicine composé par Ahmed ben Ibrahim al Giarar al Thebib, mort l'an 473. de l'hegire (i.e. An. p. C. N. 1080.) Fabricius thut auch seiner Erwähnung Bibl. Graec. T. XIII. p. 31. Freind Hist. Med. p. 324. nennet ihn Isaac. Vielleicht aber nur daher, weil das Buch dieses Isaac eben den Titel geführet; wie denn bey den Arabern gewöhnlich, daß nicht nur die Aerzte, sondern auch wohl Andre, ihren Schriften dergleichen Namen, Viaticum, oder Prouisio peregrinantis, geben; man sehe Herbelot l. c. Mit was für Rechte ihn übrigens Lambecius, Comment. de Biblioth. Caes. L. VI. p. 215. unter die Auctores incertae aetatis gerechnet, läßt man dahin gestellt seyn.

Wer eigentlich der griechische Uebersetzer sey, läßt sich mit solcher Gewißheit nicht bestimmen. Labbe, Lambecius und Freind haben den Constantinus Africanus dafür gehalten; Herr Bernhard findet aber verschiedene Zweifel bey dieser Meynung. Denn 1) sind die lateinischen Worte bey dem Africanus von den Griechischen, an vielen Orten, gar ungemein unterschieden; 2) werden in der griechischen Uebersetzung Plato, Agathinus und einige Aussprüche des Hippocrates angeführet, die in der lateinischen nicht vorkommen; ja, 3) es widersprechen sich beyde. Die griechische Uebersetzung verbeut bey den Pocken, den Durchfall zu stopfen, da hingegen die lateinische des Constantinus dieses

ausdrücklich, aber gar übel, anräth. Es ist überdem 4) wahrscheinlich, daß die griechische Uebersetzung schon vorhanden gewesen, ehe Constantinus seine lateinische verfertiget, und daß dieser zuweilen jene zu Hülfe gezogen habe, auch wohl, da er falsch in dem Griechischen gelesen, in Irrthum gerathen sey, wie hier mit einem deutschen Exempel bewiesen wird.

In dem Verzeichniß der leydenschen Bibliothek wird er Synesius genennet. Doch findet sich kein anderer Grund hierzu, als weil dieser Name durch den Buchbinder auf dem Rücken des Bandes gestochen ist, welches ohne Zweifel der ehemalige Besitzer des Buches also befohlen, dem vielleicht die Ursache dieser Benennung bekannt gewesen. Da nun diese Handschrift eine von denenjenigen ist, welche Thevenot dem Vossius mit dem Beding überlassen, daß dieser ihm dagegen seine orientalische Handschriften verehren möchte, (wie denn Thevenots Name eigenhändig darinn geschrieben stehet,) und H. B. durch die Güte des berühmten Wersteins Gelegenheit gehabt, die zwischen Thevenot und Vossius gewechselten Briefe, davon in der Remonstrantenbibliothek zu Amsterdam eine ziemliche Anzahl befindlich ist, durchzulesen; So hat er zwar hier die Ursache zu entdecken gehoffet, warum unser Schriftsteller Synesius genennet werde; allein weil das Verzeichniß, welches Thevenot von seinen Handschriften dem Vossius zugesand hatte, verloren gegangen seyn muß, so beklagt er, daß es ihm hierinnen nicht nach Wunsche glücken wollen und daß er es in der Ungewißheit lassen muß, wer der Uebersetzer gewesen.

Der Herr Docter macht bey dieser Gelegenheit die Anmerkung, daß es öfters eine sehr schwere Sache sey, die wahren Urheber medicinischer Bücher anzugeben. Es wird z. E. unter des Mich. Psellus Bücher eins gerechnet, das den Titel führet: Medicinale ad Constantinum Porphyrogennetam: daher ist Psellus Medicus entstanden. Der gelehrte *Leo Allatius* in Fabric. Biblioth. Graec. T. V. p. 51. stehet im Zweifel, wer der Psellus gewesen, und läugnet endlich zwar, daß dieß Buch eine Geburt des Psellus sey; den rechten Vater dazu hat er aber nicht anzeigen können. Indessen ist aus der Vorrede offenbar, daß es eine Schrift des Noni sey, auf welchen sich auch Alles, was Allatius von diesem Buche angemerkt, gar wohl schicket.

Da die Welt mehr als einen Synesius gehabt hat, wovon man Fabric. Biblioth. Gr. Tom. VIII. S. 233. nachsehen kann, so hält H. B. davor, daß die gegenwärtige Uebersetzung demjenigen zugeeignet werden könne, welcher unter die griechischen Chymicos gerechnet wird, und Scholia in librum Democriti ad Dioscorum geschrieben, welche Fabricius am angeführten Orte herausgegeben hat. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist er in den Schriften der Alten und in der Arztneygelahrtheit kein Fremdling gewesen. Er hat auch zu dem Original hin und wieder etwas von dem Seinigen hinzugefüget, welches zu seinen Zeiten gewöhnlich gewesen zu seyn scheinet, wie man es auch aus dem Rhazen de Pestilentia sehen kann, da sich der Uebersetzer gleicher Freyheit bedienet.

Auf diese Untersuchung des Verfassers folgt die Beschreibung des ganzen Bandes, woraus die Handschrift genommen ist. Es ist ein kleiner Foliant, auf Papier geschrieben, und enthält 1) ein Buch de morbis eorumque curatione, welches vielleicht dasselbe ist, so in dem Kapitel vom Quartanfieber, S. 246. unter dem Titel περὶ αἰτίας, angeführet wird. Denn die neuern Griechen haben αἰτία für Krankheit gebraucht, wie die Lateiner causam et causationem, welches gegen Johnson allhier mit Exempeln bestätiget wird. Hierauf folgt unser vorhabendes Buch von den Fiebern, und endlich Glossae Iatricae. Der Abschreiber hat sich nicht sowohl der Zierlichkeit, als vielmehr der Eilfertigkeit, befließen. Seine Tinte ist vielmehr gelb, als schwarz, gewesen, daher es schwer ist, ihn zu lesen, welches auch die Ursache ist, warum der H. D. den andern Theil dieses Bandes nicht abgeschrieben, weil er dieß, ohne großem Schaden seiner Augen, nicht hätte thun können. Man findet hier außer denen, sonst in Handschriften gewöhnlichen, Abbreviaturen noch einige ganz besondre. Wenn z. E. der Augen Erwähnung geschieht, sind zween Cirkel mit einem Punct in der Mitte dafür gemalet, welches Zeichen die Characteres Iatrici des du Cange nicht haben. Σέλινος nennen die Griechen, was bey den Lateinern apium, bey uns Eppich, heißt. Durch die verwechselte Aussprache des η mit dem ι wird hieraus σέληνος, und da dieß dem Wort σελήνη gar nahe kommt, hat unser Abschreiber allenthalben, wo von jenem Kraut die Rede ist, einen halben Mond hingemalet. Den

Tag

Tag hat er durch ein kleines lateinisches b angezeiget, welches Zeichen auch in den Glossis Iatricis Msc. des berühmten Herrn d'Orville angetroffen wird. Wie nun eine solche Art durch Abkürzungen zu schreiben, ohnedem eine reiche Quelle der Fehler ist, so hat sich über dieses der Abschreiber des Synesius dermaßen nachläßig und stümperhaftig aufgeführt, daß seine Schnitzer nicht zu zählen sind. Und wir wundern uns gar nicht, daß Herr B. um den Ekel, welchen ihm dieß verursachet, auszudrucken, sagt: Parum certe abfuit, quin ipse febre commouerer, cum hanc de febribus tractionem describere, ac a febriculosi librarii deliramentis purgare, in animum induxissem. Vielmehr müssen wir uns über die große Geduld verwundern, mit welcher er sich einer Arbeit unterzogen, die wohl Hercules kaum verdrießlicher bey des Augias Stalle gehabt haben mag.

Wenn jemand hieraus Gelegenheit nehmen wollte ihn zu tadeln, daß er mit einem Schriftsteller ans Licht träte, der an und für sich voller Barbarey und dazu noch so übel von seinem Abschreiber zugerichtet ist, an welchem man also, wenn er verborgen geblieben, nichts sonderliches verloren haben würde: so antwortet er solchen unbilligen Richtern kurz aber sehr vernünftig: Daß man auf die Weise die Gränzen der Gelehrsamkeit niemals erweitern werde. Und wer muß nicht gestehen, daß die Bewegungsursachen, die er gehabt hat, diesen Schriftsteller der Vergessenheit zu entreißen, so viel gültiger sind, je mehr sie seine Absichten auf das gemeine Beste an den Tag legen? Wir wollen sie aus seinem eignen Munde

 hören:

hören: Adducebar vero maxime, ad hunc scriptorem a situ et obliuione vindicandum, quod scitu haud injucunda, nec inutilia contineret: non enim ceruinae esum a febre praeseruare nugatur, nec cippum, Toxaris tumulo impositum, eam abigere σομφάζει: Sed cum Jodoci Lommii, aliorumque praestantissimorum artificum, praeclaris obseruatis pulchre conspirat. Impellebar praeterea eo magis, quod codicis prauitas multos, qui ad eiusmodi laborem merito nausearent, posset deterrere: tandem vero quod penitus ignotus videretur eruditis. Certe qui tot codices manu diurna atque nocturna versauit du Cange, hunc scriptorem oculis non vsurpauit: non enim neglexisset vir erudissimus ea inde decerpere, unde suo Glossario facta fuisset quaedam accessio. Wer das erwäget, wird die Untersuchung des Herrn Doctors nicht nur billigen, sondern es auch mit Dank erkennen müssen, daß er sich diese Ausgabe des Synesius zu besorgen, die Mühe nehmen wollen.

Was er nun bey derselbigen geleistet, zeuget durchgehends von einem besondern Fleiß, genauer Sorgfalt, großer Geschicklichkeit und einem geübten und scharfsinnigen Verstande. Die beyden Uebersetzungen, deren wir oben erwähnet, hat er mit seiner Abschrift durch und durch zusammen gehalten, und dadurch Gelegenheit bekommen, theils einige der verderbtesten Stellen zu verbessern, theils die Richtigkeit seiner, schon vorher gemachten, Verbesserungen zu erkennen. Er hat auch zu dem Ende des Constantinus Uebersetzung mit angehänget, damit

die

die Gelehrten durch deren Hülfe, dasjenige desto leichter ausmustern können, was noch von der Nachläßigkeit des Abschreibers zeuget. Die reiskische hat er aber hier nicht mitgetheilet, weil er dieselbe gerne mit dem arabischen Text gedruckt zu sehen wünschet. Dahingegen hat er seine eigne Uebersetzung dem griechischen Text gegenüber drucken lassen, in welcher er dasjenige, dafür er keine Hülfe wußte, lieber weggelassen hat, als daß er seinen Lesern unverständlich hätte werden wollen. Die offenbaren Fehler, die sogleich gehoben werden konnten, hat er aus dem Wege geräumet, weil er versichert war, daß der Synesius, wenn er mit solchen Flecken erschienen wäre, keine Leser würde gefunden haben. Er gestehet dabey, daß noch manches, was eben nicht regelmäßig ist, stehen geblieben: Allein außer dem, daß man es bey Schriftstellern, die um die Zierlichkeit unbesorgt sind, nicht so genau nehmen muß; so hat er mit Fleiß einige Stellen unberührt lassen wollen, bis ihnen etwa aus andern Handschriften mehreres Licht gegeben werden kann; dazu man sich noch wohl Hoffnung machen darf, da dergleichen in verschiednen Bibliotheken vorhanden sind. Die Accente hat er zum öftern, ob sie gleich falsch gesetzt waren, nicht geändert, weil sie manchmal etwas beytragen können, um auf die wahre Lesart zu kommen. In denen Anmerkungen ist seine Bemühung sonderlich auf die Verbesserung der Fehler gerichtet gewesen, und er hat dabey nicht nur dem Synesius, sondern nach Gelegenheit, auch andern Schriftstellern, diesen Dienst geleistet, ihre falsch gelieferte Ausdrücke richti-

ger darzustellen. Zuletzt hat er, zu desto bequemern Gebrauch, die nöthigen Register der vorkommenden Worte und Sachen hinzugefügt. So viel ist es, was der Herr D. Bernhard uns von seinen Verrichtungen, bey der Ausgabe des Synesius, in der Vorrede meldet. Er beschließt dieselbe mit einer zweyfachen Erklärung der, schon vorhin angeführten, beyden arabischen Worte, inteche und elmouthellet, welche ihm die beyden Gelehrten Triller und Reiske mitgetheilet. Wir überlassen aber dem Leser, welchem hieran gelegen, sie bey dem Verfasser selbst nachzulesen, und wollen nur noch den Innhalt dieser Abhandlung von den Fiebern kürzlich hersetzen. Sie besteht aus 9 Hauptstücken. Nach einer kurzen Vorrede, die das Vorhaben des Schriftstellers erkläret, wird Cap. I. de febre diaria gehandelt, Cap. II. de febre ardente; Cap. III. de febre tertiana; Cap. IV. de febre quotidiana; Cap. V. de Sudore; Cap. VI. de siti; Cap. VII. de Synocho; Cap. VIII. de febre quartana; Cap. IX. de variolis et morbillis.

Wir glauben übrigens, daß wir die Arbeit des Herrn Bernhards bey diesem Werke nicht genugsam loben können, deswegen wollen wir uns lieber aller, ihrer sonst gebührenden, Lobeserhebungen enthalten. Sie ist uns vor allen Dingen höchst schätzbar wegen der ansehnlichen Anzahl von Verbesserungen, die er in seinen Anmerkungen beygebracht hat. Das ganze griechische Alterthum scheint dem Herrn Doctor hierbey in seinem Gedächtnisse gegenwärtig zu seyn, und seine Fertigkeit in der Kritik blicket fast auf allen

Seiten hervor. Nicht nur Synesius ist durch die Hülfe dieses seines getreuen Arztes von unzähligen Gebrechen genesen, sondern auch beynahe an die 60 andere Schriftsteller sind es, denen bey solcher Gelegenheit öfters Heil widerfahren.

Und obgleich die heiligen Bücher des N. T. nicht mit in dem Register derselben stehen, so finden wir doch, daß ihrer nicht ganz vergessen worden. Wenigstens stehet S. 148. bey dem Worte ψυξις die Note: Deest ante hanc vocem articulus, quem vltima littera praecedentis/ vocis absorpsit, quod mihi videtur pariter euenisse in epist. I ad Timoth. Cap. I. com. 10. et 11. καὶ εἴ τι ἕτερον τῇ ὑγιαινούσῃ διδασκαλίᾳ ἀντικεῖται· κατά το ἐυαγγέλιον. Vbi procul dubio post ἀντικεῖται excidit τῇ nimirum propter antecedens ται. Es ist wahr die Worte κατὰ τὸ ἐυαγγέλιον sind von Einigen so erkläret, daß sie auf die vorhergehenden τῇ ὑγιαινούσῃ διδασκαλίᾳ ihre Beziehung haben. Der Herr *de Launay* in seiner so schönen, als raren, Paraphrase et exposition sur les epistres de St. Paul, sagt über die Worte: Selon l'Evangile: cela se rapporte à la saine doctrine, de la quelle il venoit de parler, et la quelle il signifie par ceci: être conforme et se rapporter à la doctrine de l'Evangile, qu' il prechoit. Eben so hat es auch H. Heumann in seiner neuen Uebersetzung gegeben: und was sonst entgegen ist der heilsamen Lehre, welche übereinstimmet mit dem herrlichen Evangelio 2c. Indessen kann man es füglich so nehmen, daß sich der Apostel, ohne einer solchen Beziehung, auf das gepre-

 digte

digte Evangelium beruft, wie er auch sonsten auf die Weise zu reden pflegt. Z. E. Röm. 2, 16. 2 Timoth. 2, 8.

7. PALLADIUS de febribus.

8. ANONYMI introductio in anatomiam. Von diesen beyden Büchern weis ich bisher weiter nichts, als daß in denen nouis actis erud. 1750. p. 589. dererselben, als bereits herausgegebnen, Meldung geschieht, und eine Recension davon versprochen wird.

9. Nunmehro hat Herr Bernard eine neue Ausgabe des Thomae Magistri unter der Presse, deren der Herr Professor Reiske in dem Register zu der, von ihm an das Licht gestellten, anthologia graeca bereits Erwähnung gethan hat, und welche nun bereits größten Theils abgedruckt ist. Außer denen eignen Anmerkungen des Herrn Herausgebers, wird man auch diejenigen, welche die berühmten Männer, Hemsterhuis, Drakenborch, von Oudendorp, und verschiedene Andre, dazu beygetragen haben, antreffen.

Es ist nicht nur ein Verdienst um die gelehrte Welt, selbst nützliche Schriften an das Licht zu befördern; sondern es ist auch ein nicht geringers Verdienst, andern Gelehrten zu diesem Zwecke hülfliche Hand zu leisten. Und auch hierinn unterscheidet sich Herr Bernard auf eine rühmliche Weise. Er hat dem hochberühmten Herrn Präsidenten von Haller, zu seiner neuen Ausgabe der consultationum medicarum HERM. BOERHAVE, 1752. acht consultationes dieses großen Arztneygelehrten zugeschickt; wie von jenem

jenem in der Vorrede zu rühmen nicht vergessen wird. So rühmet auch der Herr Professor Abresch zu Zwolle in der Vorrede zu seinen dilucidationibus Thucydideis dessen Dienstgeflissenheit mit folgenden Worten. Paucu|as IACOBI PALMERII notulas, quas suis locis insertas inueniet lector, debeo JOANNI STEPHANO BERNARDO, litteratissimo apud Amstelodamenses medico, breui THOMAE MAGISTRI editione curatissima eruditos sibi deuincturo, qui pro ea, qua est morum comitate, exemplar, quo vir nobilissimus quondam fuit vsus, et cuius margini praeter edita ab ipso, alia non nulla adleuerat, vltro mihi transmisit. Um anderer Briefwechsel, deren hie und da der gelehrten Welt verschiedne Proben vor den Augen liegen, nicht zu gedenken.

* *

Geschichte des Herrn Ludewig von Beausobre,

der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wie auch der königl. französischen zu Agners, und der gelehrten Gesellschaft zu Leipzig Mitgliedes.

Aus ansehnlichem Geschlechte und berühmten Aeltern entsprossen zu seyn, ist kein wahrer Vorzug, es sey denn, daß er durch eigene Verdienste und

und Ruhm erhalten werde. Dieß thut der Herr von Beausobre. Das Geschlecht, woraus er abstammet, ist ein altes französisches aus dem Limoisin. Sein Herr Vater ist einer der größten Männer, welche dieses Jahrhundert gekannt hat, nämlich der, durch viele vortreffliche Schriften in der gelehrten Welt hochberühmte, Isaac von Beausobre. Dieser hatte, nachdem er nach der Wiederrufung des Edicts von Nantes 1685. Frankreich hatte verlassen müssen, 1686. eine Predigerstelle zu Dessau erhalten, und ist darauf von 1694. bis 1738, in welchem er sein Leben beschloß, eine der größten Zierden seiner Nation, und der Hauptstadt Berlin, gewesen*). Nach dem Absterben seiner ersten Ehefrau, **Claudia Louisa Arnodot**, welche er schon in Frankreich geheirathet hatte, und aus welcher sein berühmter Sohn, **Carl Ludewig von Beausobre**, entsprossen gewesen, war er eine Zeitlang Witwer, begab sich aber 1729. mit einer Jungfer **Schwarze**, eines Predigers Tochter, in die zwote Ehe. Aus dieser ist unser Herr **Ludewig von Beausobre** den 19 Aug. 1730. zu Berlin gebohren. Als er 1738. seinen Herrn Vater verlor, geruheten Se. königliche Hoheit, der Kronprinz, anitzo glorreichst regierende Majestät in Preußen, vor dessen Erziehung allergnädigst zu

*) Sein Leben hat Herr Formey beschrieben, und dem zweyten Theile der Histoire de Manichée & du Manicheisme vorangesetzt. Auch lieset man solches umständlicher am Ende seiner 1742. zu Haag herausgegebenen Remarques historiques, critiques & philolog. sur le N. T.

zu sorgen. Höchstdieselben bestellten ihn bey einem Franzosen in die Kost, allwo er unter den Augen des verstorbnen Herrn Geheimen Raths Jordan erzogen ward. Seine ersten Lehrer in den Wissenschaften waren Herr Formey, und die Professores des joachimstahlischen Gymnasii, die Herren Heinius, Becmann, Naude und Schmidt. Im Jahre 1748. sandten ihn Sr. Majestät nach Frankfurt an der Oder, um daselbst seine Studien fortzusetzen, und er suchte sich die Vorlesungen derer Herren Fleischer, Peßler, von Hackemann, von Bergen, von Steinwehr, Polac und Baumgarten zu Nutze zu machen. Hier gab er auch 1750. die erste Probe seiner erworbenen Geschicklichkeit heraus, in einer Cathederschrift, de non nullis ad jus hierarchicum principum pertinentibus, welche er die Ehre hatte, Sr. Königlichen Majestät zuzuschreiben, und ohne Vorsitzer öffentlich zu vertheidigen. Zu Anfange des Jahres 1752. befahlen ihm Höchstdieselben nach Potsdam zu kommen, allwo er die Gnade hatte Höchstderoselben vorgestellt, von Ihnen überaus huldreich empfangen, und zu verschiednen Unterredungen hinzugelassen zu werden. Einige Zeit hernach ward er auf Reisen, und vornehmlich nach Paris, gesandt. Hier stellte er sieben Briefe sur la litterature Allemande an das Licht, welche dem Mercure de France 1753. eingerückt wurden. Es hätten noch mehrere derselben folgen sollen, wenn die Arbeit nicht durch die Censores, welche dem achten den Abdruck nicht verstatten wollten, wäre unterbrochen worden. Derselbe handelte von dem

Wachsthum,

Wachsthum, welches die Wissenschaften der Reformation zu danken haben, und von der Unwissenheit der römisch-katholischen Geistlichkeit, zu Luthers und Calvins Zeiten. In demselben Jahre gab er auch eben daselbst eine Schrift in Duodez heraus unter dem Titel: Dissertations philosophiques, dont la premiere roule sur la nature du feu, et la seconde sur celle de la philosophie et des mathematiques. Hierauf folgete 1754. doch ohne Namen, le Pyrrhonisme du sage, eine Schrift, welche einiges Aufsehen verursacht hat. Auf dem Titel stehet zwar Berlin. Es ist aber gewiß, daß der Ort des Druckes und Verlages Paris sey.

Im December itztgemeldeten Jahres langte der Herr von Beausobre, nachdem er verschiedne merkwürdige Städte Frankreichs und Deutschlandes mit verständigen Augen besehen hatte, glücklich in seine Vaterstadt wieder an, nachdem er die Ehre gehabt hatte, bey Ihro Königl. Majestät seine allerunterthänigste Danksagung für alle Wohlthaten, womit ihn Höchstdieselben begnadiget, abzulegen. Des folgenden Jahres ward er nicht nur von der königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitgliede in der philologischen Classe, sondern auch von der königlich-französischen zu Angers, und der gelehrten Gesellschaft zu Leipzig, zum auswärtigen Mitgliede, angenommen. In eben demselben fiel er in eine schwere und lange anhaltende Krankheit, während welcher er gleichwohl zu Ende desselben, wiederum ohne Namen des Verfassers, die Schrift ausgehen ließ, welche den Titel

führet:

führet: Songes d'Epicure. Auch verließ eine neue Ausgabe des Pyrrhonisme du sage, unter der veränderten Aufschrift: le Pyrrhonisme raisonnable, zu Berlin in Duodez auf 13 B. die Presse. Diese Ausgabe ist nicht nur um ein vieles vermehret worden, sondern der Herr Verfasser hat auch seine, bey seiner Aufnahme in die berlinische Akademie gehaltene, Rede *), und einen Brief über das Glück der Menschen, hinzugefügt. In dem 1756. zu Berlin an das Licht getretenen ersten Stück der Abhandlungen und Urtheile über das neueste aus der Gelehrsamkeit, ist von diesem Buche eine Nachricht gegeben, und zugleich mit einer etwas scharfen Critik begleitet worden. Noch hat der Herr von Beausobre denen Verfassern, welche ein neues Journal unter dem Titel: Melanges litteraires et philosophiques, angefangen, und wovon die ersten Blätter im Octob. 1755. nunmehro aber bereits einige Theile, das Licht gesehen haben **), verschiedne Aufsätze und Abhand-

*) Diese Rede ist aus Versehen seinem seligen Herrn Bruder zugeeignet worden, in dem neunten Theil S. 81.

**) Der ganze Titel dieser periodischen Schrift ist folgender: Melanges litteraires et philosophiques, composés d'Extracts de livres nouveaux, de jugements de quelques auteurs anciens et modernes, de pensées, memoires, observations, et autres pieces sur des matiéres interessantes, par une societé de gens de lettres. OMMIBUS AEQUI. Herr Formey in der *nouvelle Biblioth. German. Tom. XVII. P. I p. 215.* schreibet davon. L'execution de ce dessein est en fort bonnes mains.

handlungen von seiner Feder mitgetheilet, wie auch in diesem laufenden Jahre eine Vorrede und Anmerkungen aufgesetzet, welche in das Deusche übersetzet, und der Uebersetzung des Buches: die Kornpolicey, sind beygefüget worden.

den 28 October 1756.

* *

Geschichte
des Herrn
Melchior Ludewig Widekind,
weiland reformirten Predigers
bey der Werder- und Dorotheenstädtischen
Gemeine zu Berlin.

Obschon mir eine gelehrte Gesellschaft zu Berlin in Beschreibung der Lebensgeschichte dieses gelehrten Predigers zuvorgekommen, und das hauptsächlichste davon im ersten Theile der vermischten Abhandlungen und Urtheile über das Neueste aus der Gelehrsamkeit S. 210. u. f. mitgetheilet hat: so scheinet es mir doch die Pflicht der besondern Freundschaft, welche ich lange Jahre auch abwesend mit ihm gepflogen, zu erfordern, daß ich ihm und derselben auch an diesem Orte ein Denkmaal zu stiften suche. Ich habe in seinem Leben keine

andere Gelegenheit gehabt, ein öffentliches Zeugniß davon abzulegen, als die Zuschrift meines geringen Werkchens, appendicula ad librorum rariorum catalogos, 1747. und nach seinem Tode sehe ich mich auch zu keinem andern, als das Andenken seiner Verdienste hier zu erhalten, im Stande.

Es war der selige Herr **Widekind** den 30sten Jenner 1715. zu Colberg gebohren, allwo sein Herr Vater, **Melchior Widekind**, welcher hernach zu Stettin und zu Küstrin gleiches Amt verwaltet, damals als königlicher Hofprediger stand. Sein Großvater, mütterlicher Seite, ist der zu seiner Zeit sehr geachtete Hofprediger **Rötticher** zu Küstrin gewesen, welcher durch verschiedene, theils eigene, theils übersetzte, Schriften, der Welt nützlich zu seyn gesuchet hat. Er trat in die Fußtapfen dieser seiner ruhmwürdigen Aeltern, und würde solches gleich anfangs mit weit stärkern Schritten gethan haben, wenn ihn nicht die Schwachheit seines Leibes und einige schwere Krankheiten merklich daran verhindert hätten. Er kam nach einiger Zeit zu mehreren Kräften und einer bessern Gesundheit; da er denn, unter guter Anweisung einiger Lehrer, durch seinen ausnehmenden Fleiß die verlornen Jahre glücklich wieder einholte. Er rühmte insbesondere die an ihm bewiesene Treue des Herrn Mag. **Kniephof** zu Stettin, und gedenket auch desselben in einer nachgelassenen Handschrift mit allen Ausdrücken, deren ein zärtliches und dankbares Herz fähig ist. Auf dem dortigen blühenden Gymnasio genoß er des Unterrichts des Herrn D. Quade, des Herrn Prof. Zörn, und

des Herrn Prof. Ristemacher, und vertheidigte den 17 May 1732. unter dem seligen berühmten Zorn dessen schöne Dissert. Anti-Baroniana prima in nummum argenteum imperatoris Neruae Cocceji de fisco Iudaico eiusque calumnia S. C. sublata, ad illustr. *Genes. XLIX. 10. Es. VII. 8. Matth. III. 10. Luc. II. 1. 2. 3. Act. V. 37.* welche er des Herrn von Cocceji Excellenz dedicirte. Hierauf sandte ihn sein Herr Vater in das Seminarium theologicum des joachimsthalischen Gymnasii zu Berlin. Hier genoß er nicht nur des lehrreichen Unterrichts der Herren Professoren, Muzelius, Becmann, Schmidt, Naude, und vornehmlich des vortreflichen Herrn D. Heinius, sondern hatte auch das Vorrecht, das Collegium pietatis des sel. Hofpredigers Noltenius, und die Unterweisungen des damaligen Inspectoris seminarii, und nachmaligen Professors der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt an der Oder, des Herrn Nad, zu hören. Nachdem er mit vielem Beyfall eine Abschiedsrede de Christi majestate in passionibus et morte gehalten hatte, verwechselte er dieses Gymnasium mit der Universität zu Frankfurt an der Oder, und setzte sich daselbst in allen, einem künftigen Gottesgelehrten nöthigen und nützlichen, Wissenschaften vollends fest. Insbesondere wohnete er den Vorlesungen des, nie genug gepriesenen, Herrn D. Jablonski unausgesetzt bey, und vertheidigte auch unter demselben den 10 Nov. 1755. dessen siebente Diss. de terra Gosen, quae est de nomine Gosen prima. Eine schwere Krankheit seines Herrn Vaters, welche auch einige Zeit hernach

dessen

dessen Leben ein Ende machte, nöthigte ihn, Frankfurt zu verlassen, und, nachdem er unter die Candidaten aufgenommen worden, dessen Kanzeldienste zu versehen, welches er nicht nur bis an dessen Ende, sondern auch während des, denen Predigerwitwen und Waisen in den Preußischen Ländern verwilligten, Gnadenjahres, mit vieler Zufriedenheit der küstrinischen Gemeine gethan hat. Nach Verlauf desselben ward er Inspector am joachimsthalischen Gymnasio; da er sich denn sehr fleißig im Predigen, wozu er besondere Gaben hatte, übte. Insbesondere versahe er für den Herrn Inspector und Prediger Bernard den größten Theil des Dienstes bey den Werderischen und Dorotheenstädtischen Gemeinen. Dieß war die Gelegenheit, daß er nicht nur 1744. zum ordentlichen Mithelfer des besagten Herrn Bernard, wozu er von seiner gelehrten Gesellschaft einen öffentlichen Glückwunsch erhielt, sondern auch einige Jahre darauf, an die Stelle des Herrn Hofpredigers Ram, zum ordentlichen Prediger gemeldeter Gemeinen angestellet wurde. Um diese Zeit begab er sich mit der Jungfer E. C. Carseboom, seiner nunmehrigen Witwe, in den Ehestand, in welchem er sieben Jahre vergnügt zugebracht, und drey Töchter und einen Sohn, für dessen Heil ich Gott um desto inbrünstiger anrufe, in je eine nähere Beziehung mich die Pflicht eines Gevatters auf ihn gesetzet hat, hinterlassen.

Außer einigen deutschen Gedichten, wozu der selige Mann eine offene Ader hatte, ist die erste Arbeit, so er in dem Druck herausgegeben, eine kurze

lateinische Abhandlung gewesen, welche den Titel führet: Argumentum pro resurrectione mortuorum ex *2 Tim. II. 19.* petendum, Berlin, 1743. Quart. anderth. B. Er verstehet durch den festen Grund Gottes die Lehre von der Auferstehung der Todten, erläutert die Redensart, und beweiset seine Erklärung aus dem Zusammenhange. Mit dieser Schrift wünschte er mir im Namen einer gelehrten Gesellschaft, deren Mitglied ich bis dahin gewesen war, zu meinem hiesigen Rectorate Glück; und sie bleibet mir daher iederzeit ein sehr schätzbares Denkmaal, sowohl der, vom Gymnasio an, mit ihm gepflogenen genauen Freundschaft, als auch der werthen Gesellschaft, mit welcher ich damals verbunden gewesen *).

Nach

*) Von dieser Gesellschaft sind auch bey ähnlichen Gelegenheiten herausgegeben worden:

De paupertate spiritus ad *Matth. V. 3.* wovon der Herr Prediger Viel zu Münchenberg Verfasser ist. An Herrn Dunkel, als ein Glückwunsch zu dessen Predigtamte.

Diss. critica, qua Lactantio locus L. II. inst. c. 8. vindicatur. 1744. an unsern Herrn Widekind. Der Verfasser ist der Herr Hofprediger Muzelius zu Prenzlau.

Diss. hist. philol. de hebdomade gentilium et dierum a planetis denominatione, 1747. an Herrn G. J. Pauli, itzigen Prediger zu Berlin, als derselbe das Rectorat zu Halle erhielt. Der Verfasser ist der Herr Prorector Mursinna.

Nach meiner Abreise von Berlin ward besagte Gesellschaft, welche sich zu gewissen Zeiten versammlete, ihre Ausarbeitungen vorlas und beurtheilete, und sich über allerley gelehrte Materien unterredete, nicht nur fortgesetzet, sondern auch eine hernach gemeinnützlich gewordene Veränderung damit vorgenommen. Es kamen mehrere und geübte Mitglieder hinzu, und sie entschloß sich, sowohl eigne Abhandlungen, als Nachrichten von andern guten Schriften an das Licht zu stellen. Hieraus entstand die berlinische Bibliothek, wovon die gelehrte Welt seit 1747. bis 1751. 4 Bände mit vielem Beyfall aufgenommen hat. An dieser Bibliothek nun hat der selige Herr Widekind einen nicht geringen Antheil gehabt. Viele Auszüge von Büchern und gelehrte Neuigkeiten rühren von ihm her; verschiedne andre darinn vorkommende wichtige Nachrichten hat man seinem Briefwechsel zu danken, und folgende Aufsätze sind von seiner Feder:

Nachricht von D. M. Luthers hebräischer Bibel. 1 B. 1 St.

Anmerkungen von der allerersten und ältesten lateinischen gedruckten Bibel. 1. B. 2 St.

Anmerkungen über die alten lateinischen Bibelausgaben. 1 B. 3 St.

Abhandlung vom Marienschnee. 1 B. 4 St.

Anmerkungen von der deutschen 1483. zu Nürnberg gedruckten Bibel. 1 B. 6 St.

Abhandlung von denen Taufbecken 3 B. 2. 3. 4. 5. 6. St. und 4 B. 3 St.

Zufällige Gedanken von der Verwechselung des Eintauchens in der Taufe mit dem Besprengen 4 B. 1 St.

Anmerkungen über einige Stellen des Prudentius, worinn der Maria zugeschrieben wird, was Christo allein zukommt. 4 B. 4 St.

Im Jahre 1752. fieng Herr Widekind an, ein, vielen Gelehrten gar angenehmes, Werk herauszugeben: Ausführliches Verzeichniß von raren Büchern, mit historischen und critischen Anmerkungen in alphabetischer Ordnung verfasset. Es sind vier Stücke davon in groß Octav an das Licht gekommen. Sein den 18 Jenner 1756. erfolgter Tod unterbrach diese Arbeit, in welcher man nicht nur vollständige Auszüge aus des Herrn Clement Bibliotheque curieuse historique & critique, sondern auch verschiedene neue Nachrichten und beträchtliche Zusätze zu derselben antrifft. Von einer 1462. zu Mainz gedruckten deutschen Bibel, welche darinn vorkommt, hat auch Herr Clemm, nebst Meldung desselben, in seinen amoenit. acad. fasc. II. S. 151. u. f. ausführliche Nachricht gegegeben.

Es ist kein Zweifel, daß dieser geschickte Mann, wenn es dem Herrn über Tod und Leben gefallen hätte, ihn dieser Zeitlichkeit nicht so früh zu entreißen, der gelehrten Welt noch mehr Früchte seines Fleißes würde mitgetheilet haben. Die Herren

Verfasser

Verfasser der vermischten Abhandlungen und Urtheile über das Neueste aus der Gelehrsamkeit, welche periodische Schrift in die Stelle der berlinischen Bibliothek getreten ist, machen Hoffnung zu seiner Geschichte der Lehre vom Seelenschlafe in der reformirten Kirche, und zu Anmerkungen aus seiner Geschichte des heidelbergischen Catechismus *), und aus seinem Entwurfe von den gottesdienstlichen Alterthümern der Deutschen; so er nach Art der jüdischen Alterthümer des Reland hat abhandeln wollen.

Herr W. war ein angenehmer und nachdrücklicher Prediger, ein unermüdeter Seelsorger, ein eifriger Christ, ein einsehender und arbeitsamer Gelehrter, und ein treuer Freund. Wie nützlich seinen Freunden sein Briefwechsel und seine Dienstfertigkeit gewesen sey, das weis ich aus eigener Erfahrung.

Geschlossen den 3 Nov. 1756.

F. S.

*) Wir ersehen aus den Zeitungen, daß der Herr D. Köcher zu Jena ohnlängst an das Licht gestellet habe: Catechetische Geschichte der reformirten Kirchen, in welcher die Schicksale des heidelbergischen Catechismi erzählet werden.

* *

Geschichte
der Frau
Maria Anna Victoria Pigeon d'Osangis,
verheiratheten von Premontval,
Ihro königlichen Hoheit, der Frau Marggräfinn Heinrich von Preußen, Vorleserinn, zu Berlin.

Es wird Zeit, daß wir unsern Lesern einmal die Geschichte eines gelehrten Frauenzimmers vorlegen. Dieses Geschlecht hat der gelehrten Welt, und sich in derselben, vielfältig Ehre gemacht. Es soll dieses mal die Frau von Premontval seyn, deren wir schon in der Geschichte ihres Herrn Ehegatten rühmliche Erwähnung gethan haben. Wir werden dazu sowohl die Memoires desselben wieder vor uns nehmen, als auch die von ihr beschriebene Lebensgeschichte ihres Herrn Vaters dabey zu Rathe ziehen.

Dieser war Herr Johann Pigeon, gebohren 1654. zu Donzi in dem Nivernischen, welcher anfänglich ein Tischler, hernach ein Urmacher und Maler,

Maler, ferner ein Soldat, und endlich der Verfertiger einer, sich selbst bewegenden, Spähre nach dem Systema des Copernicus, welche ihn berühmt gemacht hat, gewesen ist. Das Buch, in welchem seine gelehrte Tochter sein Leben beschrieben hat, führet den Titel: LE MECANISTE PHILOSOPHE. Memoire contenant plusieurs particularités de la vie et des ouvrages du fr. JEAN PIGEON, Mathematicien, membre de la societé des arts, auteur des premiéres sphéres mouvantes, qui ayent eté faites en France selon l'hypothese de COPERNIC. Haag. 1750. Octav. 260 S. ohne Vorrede und Zuschrift.

Dieser Mann verheirathete sich noch in seinem 67 Jahre zum zweyten male, und zeugte bis an sein, im 85 Jahre erfolgtes, Lebensende eilf Kinder, deren vier ihm in die Ewigkeit vorangiengen, sieben aber ihn überlebten. Unter diesen war die Frau von Premontval, welche ihm 1724. zu Paris gebohren ward, die älteste; und sie war es zu seinem Glück und Vergnügen. Wir wollen sie selbst davon reden lassen. „Darf ich, schreibet sie, hinzufügen, daß mein glückliches Schicksal auch zu seinem Glücke beygetragen hat? Während dessen, daß meine Mutter alle Last der Geschäffte trug, hatte ich meines Ortes kaum einige andre Beschäfftigung, als, es wäre außer- oder innerhalb, die einzige Gesellschaft meines Vaters zu seyn. Dieß war das Vorrecht meiner Geburt; ich war die erste, welche ihm den süssen Namen eines Vaters zuwege brachte; ich war die einzige unter seinen Kindern, welche das ganze Glück

ihm anzugehören erkennen konnte; ich war endlich zu rechter Zeit gebohren, damit er noch vor dem Verluste seines Gesichtes im Stande wäre, selbst mit einer recht väterlichen Sorgfalt mir den ersten Unterricht der Kindheit zu ertheilen. - - Das war wohl das wenigste, daß ich den ganzen Werth derjenigen Bedienung empfand, welche mir zu Theile geworden war, nämlich den Verlust seiner Augen zu ersetzen, indem ich ihm zugleich als Secretair und Vorleser diente.„ Ein wenig höher hatte sie sich in folgende Ausdrücke ausgelassen. „Da er sein Gesicht zu verlieren anfieng, und vornehmlich, nachdem er es gänzlich verloren hatte, hatte ich das Glück die einzige seiner Kinder zu seyn, welche als die älteste an Jahren im Stande war, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, der Stab seines Alters zu seyn. Ich war kaum 7 bis 8 Jahr alt, als meine Mutter glaubte, daß sie ihn meiner Sorge überlassen könnte; ich leitete ihn nach alle Häuser, wo er hinzugehen hatte. Was für Schrecken beunruhigten mich nicht ohne Aufhören? Alles, was uns umgab, machte mich von Entsetzen schaudrend. Die geringste Hinderniß, das Geräusch eines Wagens, so viel ich es nur vernehmen konnte, war genug um mich zittern zu machen. Mein Vater lachte freundlich über meine Furcht und Verlegenheit, und gieng allezeit mit derselbigen Gelassenheit fort. Ein fröliches Wesen, und eine liebenswürdige Heiterkeit waren auf seinem Gesichte, welches die Blindheit auf keine Weise verunstaltete, gezeichnet.„

Dieser

Dieser alte und blinde, aber treue und von ihr zärtlich geliebte Vater, stellte seinen größten Trost und wesentlichstes Vergnügen darinn, daß er diese seine werthe Gefährtinn und Aufwärterinn, in den Gründen der Wissenschaften zu unterweisen, und ihren Geschmack zu bilden suchte. Der große engländische Dichter, Milton, (diese Vergleichung machet sie selbst,) dieser Homer seines Vaterlandes, hatte mit dem griechischen Homer das gleiche Schicksal, daß er, wie jener, einen großen Theil seines Lebens blind war. Glücklicher Weise hatte er die Vorsichtigkeit gebraucht, seine Töchter Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lesen, und diese drey Sprachen ziemlich schreiben lernen zu lassen; übrigens verstanden sie dieselben nicht; und sie haben die Blüthe ihrer Jugend in diesen mühsamen und unschmackhaften Beschäfftigungen, worinn sie aus Liebe zu ihrem Vater nichts als Anmuth fanden, zugebracht. Der Frau von Premontval ist, ohngefehr acht Jahre lang, ein ähnliches Loos, aber mit einem unterscheidenden Vorrechte, zugefallen. Es scheinet eine Art von Unmenschlichkeit in demjenigen, so Milton von seinen Töchtern forderte, zu seyn; und es fällt der billige Verdacht auf ihn, daß er nur allein auf seinen Nutzen und auf sein Vergnügen gesehen, die Vortheile und Vergnügungen seiner Töchter aber gänzlich aus der Acht geschlagen haben, da er sie die kostbare Zeit ihrer Jugend in solchen Beschäfftigungen zubringen ließ, woraus weder ihrem Geiste, noch ihrem Glücke, der geringste Vortheil erwachsen konnte. Die Frau von Premontval war weit glücklicher.

Ihr

Ihr Vater, der alte Pigeon, gieng ganz anders mit ihr um. Er brauchte vielmehr ihren Unterricht, und durch denselben auch in der Folge den Unterricht seiner übrigen Kinder, als sich eine, obgleich ihm nöthige, Erquickung zu verschaffen. Er beschäfftigte sie meistentheils mit Lesung solcher Bücher, wobey etwas für sie zu gewinnen war, Historien, schöne Romanen, Werke der Sittenlehre, als la Bruyere, Nicole, Pascal, u. s. w. Was die mathematischen, mechanischen und astronomischen Bücher betraf, untersagte er sich, wie groß auch sonst sein Geschmack an denselben war, derselben bey nahe gänzlich. Es würde für sie, da sie nichts davon verstehen konnte, nur eine verlorne Arbeit gewesen seyn. Zuweilen, wenn er der Begierde sich gewisse Dinge wieder in das Gedächtniß zu bringen, oder von gewissen, in den Monatschriften bekannt gemachten, Neuigkeiten Gewißheit zu haben, unterlag, hatte er die Gütigkeit, das Wenige, so er sich selbst darinn erlaubete, mit vielen Entschuldigungen, so er ihr that, gleichsam zu erkaufen. Er suchte aber auch dabey, ihr die Sachen, so sie las, so viel es möglich war, verständlich zu machen, und wendete alle Mühe an, um ihr solche nützlich zu machen. Und es ist auch in der That, so wenig sie auch anfänglich davon begriff, nicht gänzlich ohne Nutzen für sie gewesen. Es erweckte eine brennende Begierde in ihr, sich eine Erkenntniß solcher Dinge zu erwerben.

Eine allgemeine Neubegierde trieb eine Menge Einwohner und Fremde zu Paris, dem alten Herrn Pigeon zu besuchen, und seine Sphäre in Augenschein

schein zu nehmen. Dieß war auch die Gelegenheit der Bekanntschaft, welche der Herr von Premontval mit ihm machte. Er liebete und liebet, wie er selbst bezeuget, alte Leute. Die einnehmende Gesichtsheiterkeit dieses Greißes, sein liebreiches Wesen, und seine verständige und lehrreiche Unterredungen gewannen ihn gänzlich; und er hatte hinwiederum das Vergnügen, dessen Liebe und Vertraulichkeit zu erhalten. Die Jungfer d' Osangis, obschon sie in der ersten Blüthe einer glänzenden Jugend, zwischen sechzehn und siebenzehn Jahren war, machte damals keinen Eindruck auf ihren nachherigen Gemahl. Das Ehepaar glaubet vielmehr ein Beyspiel zu geben, wie falsch die gemeine Regel sey: *Eine starke Liebe ist iederzeit die Wirkung eines einzigen Blickes.* Er hielt sich an den alten Vater. Er sahe ihn, sich mit derjenigen Standhaftigkeit, welche blos ein Eigenthum der Tugend ist, seinem Lebensende nähern. Aber eine gewisse Reue mengete das Ende seiner Tage mit einiger Bitterkeit. Er beklagte sich oft und stark, daß er sich in einem so hohen Alter wieder verheirathet hätte; er seufzete über sein eigen, und über das seinen Kindern bevorstehende, Unglück; er bedauerte insbesondere, daß ihn seine Blindheit verhinderte, seiner lieben Tochter diejenige Erziehung zu geben, welche er ihr sonst noch wohl hätte geben können; und umarmete, während solcher Klagen, diese liebe Tochter, die er zugleich mit vielen Lobsprüchen erhob. „Sie verdienet ein anderes Schicksal, sagte er zu dem Herrn von Premontval. Sie hat keine

Mittel.

Mittel. Wie will es ihr ergehen! Was wird ihr der Geschmack helfen, den sie bey mir am Lesen und an den Wissenschaften bekommen hat. Ich hatte mir geschmeichelt, daß sie, wenn ich ihre Erziehung bis zu dem gewünschten Entzweck hätte bringen können, die Lehrerinn und Mutter ihrer Brüder und Schwestern würde seyn können, daß sie solche würde unterwiesen haben, und daß sie, durch Unterrichtung des Frauenzimmers, welches zu Paris, mehr als jemals, den schönen Wissenschaften oblieget, sich würde in den Stand setzen können, eine Stütze meiner zahlreichen Familie zu werden. Eitele Hoffnung! ich darf nicht mehr daran gedenken!„

So waren die Klagen beschaffen, welche die Natur diesem frommen Greiße auspreßte. Dieß verhinderte gleichwohl nicht, daß seine Standhaftigkeit nicht bald wieder die Oberhand behalten, und ihn zu einer vollkommenen Beruhigung, wozu er die Seinigen ohne Aufhören ermahnete, zurück gebracht hätte. Eines Tages redete er mit einer mehr als gewöhnlichen Zärtlichkeit davon mit dem Herrn von Premontval. Dieser wurde dadurch in dem Innersten seines Herzens gerühret, und erklärete sich gegen ihn, daß, wenn er genug Vertrauen auf einen jungen Menschen hätte, er sich ihm mit vielem Vergnügen zu aller Bemühung, wozu er im Stande seyn könnte, erböte, und sich durch die heiligste Versprechungen verpflichten wollte, den von ihm gemachten verständigen Entwurf nach seinem Vermögen auszuführen. Er that mehr; und, um sich

selbst die rührende Zufriedenheit zu verschaffen, seine Seele zu einer gänzlichen Ruhe zu bringen, versprach er ihm, daß er für die Seinigen, wenn sie ihn verlieren würden, eine besondere Sorge tragen, und denenselben in ihren Sachen mit seinem Rath, Credit, und allem, so an ihm wäre, behülflich seyn wollte. Der Alte schien eine Ahndung seines bevorstehenden Todes zu haben. Er nahm seine Anerbietungen mit einer unaussprechlichen Freude an; er drückte ihn in seinen Armen, umarmete gleichfalls seine werthe Tochter, nässete beyde mit seinen Thränen, und sagte, nun wolle er in einer süssen Hoffnung vergnügt sterben. Er fiel auch wirklich kurz darauf in diejenige Krankheit, welche seinem Leben ein Ende machte.

Kaum hatte der Herr von Premontval angefangen der Jungfer d'Osangis denjenigen ordentlichen Unterricht zu geben, welchen er sich selbst zum Gesetze gemacht hatte. Gerühret von einem Schlage, welcher, obschon erwartet genug, dennoch sehr schrecklich für ihr war, fehlete es nicht viel, sie wäre ihrem so zärtlich geliebten Vater gefolget. Sie kam allein von einer schweren Krankheit auf, um sich länger als ein Jahr in einem kraftlosen Zustande, welchen tausend andere Bekümmernisse vermehrten, zu schleppen. Dieses Alles verursachete, daß der Herr von Premontval die, ihrem Vater gethane, schönen Versprechungen aus den Augen ließ, so daß wohl funfzehn bis achtzehn Monate hingiengen, ehe er denenselben nachzuleben anfieng. Er war durch das Absterben seines ehrwürdigen Freundes sehr gerührt

gewesen;

gewesen; er hatte an der Betrübniß seiner Familie, und an der Gefahr seiner liebenswürdigen Tochter, den größten Antheil genommen; er hatte ihnen anständige Besuche abgestattet, und Dienste geleistet. Allein junge Leute werden eines so traurigen Hauses leicht müde. So ergieng es auch ihm, und er gerieth überdem in gewisse Zerstreuungen, deren wir in seiner Lebensgeschichte Erwähnung gethan haben *), welche Ursache waren, daß er in dem pigeonschen Hause weit seltner seinen Besuch ablegte. Eines Tages, nachdem er lange Zeit nicht daselbst gewesen war, fiel ihm der schlechte Zustand desselben in die Augen. Er ward dadurch gerühret. Seine Freundschaft gab ihm Recht zu gewissen Eröffnungen: er fragte nach, und ward von dem betrübten Zustande, worinnen sich dieses Haus befand, vergewissert. Die Mutter hatte eine Art des Schlages gehabt, wovon ihr eine solche Verwirrung beygeblieben war, daß sie seit dem zu nichts weniger, als zu Führung der Haushaltung, im Stande war. Alles gieng den Krebsgang. Der Handel mit den Erd- und Himmelskugeln, welcher bey dem Leben des Herrn Pigeon ein vieles einbrachte, war gänzlich verfallen. Der Abgang, welchen er hierinn gehabt, hatte sich bis an seinen Tod durch die Hülfe eines Werkmeisters, welchen er gebildet hatte und welcher, so lange er lebete, nicht aufhörte, für ihn zu arbeiten, noch erhalten. Allein, dieser Arbeiter behielt für dessen Witwe und Familie dieselbige Achtung nicht bey; so daß, als diese Quelle ihrer Einkünfte versiegen war, das übrige gar wenig helfen konnte.

*) S. 11.

Der Herr von Premontval ward über eine so traurige Lage unendlich gerühret. Allein die klugen und vernünftigen Reden der jungen Jungfer d'Osangis, und das zärtliche Andenken ihres Vaters, so sie zum öftern darunter mengete, erregten vollends sein Innerstes. Das Versprechen, welches er diesem ehrwürdigen Greiße kurz vor dessen Ende gethan hatte, hatte ihn in seinen letzten Augenblicken mit Freude erfüllt. Dessen Schatten schien ihm Rechenschaft von diesem Versprechen zu fordern; und noch mehr die unglücklichen Kinder, welche er nachgelassen hatte. Er erneuerte also seinen Eid, und hat von der Zeit an weit mehr gethan, als man von ihm zu fordern Recht hatte.

Sogleich setzte er eine oder zwo Stunden des Tages zum Unterricht der Jungfer d'Osangis fest, die Sonn- und Feyertage selbst nicht ausgenommen. Er machte sich eine Pflicht daraus, solche genauer zu beobachten, als selbst diejenigen, welche ihm am besten bezahlet wurden. Er schrieb ihr einen Plan ihrer Studien vor, machte ihr eine Einrichtung ihrer Beschäfftigungen, und alles, was er zur Dankbarkeit forderte, war dieses, daß sie allem, was ihr aufgegeben ward, auf das genaueste nachleben sollte. Wie macht nicht Lust und Liebe zu einem Dinge alle Mühe und Arbeit geringe! Alles, was er vorschrieb, fand sich gethan, und jedes mal sehr wohl gethan, und das zwar bis zu dreyen und vier malen, um denjenigen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, welchen er begehrte. Es ist erstaunlich, wie die schöne Schülerinn auf diese Weise, bey einer sehr schwa-

chen Gesundheit, und bey einem sehr widerspenstigen Gedächtniß, in wenigen Monathen, in allem, was die Rechenkunst, die Algebra und die Geometrie schwerestes haben, zunahm. Und noch gestehet der Herr von Premontval dabey, daß er anfänglich einen gar verdrießlichen Weg mit ihr eingeschlagen habe; ja daß er sich anitzo ein Gewissen daraus machen würde, den geringsten Baurensohn, welchen man ihm anvertrauen würde, längst desselbigen Weges anzuführen. Allein, wie er hinzufüget, er hatte sich entschlossen, ihre Standhaftigkeit frühzeitig auf die Probe zu stellen; damit er wüßte, ob und wie weit es mit ihrem Triebe ein Ernst sey. Doch weder die Strenge ihres Lehrmeisters, noch die Schwierigkeit der Lectionen, noch die angenommene Härte der Lehrart, nichts war vermögend, ihren Muth wankend zu machen. Die Reden ihres Vaters, und die starke Freude, welche er hatte blicken lassen, als der Herr von Premontval sich ihrer Erziehung anzunehmen versprochen hatte, schwebten ihr beständig vor den Augen. „Es muß, sagte sie, dasjenige, so man mich lehret, von einem großen Werthe seyn; ich kann es nicht mit genugsamen Schweiße erkaufen, und was soll ich nicht ausstehen, um mich in den Stand zu setzen, einmal meiner Mutter, meinen jüngern Schwestern, und selbst meinen Brüdern, welche allein auf dieses Vorrecht Anspruch machen sollten, den Unterhalt zu verschaffen?„

Nachdem der Herr von Premontval die Standhaftigkeit seiner Schülerinn genug geprüfet hatte, fieng er an einen angenehmern Weg mit ihr einzu-

schlagen.

schlagen. Sie hatte aus der bisherigen Lehrart den Nutzen gezogen, daß sie in kurzer Zeit sich eine gründliche Erkenntniß desjenigen, so sie wußte, zuwege gebracht hatte. Aber diese Gründlichkeit und tiefe Einsichten konnten nur dazu dienen, daß sie ihr Ehre machten, schickten sich aber nicht vor die Art von Lehrlingen, welche sie mit der Zeit haben sollte. Es kam also darauf an, sie so anzuleiten, daß sie das Frauenzimmer, welches so viel Geduld, als sie, nicht hätte, auf eine leichte Weise unterweisen könnte, und ihr einen Plan zu geben, welchem sie, um ihren Unterricht so angenehm zu machen, als nur möglich wäre, zu folgen hätte. Es kam auch noch auf einen andern Punct an, nämlich ein Mittel zu finden, ihre große Wissenschaft auf eine solche Weise bekannt zu machen, daß sie dadurch in einen öffentlichen Ruf, welcher zu ihrer Beförderung könnte dienen, kommen möchte. Er fiel also darauf, sie über dasjenige, so sie wüßte, oder wenigstens über einen beträchtlichen Theil desselben, öffentlich disputieren zu lassen. Und zwar sollte dieses nicht mit einem male abgethan seyn, sondern einen ganzen Monath hindurch drey mal in der Woche geschehen; und es sollten dazu so viel Personen vom Range, als nur möglich wäre, vornehmlich diejenigen, welche ihren Vater gekannt hatten, und deren eine große Anzahl war, eingeladen werden. Nichts war besser ersonnen, als dieses Vornehmen, nur fand sich eine kleine Schwierigkeit in der ungemeinen Furchtsamkeit der jungen Schülerinn. Um dieselbe zu überwinden, nahm der Herr von Premontval seine

Zuflucht zu einem der allerseltsamsten Mittel. „So seltsamen, (lauten seine eignen Worte davon,) daß ich, wenn ich daran denke, nicht begreife, daß es mir habe in den Sinn kommen können, viel weniger, wie wir es mit so gutem Fortgange haben ins Werk stellen können, als wir gethan haben.„

Es war nämlich dieses, die Jungfer d'Osangis ein oder zween Jahre lang seine öffentliche Vorlesungen besuchen zu lassen, obschon er wohl vorhersahe, daß sie die meiste Zeit das einzige Frauenzimmer, welches sich gegenwärtig befände, seyn würde. Zu einem neuen Collegio, welches er eben anfieng, hatte er auch das Frauenzimmer eingeladen; und zwar vornehmlich in der Absicht, seine Zuhörer vorzubereiten, um die folgenden Tage Eines bey sich zu sehen. Es fand sich eine ziemliche Anzahl dabey ein, welche alle ihre Zufriedenheit zu erkennen gaben; und zwey bis drey derselben ließen sich gewinnen, um sich noch fernerhin eine Zeitlang einzustellen. Und das war genug, um die Gemüther vorzubereiten, die Jungfer d'Osangis, wie wohl nicht fehlen konnte, in der Folge allein vor sich zu sehen. Bey der dritten oder vierten Vorlesung redete der Herr von Premontval seine Zuhörer folgender Gestalt an. „Meine Herren! die Jungfer d'Osangis erkennt, wie sie es schuldig ist, die Gewogenheit, welche Sie ihr bewiesen, sie mit ihren Gesellinnen hier zu verstatten. Da Sie aber so gütig sind, sie an denen Vorlesungen, welche Ihnen zugehören, Theil nehmen zu lassen, so träget sie mir hinwiederum auf, Ihnen die ihrigen anzubieten. Ich pflege ihr täglich von

sechs

sechs bis acht Uhr des Abends zwo Stunden zu geben; es geschiehet in diesem Saal; es wird von Ihnen allein abhangen, sich dabey einzufinden.„ Dieses neue edelmüthige Anerbiethen, dessen Beweggrund die Jungfer d'Osangis war, hatte alle Auswirkung, welche er erwartete, und zog derselben allerley Art der Hochachtung zu. Man sahe in diesen Versammlungen in der Woche, (denn in diesen allein redete sie, in denen übrigen war sie weiter nichts, als eine Zuschauerinn,) man sahe darinn überzeugende Proben ihrer gründlichen Zunahme, welche alles, was man sich vorstellen konnte, weit übertraf. Ihr Wachsthum, ihr Beyspiel, ihre genaue Achtsamkeit, sich zu rechter Zeit einzufinden, was es auch vor Wetter seyn mochte, dieneten der ganzen Versammlung zur Aufmunterung. Es war kein einziger derer Anwesenden, welcher nicht erröthet hätte, minder aufmerksam und minder fleißig zu seyn, als eine so junge und so zarte Person. Erstaunlich war der Nacheifer und der Fleiß, welchen sie in ihnen Allen entzündete. Auf der andern Seite nahmen ihre Jugend und ihr sanftes und sittsames Wesen jederman ein; und auch dasjenige, so sie von der Strenge ihres Lehrers ertragen mußte, trug selbst nicht wenig dazu bey, daß man Antheil an ihr nahm. Dieser übersahe ihr nichts. Der geringste Fehler in der Rechnung, Sprache und Aussprache ward ihr ohne Verschonung verwiesen; zuweilen selbst, wenn sie öfters wieder in dieselbigen Fehler verfiel, geschahe es mit einer kleinen Ironie, welche nicht Wenige eben nicht freundlich zu seyn fanden. So empfind-

lich sie auch darüber werden mochte, ließ sie sich doch durch nichts aus ihrem gleichen Wesen setzen oder abwendig machen; und wenn jemand unternahm, ihn in seiner Abwesenheit einer allzugroßen Strenge zu beschuldigen, war sie die erste, um ihn zu entschuldigen, und die Höflichkeiten, so er ihr erwiese, zu erheben. Diese vortreffliche Gemüthsbeschaffenheit nahm jedermann ein. Die jungen Leute ehrten sie, und näherten sich ihr nicht anders, als mit einer Art der Ehrerbietigkeit. Die Alten, (deren einige über sechzig Jahre waren,) schätzten sie hoch, und machten sich eine Pflicht daraus, sich neben ihr zu stellen, um ihr gleichsam zur Wache zu dienen, und eine Art eines Walles um sie zu schlagen; welches vielleicht wider die Lästerung nicht gänzlich ohne Nutzen war. Mit einem Worte, sie war der ganzen Versammlung so werth, daß es an der Verwunderung über einen so ungewöhnlichen Auftritt, sie unter so vielen Mannspersonen allein zu sehen, so weit fehlete, daß sich vielmehr eine Betrübniß äusserte, wenn sie sich einiger Unpäßlichkeit wegen zu Hause halten mußte; und wenn ihre Abwesenheit ein wenig lange gedauret hatte, so konnte sie bey ihrer Widerkunft versichert seyn, daß alles in die Hände schlug, ihr zurief, und ihr alle Zeugnisse einer wahren Hochachtung ablegte. Sie pflegte sich ein wenig vor der bestimmten Stunde bey dem Herrn von Premontval einzufinden, und, während dessen, daß sich die Zuhörer versammleten, in seinem Zimmer zu verweilen; sie gab ihm Rechenschaft von dem, so er ihr aufgegeben hatte, und er gab ihr was neues

auf;

auf: alsdenn ließ er sie, von ihren beyden jungen Brüdern begleitet, in den Hörsaal gehen, einige Augenblicke vorher, ehe er sich selbst dahin begab. Da ist die Morgenröthe, pflegten seine Zuhörer alsdenn zu sagen, der Tag ist nicht ferne.

Die Lehrlinge des Herrn von Premontval suchten ihre dankbare Ergebenheit gegen ihn, und ihre Hochachtung für die Jungfer d' Osangis auf vielfältige Weise an den Tag zu legen. Es geschahe dieses auch insbesondere durch zwey schöne Gemälde. Das eine, welches der Herr von Premontval noch bey sich hat, ist ausgehmend fein und sauber im Kleinen gemalet. Es stellet die Jungfer d' Osangis in dem Zeitpuncte vor, da sie das Leben ihres Vaters zu schreiben unternimmt. Sie sitzet in der Studierstube an einer Tafel, auf welcher man, auf hin und her liegenden Papieren, mathematische Figuren und Rechnungen siehet. Auf eben derselben Tafel siehet man ein großes Portait des Herrn Pigeon. Seine Tochter hält ihn mit der einen Hand, und in der andern hat sie ein Werk, so er von der beweglichen Sphäre, welche man ein wenig abwärts wahrnimmt, geschrieben hat. Der Zeitpunct des Unternehmens, das Leben ihres Vaters zu beschreiben, wird zu erkennen geben, durch ihre zärtlichen Blicke, durch ein nachdenkendes Ansehen, welches zeiget, daß ein bey ihr entstehender Gedanke sie sehr beschäfftiget halte, vornehmlich aber durch die kindliche Liebe, welche zu ihr hinflieget, und ihr eine Feder und ein Blat reichet, auf

welchem man diesen Titel lieset: *La vie de Jean Pigeon Mathematicien écrite par sa Fille.* Der Name des geschickten Malers ist de la Salle. Er wußte, daß sein Gemälde vor dem Leben des Herrn Pigeon im Kupfer sollte gestochen werden, und, da er vermuthete, daß man Verse unter demselben würde setzen wollen, hatte er die Höflichkeit, die folgenden anzubieten:

Envain le Peinte a fait ce qu'il a pû;
Aux attraits d'Osangis on ne sauvoit atteindre,
Faute de savoir l'art de peindre,
Et la Science, & la vertu.

Der Maler hat umsonst, was er gekonnt, gethan,
Da der Osangis Reiz doch niemand treffen kann;
Denn, wer besitzt die Kunst, der Tugend ächte Strahlen,
Und schöne Wissenschaft, recht ähnlich abzumalen?

Doch, da die Jungfer d'Osangis sich nicht hatte malen lassen, um ihr eigen Bildniß zu haben, als vielmehr dasjenige ihres zärtlich geliebten Vaters zu sehen, so ward von einem Freunde folgende Uebersetzung der ehemals zu Ehren eines Heliosthenes, (welchen Namen der Herr von Premontval dem alten Pigeon beyleget,) verfertigtem griechischen Verse gemacht:

Par un ouvrage ingenieux
Il seut de l'univers imiter la structure;
Mais dans ses moers la naive nature
Se decouvroit encore mieux.

Er

Er wußte durch ein Werk voll Kunst und voll Verstand
Den Bau der ganzen Welt vortrefflich vorzustellen;
Doch, daß sich die Natur weit schöner noch befand
In seiner Aufführung, sah man daraus erhellen.

Das zweyte Gemälde enthielt das Bildniß des Herrn von Premontval, in einer griechisch-philosophischen Kleidung. Der Maler, Herr Goußier, hatte sich selbst in dem Winkel eines bedeckten Ganges sehr wohl getroffen. Die Jungfer d'Osangis war nicht vergessen. Sie war von ihrem Geschlechte allein da, um den besondern Umstand ihrer Gegenwart bey den Vorlesungen vor Augen zu stellen. Doch der Maler konnte ihr Ebenbild nicht treffen, und es wurde deswegen gänzlich überstrichen.

Der Sitz der Jungfer d'Osangis in den öffentlichen Vorlesungen war so, daß sie der ganzen Versammlung den Rücken zukehrte, und im Angesichte von niemand, als von dem Herrn von Premontval und ihrem Secretair, konnte gesehen werden. Dieß machte sie allmählig dreist im Antworten. Ueberdem übete er sie bey sich selbst, und unter guten Freunden, im Aufsagen verschiedener Trauerspiele und anderer. Der Ruf ihrer zunehmenden Erkenntniß breitete sich anbey aus. Kurz, es war alles bereit, um sie öffentlich disputieren zu lassen; selbst die Rede, welche sie dabey halten sollte, war schon aufgesetzt; wie solche denn auch hernachmals, mehr als einmal, gedruckt worden. Allein, theils die Kosten, welche dazu erfordert wurden, und dem

öffentlichen Herrn Staats-Professor zu schwer fielen, theils andere Umstände vereitelten das ganze Vornehmen.

Gemeldete Rede indessen, (ehe wir weiter gehen,) war nicht die erste Probe unsers gelehrten Frauenzimmers. Sie hatte schon vorher, wie wir gesehen haben, an dem Leben ihres seligen Vaters gearbeitet. Daß sie sich eine solche Geschicklichkeit erworben hatte, dazu hatten die Uebungen in der Wohlredenheit, welche der Herr von Premontval mit ihr angestellet, das meiste beygetragen. Er ließ ihr nicht allein die vortrefflichsten Werke lesen, oder las solche mit ihr, sondern ließ ihr allerley Ausarbeitungen machen, deren vornehmster Vorwurf eben die Geschichte ihres Vaters war. Bey dem allen nahm er sich auch ihres und ihrer Geschwister Unterhalts an. Er brachte den Handel mit den Erd- und Himmelskugeln wieder in den Gang, er erweckte die Zärtlichkeit der Pathen, welche alle Personen vom Range waren, und unter welchen insbesondere die Frau du Perrey, eine reiche Witwe, das Ihrige that; er machte endlich, daß die bewegliche Sphäre an den Herzog von Orleans verkauft ward; welcher, außer zwölfhundert Livres baaren Geldes, noch fünfhundert Livres jährlich an die Familie dafür bezahlte.

Nun muß endlich die Liebe auf den Schauplatz kommen. Der Herr von Premontval war bisher ein Lehrer und ein Vormund seiner Jungfer d'Osangis gewesen. Was er ihrentwegen gethan hatte, war, ohne daran zu denken, für sich selbst, und

und zu seinem eigenen Besten, geschehen. Und hievon wird es am füglichsten seyn, den verliebten Lehrer und Vormund in eigener Person reden zu lassen*).

Qui craint d'aimer, a tort selon mon sens,
S'il ne fuit pas, des qu'il voit une belle.

Wer sich zu lieben fürcht't, muß alle Schönen fliehen.

„Das war der Rath eines Weisen, welcher eben nicht den Ehrgeiz besaß, ernsthaft zu heißen, des guten la Fontaine. Und ich, trotziger Philosoph, voll von Gedanken der Unabhänglichkeit, der ich nichts that, als hochmüthig wider den Ehestand, und selbst wider den Gott der Liebe, predigen; ich habe die Verwegenheit, in meinem drey und zwanzigsten Jahre die Erziehung einer Schülerinn von siebenzehn Jahren, welche viele Menschen liebenswürdig fanden, auf mich zu nehmen; ich schreibe mir täglich Besuche von einer oder zwo Stunden vor, ich finde mich genau dazu ein; halbe, öfters ganze Tage, werden in dem Umgange und Uebung mit ihr zugebracht, und so gehen vier Jahre hin. Vier Jahre! hierinne ist das Seltsame. Was meine Niederlage betrifft, dieselbe führet nichts Unordentliches mit sich. Wie? bin ich denn der hunderttausendste meines Geschlechtes, dessen Hochmuth an dergleichen Klippen zerscheitert worden? O Ernsthaftigkeit! wozu dienetest du mir denn? Strenge Grausamkeit, harte Reden, ihr mußtet mich weniger liebenswürdig machen; konntet ihr mir ein Schutz

*) Memoires p. 186.

Schutz wider die Liebe seyn? O! wie haben die Götter, denen ich Troz geboten hatte, eine so süsse Rache an mir ausgeübet! Indem sie mich demüthigen wollten, haben sie mein Glück gemacht, sie haben mich zu einem derer glücklichen unter den Sterblichen gemacht; aber ich hüte mich wohl, desto eitler deswegen zu seyn. Ich erkenne ohne Mühe, daß ich kein Adonis war, um widerspenstige Schönheiten zu gewinnen, ich hatte dreißig Nebenbuhler, welche von allem demjenigen, so beytragen kann um ein Herz zu verleiten, mehr an sich hatten, als ich; und, wenn ich das Herz meiner Schülerinn besessen habe, ehe ich selbst es mir zu erwerben unternahm, so ist es deine Gewalt über edel gebildete Seelen, zarte Dankbarkeit! Doch genug; es kam so weit, daß die Herzen des Lehrers und der Schülerinn sich gefangen fanden. Der Fortgang war langsam, er war unvermerkt, er war aber darum nicht weniger wesentlich. Wo, wenn, wie wir die Veränderung einer bloßen Freundschaft in eine zarte Freundschaft, oder vielmehr die Veränderung dieser zarten Freundschaft in eine wirkliche Leidenschaft, verspühret haben, das ist mir in Ansehung meiner selbst unbekannt. Um desto weniger kann es gefordert werden von einer jungen Person ohne Erfahrung, welche sich nicht kannte, welche die allergeringste Regungen der Liebe nicht kannte, und welche selbst, damals, als sie nicht mehr verbergen konnte, wie lieb ich ihr wäre, kaum etwas anders, als eine derjenigen ähnliche Zärtlichkeit, darinn sahe, mit welcher sie den ehrwürdigen Vater, dessen Stelle ich vertrat, geliebet hatte.

Sie

Sie fand ein Vergnügen darinn, sich als meine Tochter zu betrachten, und ich hinwiederum fand das meinige lange Zeit darinn, sie als eine solche anzusehen. Es war eine Wirkung der Verblendung, welche meine Sinne verführete. Doch endlich mußte diese Verblendung wohl aufhören: ich empfand, daß ich liebete, ich empfand es so, daß ich nicht daran zweifeln konnte, und die Leidenschaft war schon auf das Höchste gestiegen, ohne, daß die gerinste Hoffnung, sie zu überwinden, übrig blieb.„

Doch, wir können dem Herrn von Premontval in der weitläuftigen Erzählung seiner Liebesbemühungen nicht länger folgen. Er war dem Fürsten von der Moldau, Constantin Scarlati, zur Erziehung seines Prinzen empfohlen worden; er eröffnete seiner Geliebten sein Vornehmen, sich dahin zu begeben, und versprach ihr, allen Rath, alle Hülfsmittel und alle Entwürfe, so sie zu ihren fernern Studien nöthig haben möchte, schriftlich zu hinterlaßen. Er fand sie durch diese Nachricht so empfindlich gerühret, daß er nicht länger anstehen konnte, ihr eine völlige Liebeserklärung zu thun. Er fand nicht nur Eingang, sondern sie wurden es auch in kurzer Zeit miteinander eins, daß sie, als sein Bedienter verkleidet, mit ihm ziehen, und sie außerhalb Frankreich, weil die Sache sonst zu viele Schwierigkeiten haben möchte, sich in die Ehe einseegnen lassen wollten. Allein, die Sache gewann gar bald eine andre Gestalt. Der moldauische Fürst war abgesetzt worden, und mithin verschwand das anscheinende Glück des Herrn von Premontval. Er

gerieth in Umstände, welche ihn verhinderten seine öffentlichen Vorlesungen fortzusetzen; es ward ihm allerley Verdruß angethan, und da ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden, sich in seinem Vaterlande mit seiner Geliebten zu vereinigen, so faßten sie, nach etwan achtzehn Monathen ihrer Verlobung, den Entschluß, dasselbe zu verlassen. Sie bewerkstelligten solches auch wirklich. Die Jungfer d'Osangis verkleidete sich als einen Bedienten ihres Geliebten, und so nahmen sie den Weg nach Genf. Die wenigen Baarschaften, so sie hatten mitnehmen können, nöthigten sie die Reise zu Fuße zu thun, und ihre kleine Habseligkeiten selbst auf den Schultern zu tragen.

Man begreift leicht, wie beschwerlich es einem zarten Frauenzimmer gefallen sey, mit einem Stabe in der Hand des Tages vier bis fünf Meilen zu gehen, über Berge und Felsen zu klettern, unbekannte Länder, unter beständiger Gefahr sich zu verirren, durchzuwandern, und in der rauhesten Jahreszeit dem Winde und Wetter ausgesetzt zu seyn. Doch Dankbarkeit und Liebe überwanden dieß alles. Der getreue Gefährte suchte ihr, seiner Seits, alle Mühseligkeiten auf das möglichste zu erleichtern. Bald schleppte, bald trug er sie, wenn ihre schwachen Beine nicht mehr fort konnten, und ihre zarten Füße, welche nichts als Blut und Wunden waren, die unaussprechlichsten Schmerzen ausstanden; bald sammlete er Steine, Zacken und Erde, um einen gefährlichen Schritt auszustopfen, oder sie auf das glatte Eiß zu legen. Auf diese Weise durchgiengen sie

gleich=

gleichwohl einen großen Theil Frankreichs und der Schweiz. Hie und da, als zu Genf und Freyburg, hielten sie sich eine Zeitlang auf, und suchten sich daselbst niederzulassen, waren aber darinn so unglücklich, daß sie es nicht konnten, wo sie wohl gewollt hätten, und Ursache fanden, es nicht zu wollen, wo sie wohl gekonnt hätten. Sie fanden endlich zu Basel Aufenthalt und Gönner. Der Herr Prediger Buxtorf war ihnen behülflich, daß sie den 30 Jun. 1746. zu Loerach priesterlich eingesegnet wurden. Sie kamen von dort nach Morges. Der Herr von Eschichens erzeigte ihnen viele Wohlthaten. Sie blieben eine Zeitlang auf seinem Landgute, und unser gelehrtes Frauenzimmer genoß alle Achtung, so ihr Geschlecht, ihr Verstand, und ihre Wissenschaft ihr erwerben konnten.

Gleichwohl hielten sie es nach einigen Jahren für zuträglicher, die Schweiz zu verlassen, und begaben sich 1749. nach Haag, allwo sie einige Schriften an das Licht stellten. Sie blieben daselbst bis 1752, und ließen sich endlich, nach so vielem Herumreisen, zu Berlin nieder. Hier hatten sie das Glück, sehr wohl aufgenommen zu werden. Die Frau von Premontval insbesondere erwarb sich durch ihre Belebtheit, Verstand und Einsichten, Bewunderung und Hochachtung. Ihro königliche Hoheit, die Gemahlinn des Herrn Marggrafen Heinrich nahmen sie zu ihrer Vorleserinn an. Im Jahre 1755. ward sie beschuldiget, daß sie sich sehr unanständige Reden wider die Religion hätte entfahre lassen. Ihr Gemahl stellte aber in einer

Schrift unter dem Titel: cause bizarre, ihre Vertheidigung deswegen an das Licht. Das Zeugniß, so ihr der Herr Professor Formey in der *nouvelle Bibliothéque Germanique Tom. XIV. P. I. p. 46.* giebt, verdienet, daß es zum Beschluß hier beygebracht werde. „Diejenigen, schreibet er, welche das Vorrecht haben, sie zu kennen, wissen, wie sehr sie durch ihre weite Einsichten durch die vortreffliche Eigenschaften ihres Herzens, und durch die Anmuth ihrer Person, ihr Geschlecht ehre, und mit wie vielem Rechte sie die Belustigung einer Prinzeßinn sey, welche sich ein Vergnügen machen, Gaben und Tugenden zu belohnen.„

Eben derselbe giebt in seiner *France litteraire p. 267.* die Nachricht, daß sie an verschiednen Werken ihres Eheherrn einen großen Antheil habe.

Die Rede, so sie bey ihrer öffentlichen Disputation zu Paris hätte halten sollen, ist drey mal gedruckt; nämlich in den *memoires p. 172.* als ein Anhang zu dem *mecaniste philosophe*, und in der *nouv. bibl. l. c. p. 43.* allwo sich auch *p. 24-46.* aus eben gemeldetem *mecaniste philosophe* ein umständlicher Auszug befindet.

Wir wollen nur noch daraus anmerken, daß der erste Anhang zu diesem Werke einige Anmerkungen, so sich unter den Papieren des Herrn Pigeon gefunden haben, enthalte, deren Ausführung der Frau von Premontval nicht weniger Ehre macht, als der Stof ihrem Herrn Vater. Sie betreffen die Frage von den lebendigen Kräften, das Lehrgebäude der vorherbestimmten Harmonie, und

das

das berühmte keplerische Gesetz von der beständigen Uebereinkunft der Zeiten des Umlaufes der Planeten mit ihrem Abstand von dem Mittelpuncte.

Von der leibnizischen Harmonie, (welches wir nur zur Probe beybringen wollen,) wird folgendes Urtheil gefället. Gott müßte sich, nach derselben, die Leiber und die Seelen in einer bereits bestimmten Natur und Zustande vorgestellt haben, unabhängig von seiner Handlung, welche nur hat dienen sollen ihnen die Wirklichkeit zu geben, indem er sie auf gleiche Weise hervorbrächte, wie die Zirkel, Dreyecke u. d. g. welche eine eigne Natur haben, so ihnen Gott nicht gegeben hat. Denn, wenn diese Seele und dieser Leib nicht ihrer Natur nach solche sind, sondern weil es Gott gefallen hat, die eine um der andern Willen zu erschaffen, so ist es ganz klar, daß in diesem Fall, wie in denen übrigen, allezeit übrig bleibe, nach dem zureichenden Grunde zu fragen, warum es Gott gefallen habe, vielmehr diese beyden, den einen zu der andern, zu erschaffen, als sie so zu erschaffen, daß der Leib hernach für eine andre Seele, und die Seele für einen andern Leib, seyn könnte; und es würde nicht weiter gesagt werden können, daß sich Gott durch die Vorstellung ihrer Natur bestimmt habe, indem, da er selbst ihnen diese Natur gegeben, noch übrig bleiben würde zu wissen, warum er ihnen solche gegeben habe, das ist, warum er ihnen nicht eine andre Natur gegeben habe, welche ihn würde bestimmt haben, für einen jeden Theil eine ganz verschiedne Vereinigung zu machen. Von zweyen dem-

nach eines. Entweder Gott siehet von Ewigkeit her die Natur einer jeden Seele und eines jeden Leibes nach seinem unendlichen Vorherwissen, auf dieselbige Weise als er die Natur, der Zirkel und Triangel siehet, und entschließet sich nach dieser Vorhersehung, diese und solche Vereinigung zu machen, in welchem Fall es keine vorherbestimmte, sondern bloß eine vorhergesehne Harmonie seyn würde; oder aber Gott hat den einen Theil um des andern willen bereitet, und alsdenn folget zweyerley. Erstlich, daß dieses Lehrgebäude selbst nach dem zureichenden Grunde sich nicht retten könne. Zweytens, daß es von dem Lehrgebäude der gelegentlichen Ursachen so wenig unterschieden sey, daß es der Mühe nicht werth gewesen, so vieles Wesen von einer Meynung zu machen, welche nur ein neues Wort zu der alten hinzugefügt.

geschlossen den 28 Novemb. 1756.

* *

Geschichte
des Herrn
Johann Friederich Falke,
weiland Prediger zu Evesen.

Dieser fleißige und in der deutschen Geschichte erfahrne, auch um dieselbe verdiente, Mann war 1699. den 28 Jenner zu Höxer gebohren. Sein

Vater,

Vater, welcher wohl hundert Jahr alt geworden, hieß Jobst Friederich Falke, und die Mutter Anna Katharina Lesemann, deren Vater, Moriz Lesemann, unter den schwedischen Trouppen Major gewesen war. Unter seinen Voraltern verdient die Großmutter mütterlicher Seite genennt zu werden. Sie war Anna Katharina Wittenhöver, und mütterlicher Seite aus denen Geschlechtern der Herren von Bönninghausen und der edlen Herren von Steinfurt entsprossen.

Die ersten Anfänge der lateinischen und griechischen Sprache erlernte er bey dem seligen Johann Heinrich Bode, ehemals Rector zu Alfeld, nachher Kapellanen zu Holzmünden, und endlich Predigern bey der Kilianskirche zu Höxer. Weil sein Vater, Groß- und Aeltervater Kaufleute gewesen waren, so hatte ihn sein Vater gleichfalls zur Handlung bestimmt. Doch nicht nur er selbst hatte keine Neigung dazu, sondern auch sein gemeldeter Lehrmeister lag dem Vater sehr an, daß er ihn sollte studieren lassen, und gieng selbst so weit, daß er ihm drohte, er würde nicht selig werden können, wenn er es nicht thäte. Er zog also im 13 Jahre seines Alters auf das Gymnasium zu Göttingen, woselbst ihn der Rector, Justus von Dransfeld, tüchtig befand, ihn sogleich auf die oberste, oder so genannte lange Bank zu setzen. Gleich in den ersten 6 Wochen begegnete ihm daselbst ein besonderer Zufall. Er gieng seinem von Hause zurück erwarteten Stubenburschen entgegen; eine Weite von der Stadt sah er zwey Personen auf ihn zu reiten. Er gieng

also mit freudigen Schritten auf dieselben los, wurde aber endlich gewahr, daß sie sich immer weiter von ihm entfernten, woraus er schloß, daß es sein Stubenbursche nicht seyn müsse. Weil er sich nun vor dem Thore zu lange verweilet, fand er bey seiner Zurückkehr das Thor verschlossen. Es war damals keine Besatzung in der Stadt. Darum war sein Rufen, das Thor zu eröfnen vergebens und umsonst, es erfolgte weder Stimme noch Antwort. Er wollte gerne in die Stadt, wußte aber nicht, wie er hinein kommen sollte. Er kletterte über die äußerste Pallisaden und das Gatterwerk, und als er dieselben überstiegen, fand er die Zugbrücke aufgezogen. Er hatte schon bey einem Spazziergange gesehen, daß, wenn man auf dem Walle wäre, man alsdenn auch gar leicht in die Stadt kommen könnte. Es war damals seit des vorigen Tages eine große Kälte, und die Sterne am Himmel funkelten helle. Er versuchte auf dem Eise zu gehen, um an den Wall zu kommen, allein es fieng an unter seinen Füßen zu brechen, und es war ihm nicht anders, als ob ihn iemand gezogen und mit Gewalt getrieben. Er kam also unbeschädigt ans Land. Nachdem er das Ufer erreicht, wußte er nicht, wo er sich hinwenden sollte. Sich hinzusetzen und zu schlafen, kam ihm gefährlich vor: denn er hatte schon vor 3 Jahren gehört, daß Leute erfroren. Er gieng also an den Wassergraben immer hinauf, und gedachte noch beständig auf den Wall zu kommen. Als er demnach den Bären erreicht, wurde er hoch erfreuet, und gedachte, er würde auf demselben den Wall erreichen können. Er kletterte auf denselben

hinauf,

hinauf, und hutschte auf den Rinden desselben immer weiter, als er aber das Ende erreichte, fand er eine hohe Mauer, er mußte sich also drehen, und wieder zurück hutschen, mit welcher grausamen und gefährlichen Beschäfftigung er aber eine Stunde zubrachte. Er gieng hierauf noch weiter, und kam an die Leine, welche in der Gegend in die Stadt fließt. Als er an der Leine ein wenig hinauf spatzierte, fand er einen Haufen Tannenholz, er konnte auch sehen, daß ein Tannenbalke über die Leine gelegt war, er versuchte demnach über denselben hinüber zugehen. Wie er aber bald hinüber war, und der Balke immer dünner wurde, that er einen Fehltritt, fiel aber nicht in die Leine, sondern kam auf den Balken zu sitzen, in welcher Haltung er glücklich hinüber kroch, und das andre Ufer erreichte. Er hatte noch nicht die Hofnung fahren lassen, an den Wall zu kommen, er wande sich also wieder nach der Seite des Grabens, und versuchte abermal auf dem Eise zu gehen, weil aber dasselbe sogleich wieder anzubrechen fieng, und ein grausames Krachen erfolgte, welches vermuthlich von dem Risse, welchen das Eiß bekommen, herrührte, wurde er erschreckt, und gab alle Hoffnung auf, dieselbe Nacht den Wall zu erreichen. Wie er weiter gieng, sah er endlich von Ferne ein Licht, und gieng gerade auf dasselbe zu, in Hoffnung, er würde zu einem Dorfe kommen, wo er bleiben könnte. Allein eine Hecke, welche er vor sich fand, verhinderte ihn weiter zu gehen. Er fieng an zu rufen, ihn einzulassen, da denn ein Mann zu ihm heraus kam, von dem er hörte, daß daselbst ein Garten wäre, in welchem er

 einge-

eingelassen wurde; und so kam er endlich zu dem Hause eines Gärtners, welcher ganz blaß im Gesichte und ganz stumm wurde, als er ihm erzählte, daß er zum Grimerthore heraus gegangen, und auf mancherley Weise versucht hätte, an den Wall zu kommen. Endlich fieng dieser Mann an seinen Mund aufzuthun, und zu sprechen: Gott hat ohne Zweifel seinen Engel ihm gesand, sonst hätte er an diesen gefährlichen Orten wohl zehnmal ersaufen können, und ob dieser Mann ihn gleich nicht kannte, pflegte er doch seiner nach seinem besten Vermögen, bereitete ihm auch ein gutes Nachtlager, daß er des folgenden Morgens zu einem andern Thore wieder in die Stadt eingehen konnte. Daselbst hatte ihm der Cantor Clevesal, bey dem er im Hause und am Tische war, den ganzen Abend suchen lassen, und weil er nirgends zu finden gewesen, schon für verloren gehalten; wenn er aber gewußt hätte, daß er zum Thore hinaus gegangen, würde seine Sorge und Bekümmerniß noch größer gewesen seyn.

In Göttingen hielte sich derselbe dritthalb Jahr auf, und hörte den Herrn von Dransfeld, Herrn Münden, und sonderlich den Herrn Prof. Leonhard, in der lateinischen und griechischen Sprache, den Herrn Prof. Stempel in der Mathesis, und den Herr Doctor Meier in den Geschichten. Von Göttingen gieng er auf das Gymnasium zu Hildesheim. Daselbst genoß er der Unterweisung des Hrn. Direct. Lose, und des Herrn Rectors Panzer in der griechischen und lateinischen Sprache. Bey dem letztern hörte er auch ein collegium priuatissimum über

über die Geographiam mathematicam, der Herr Superintendent Reimmann aber lehrte ihn, indem er die historiam litterariam trieb, gute Bücher kennen. Hier besuchte er auch fleißig die öffentliche Dombibliothek, und weil ihm obgedachter Bode in dem Kopf gesetzt hatte, daß er dermaleinst die corveyische Historie sollte schreiben, so fieng er schon damals an, allerhand Nachrichten dazu zu sammeln.

Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte zu Hildesheim zog er in die obersächsischen Länder, und zwar auf die Schule zu Naumburg. Hier waren ihm die Unterweisungen des Herrn Oberpfarrers J. M. Schammelius, des Herrn Rectors Bloße, und des Herrn Conrectors Heinsius sehr nützlich. Denn gleich wie Jenes seine erbauliche und eifrige Predigten, dergleichen er zuvor noch niemals gehört, einen tiefen Eindruck in sein Gemüth machten, er auch aus dessen öffentlichen Vorlesungen über das erste Buch Samuels vielen Segen schöpfte: also faßte er vom Herrn Bloßen, der sich zugleich einer reinen lateinischen Schreibart beflisse, die ersten Anfangsgründe der hebräischen Sprache, wozu er vorhin keine Gelegenheit gehabt hatte. Herr Heinsius aber gab ihm noch mehrere Anweisung in dem Griechischen.

Nach einer jährigen Frist nahm er seinen Abschied von Naumburg mit einer öffentlichen Rede, de viris illustribus et doctis Westfaliae, imprimis vero Corbeiae Saxonicae, und zog von dannen nach Jena, woselbst er sich von den berühmten Männern, Ruß, Danz und Stock, wie auch von dem Ma-

gister Sonnenschmid noch weiter im Hebräischen und Griechischen unterweisen ließ. In der Weltweisheit hörte er den Prof. Syrbius, und den noch lebenden großen Walch, bey welchem letztern er auch nebst noch 5. andern ein collegium priuatissimum über Andr. Rudigeri philosophiam syntheticam hielt, worüber sie wöchentlich einmal disputirten. In der Naturwissenschaft übte er sich unter den Herren Prof. Wucherer und Teichmeier, bey welchem letztern er auch ein Collegium Pyrologicum und Herometricum hörte. In der Meßkunst gab ihm der Herr Prof. Wideburg Anweisung, und zog zu ihm ins Haus, nachdem er bishero bey dem französischen Sprachmeister Vatie im Hause gewesen, und das Französische erlernt hatte. Besonders brachte er auf des Herrn Wideburgs Obseruatorio manche Nacht ohne Schlaf zu. Die weltliche Geschichte und das Jus publicum hörte er unter Herrn Struven und Herrn Magister Schmeizel, und hielte bey letztern auch ein Collegium über die Wappenlehre. Der Herr Prof. Stolle gab ihm Anweisung in der philosophischen Kirchenhistorie, und dieser ehrliche und rechtschaffne Mann gewann ihn nach und nach so lieb, daß er ihn zuweilen etliche Stunden zum Gespräche gönnte, und ihm seinen schönen Büchersaal beständig öffnete, woraus er zuweilen ganze Körbe voll Bücher auf seine Studierstube bringen ließ. In exegeticis hörte er weiter den berühmten Rambach, und bey dem großen Buddeus die Theologiam dogmaticam, polemicam und moralem, wie auch das Collegium priuatissimum

über

über die neueste Kirchenhistorie. Er wäre damals gern in Jena geblieben, wenn ihm nur sein Vater, wie er wohl gekonnt hätte, noch 80 Thaler hätte schicken wollen, um öffentlich zu disputieren und Magister zu werden. Weil aber sein Vater durchaus einen Prediger aus ihm haben wollte, mußte er diese Universität verlassen, welches auch für ihn, wie der Erfolg zeigte, recht gut war. Denn, (seinem eignen Urtheil nach,) würde er sich dort todt studiert haben, und er war kaum zu Hause angekommen, als er bey dem Herrn Drosten von Mansberg, als Informator der Kinder desselben ins Haus kam, welches sein Vater schon für ihn ausgemacht hatte, damit er ihm nahe wäre. Gleich darauf fiel er in eine tödtliche Krankheit, woraus ihn nichts als die Güte Gottes errettete. Das Haus des Herrn von Mansberg verließ er hierauf gar bald, um desto ungehinderter dem Studieren obzuliegen. Er that aber erst eine Reise nach Holland, um daselbst die Gelehrten, und die öffentlichen Bibliotheken zu besuchen. Er machte sich daselbst bekannt mit den Arminianern, Mennoniten, und sonderlich mit den Separatisten zu Rheinsburg und einigen andern Secten, um ihre Meynungen recht kennen zu lernen.

In Amsterdam hatte er einen freyen Wirth bey seinem daselbst wohnenden Mutter Schwester Sohn, und überhaupte kostete diese Reise seinen Aeltern keinen Pfennig. Denn für das, ihm von seinen Vater mitgegebne, Geld kaufte er in Amsterdam, Kattun, Caffee und Thee, welche Waaren auf dem Wasser nach Bremen, und von da die Weser hinauf nach

Höxer geschickt wurden, und nachhero so viel daran gewonnen wurde, daß es die Reise Kosten erstattete. Nach seiner Zurückkunft machte er sonderlich gute Freundschaft mit dem Decanus zu St. Peter, Herr Hildebrand, binnen Höxer, welcher ehemals Willens gewesen, die Historie des Stifts Corvey zu schreiben. Und eben dieser Mann ist es, von welchem er viele Urkunden erhalten, welches ihm nachhero eine große Erleichterung im Archiv zu Corvey gab, weil er die erhaltne Abschriften um so viel leichter mit den Urschriften vergleichen konnte. Er that auch dann und wann eine gelehrte Spatzierreise nach den benachbarten Klöstern, und besuchte die Oerter, wo in der Nachbarschaft ehemals Schlösser und Castra gestanden, um mit so viel mehrerer Gewißheit von der eigentlichen Lage und der itzigen Beschaffenheit derselben dermaleinst zu schreiben, und ob er zwar dann und wann sich dieserwegen einigen Gefahren aussetzen mußte, so half ihm doch der Herr aus selbigen allen. Also hat er schon damals die Berge besucht, wo die Castra Hoinboken, Homburg, Hemburg, Eberstein, Brunsberg, Wildborg, Kotenburg, Harminiiburg, Perremunt, Exterenstein, Grevenborg, Olenborg, Svalenberg, Dresenberg, Heristallum, und viele Andre gestanden, deren er in seinen Schriften hin und wieder gedenket. Durch welchen seinen Fleiß denn Ihro Fürstl. Gnaden zu Corvey endlich bewogen wurden, ihm dero vortreffliches Archiv gnädigst zu eröffnen, um ihn in den Stand zu setzen, denen Liebhabern der Geschichte etwas vollständiges zu liefern.

Von

Von denen auf obgedachten Reisen ausgestandenen Gefahren erzählte er wohl, daß ihn dann und wann die in den dortigen Gegenden häufig befindliche Zigeuner angefallen und beraubt. Einsmals ward er zwischen Collerbeck und Wöbbel in der daselbst befindlichen Holzung von einer Bande Spitzbuben angefallen. Denn als er gegen Abend durch bemeldetes Holz gehen wollte, in Hoffnung, des Nachts in Wöbbel, welches zur Grafschaft Lippe gehörte, bey dem daselbst wohnenden Herrn Reichs-Hofrath von Donop zu bleiben, sahe er, etwan funfzig Schritte von sich entfernet, 10 bis 12 Kerls sich unter einander herumfuchteln, unter denen er etliche greulich vom Blute besudelt erblickte, die sich, wie er, nachdem sie ergriffen, nachhero erfahren, wegen der erhaltenen Beute nicht vertragen können. Als er nun über diesen Anblick erschrack, und nicht wußte, ob er vor, oder hinter sich, gehen sollte, mithin stehen blieb, so guckte eine Weibsperson hinter einem Baume hervor, und sagte, wenn du nicht gehest, so wollen wir dir Füße machen, und indem fieng sie greulich an zu schreyen, worauf der ganze Hause sogleich hinter ihm drein war, unter denen einer ihn bey nahe ergriffen hätte. Weil er aber leicht von Füßen war, entgieng er noch mit genauer Noth dieser Angst, und war gezwungen, die folgende Nacht zu Collerbeck zu bleiben, wo ihm der Wirth erzählte, was er kurz zuvor von dieser, oder vielleicht von einer andern, Räuberbande ausgestanden, die ihn bey nahe todt geschlagen, und ihm über 800 Rthlr. geraubet hätten, welches denn verur-

sachte,

sachte, daß er die ganze Nacht schlaflos zubrachte, und seinen Schicksalen reifer nachdenken konnte. Er setzte aber dennoch des folgenden Tages durch eben dasselbe Holz seine Reise fort, und gieng über Wöbbel, Blomberg, Freyesmissen, Erpentrup, Langeland, Exterenstein, bis zu den Trubebergen, unweit Detmold, lauter Gegenden, wo er eitel Berge und Thäler durchzustreichen hatte, um den Ort der varischen Niederlage recht auszuforschen, von dannen er sich über Pyrmont nach seiner Vaterstadt zurück wandte.

Sobald er von solcher Lustreise zu Hause wieder angelangt war, suchte er sein einziges Vergnügen unter seinen Büchern. Er wurde aber mitten unter diesen angenehmen Geschäfften zum Pastore adjuncto verlangt nach Avenchausen, Vardelsen und Rengershausen, im Fürstenthume Grubenhagen gelegen, und reisete zu solchem Zwecke nach Hannover, hielt sich daselbst zween Monate auf, und besuchte bey solcher Gelegenheit die dasige königliche Bibliothek und einige Gelehrten. Er hielte auch schon seine Probepredigt in der Schloßkirche daselbst. Kaum aber war er wieder zu Hause angelangt, um diese und andere Sachen vollends in Ordnung zu bringen, so bot ihm, ohne alles sein Gesuch, der Herr von der Asseburg die Pfarre zu Evesen, Gilzum und Hachum an, welche er den 30 May 1725. annahm, und darauf den funfzehnten Sonntag nach Trinitatis daselbst eingeführet wurde.

Er hat sich zweymal verheirathet, nämlich zuerst mit Anna Rosina, des sel. Herrn Ludewig Knopfs,

Knopfs, evangelischen Predigers zu Bruchhausen Stifts Corvey nachgelassene Tochter; und zweytens mit Eva Anna Maria, des sel. Herrn Heinrich Levin Grotevent, evangelischen Predigers zu Bodenburg, im Braunschweigischen, und zu Evesen, im Hildesheimischen, Amts Winzenburg, ehelichen Tochter.

Unter die besondern Wohlthaten seines Schöpfers rechnete er sonst noch über das bereits angeführte 1) daß er sich nicht zu todte gefallen, als er kaum 10 Jahr alt in seiner Mutter Brudern Hause, oder Scheune, mit seinem kleinen Vetter Eyer wollte suchen, und oben aus dem Gibel über 100 Ellen tief herunter auf die harte Erde fiel, und nicht den geringsten Schaden davon erlitten. 2) Daß er, nicht lange darnach, in der Weser nicht ersoffen, als er auf einer Flachsrotte mit der Angelruthe stund um zu fischen, und mit der Leiter, die nur mit geringen Pfälen befestiget und um den Flachs gesetzet war, und auf welche er sich zu hart gelehnet hatte, in die Weser stürzte, da er viel eher ersaufen können, als die Fischer mit ihren Nachen herzu eilen und ihn erretten konnten. 3) Daß er bey Peine im Hildesheimischen nicht ersoffen, da das Wasser, die Fuse, hoch aufgeschwollen, und der Wagen mit ihm umschlug, da er kaum im Schwimmen so viel Kräfte behielte, daß er eine Weide erreichen, und darauf sein Leben erhalten konnte. 4) Daß er bey Selem unter dem Amte Wolenberg im Stift Hildesheim in der Innerste mit Weib und Kind nicht ersoffen, da der Fuhrmann und dessen Pferde bereits in den Abgrund stürzten,

und zu seinem Glück alle Strenge reißen mußten, mithin der Wagen ihnen nicht nachfolgte, sondern stehen blieb, denn wäre dieses nicht geschehen, so wäre ihres Gebeines nicht davon kommen. Und 5) daß ihm ein ganzes Glas voll Gift, welches er sich unversehens in die offenen Augen gegossen, die Augen nicht zerfressen, da es bereits greulich an zu beißen fieng, und er in solcher Angst den Kopf ins Wasser steckte, und damit wieder abwusch, worauf sich der Schmerz nach und nach legte, und er viel klärere Augen erhielte, als er zuvor gehabt, mithin die Brille wieder hinlegen, und viel genauer in die Ferne sehen konnte, wobey ihn die Güte Gottes auch erhalten, da er vorhin aber durch die Lesung vieler alter Urkunden, und fast ausgelöschter Schrift sich die Augen sehr verdorben hatte. Sein Lebensende erfolgte den dritten April 1756. und 3 Tage darauf folgte ihm seine Frau und jüngstgebohrnes Kind, mit welchen er zugleich zur Erde bestattet worden.

Seine Schriften sind, nebst einigen für große Herren aufgesetzten, und in das Jus publicum hineinschlagenden Deductionen, folgende:

1) Jus ecclesiasticum Abbatis et Principis Corbeiensis, ab [illegible]iquis Paderbornensis episcopi praetensionibus vinticatum, et bullis ac diplomatibus S. Pontificum et Caesarum demonstratum. Diese Schrift ist an den itzigen Pabst gesand worden.

2) Entwurf einer Historiae Corbeiensis Diplomaticae. Braunschweig 1738. 8.

3) Ur-

3) Ursprung der itzigen Herzoge von Holstein und Könige von Dännemark. Altona 1746. 4.
4) Commemoratio seu promulsis de codice Traditionum Corbeiensium inedito propediem edendo. Lipsiae 1746. 8.
5) Nachricht von einem gefundenen alten heidnischen Begräbnisse.
6) Beweis, daß alle bishero vom Ursprunge der Grafen zu Braunschweig vorgetragne Meynungen ungegründet, auch Ekkehardus, Ludolfi Sohn, derselben Stammpflanzer nicht seyn könne.
7) Die Beschreibung des Papi Derlingo.
8) Der wahre Ursprung der Herzoginn Idae des sächsischen Herzogs Ecberti Gemahlinn wider des Herrn Hofraths Erath Conspectum historiae Brunsvicensis. Als der Altonaer gelehrte Zeitungsschreiber, oder wer es etwan sonst gewesen seyn mag, zu zweyen malen etwas dagegen einwande, hat er zu zweyen malen in denen zu Hamburg heraus kommenden freyen Urtheilen darauf geantwortet. Der Herr Hofrath aber hat das Stillschweigen erwählt.
9) Daß Albertus Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Conradum, Grafen von Eberstein, bey den Füßen nicht habe aufhängen lassen.
10) Nachricht von einigen gefundenen versteinerten Lilien.
11) Von dem Ursprunge des Namens Wolfenbüttel.

12) Daß

12) Daß Carolus M. in Sachsenland keine zehen Bischoffthümer aufgerichtet.

13) Critische Anmerkungen über das Buch: Translatio S. Viti et institutio nouae Corbeiae, genannt.

14) Der Ursprung der Grafen zu Supplinburg, Wallbeck und Schaumburg, der Fürsten zu Anhalt, wie auch drr Pfalzgrafen zu Sommerschenburg. Der Herr Prediger Caspar Abel hat in der Vorrede zu Heinricii Meibomii walbeckischen Chronik hierwider etwas einwenden wollen, allein es ist ihm

15) in dem vertheidigten Ursprunge der Fürsten von Anhalt zur Gnüge darauf geantwortet worden, worinn zugleich seine und die in der walbeckischen Chronik begangene Irrthümer gezeichnet sind.

16) Daß das Kloster des heiligen Ludgeri vor Helmstädt von dem heil. Ludgero gestifftet sey wider den Herrn Nolten.

17) Daß Bruno, Bischoff zu Würzburg ein gebohrner Graf zu Braunschweig gewesen.

18) Die neue Offenbarung über das Evangelium St. Harenbergs, so Johann Christian Edelmann ganz neu herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Quellen der Freydenkerey. Leipzig und Frankfurt, 1748. 8.

19) Codex Traditionum Corbeiensium notis, diplomatibus ac tabulis geographicis ac genealogicis

alogicis illustratus, quidus antiquissimus Saxoniae status a Carolo M. vsque ad Conradum II. imper. nec non origines multarum familiarum illustrium, seu principalium, exhibentur. Accedunt loco appendicis Traditiones duorum aliorum monasteriorum ordinum S. Augustini et S. Bernhardi. Wolfenbüttel, 1752. Fol. 12 Alph. 5 B. nebst verschiedenen Kupfern. Die Urtheile darüber sind nicht gleich günstig ausgefallen.

Noch hat er fertig gehabt:

20) Codex diplomaticus exhibens anecdota Corbeiensia, so zwey Theile in Folio ausmachen.

21) Historia Corbeiensis diplomatica, in fol.

22) Clientela Corbeiensis cum commentatione de Vitus manno, in fol.

23) Scriptores rerum germanicarum, et inprimis Corbeiensium, in quibus Chronica, annales, vitaeque sanctorum et summorum principum continentur, in fol.

24) Die Reise nach der Carlshütte, worinn eine Nachricht von vielen tausend versteinerten und erst kürzlich entdeckten Fossilien ertheilet wird, zu Erläuterung und Bestätigung dessen, was der Herr Baron von Leibnitz in seiner Protogaea von der Beschaffenheit unsers Erdbodens von der Sündfluth vorgetragen, ans Licht gestellet, und mit geographischen und historischen Anmerkungen, wie auch mit einigen Kupfer-

pferstichen ausgezieret. Braunschweig, in 4. Hierinn ist eine ganz neue Erklärung des ersten Capitels des ersten Buchs Mose.

25) Stift- und Kloster-Lexicon, worinn mehr als hundert tausend, sowol in, als außerhalb, Deutschland befindliche Stifter und Klöster nach ihrer Stiftung, Lage, u. s. w. in alphabethischer Ordnung beschrieben werden. Fol.

* *

Geschichte
des Herrn
Johann Adrian Schlegtendal,
der Weltweisheit und Mathematik ordentlichen Professors, Curators und Secretarii des Curatorii *) zu Lingen.

Von denen itzigen lingenschen Herren Professoren, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben, ist uns noch dieser Gelehrte übrig. Er trat im Februar des Jahres 1702 in dieß zeitliche

*) Dieses Collegium hat die Sorge für alles, was das Gymnasium, die Schulen, das Seminarium, und die Witwen- Waysen- und Proselyten-Casse betrifft. Seit einigen Jahren hat, zufolge königlicher Verordnung, der jedesmalige Rector magnificus auch Sitz und Stimme in demselben. Anitzo besteht

liche Leben ein. Sein Herr Vater ist der selige Herr Johann Adrian Schlegtendal gewesen, weyland außerordentlicher Professor der Rechte bey der Akademie, und hernach Bürgermeister der Stadt Duisburg *). Von dreyen noch lebenden Brüdern, deren der älteste Regierungsrath und Curator zu Lingen, und der zweyte Lieutenant in holländischen Diensten ist, ist unser Herr Professor der jüngste. In gemeldeter seiner Vaterstadt hat er sowohl auf der Schule die ersten Gründe der Wissenschaften geleget, als auch auf der Universität weiter darauf gebauet. Sein nachmaliger Schwager, der Prof. Theol. Loers, der berühmte Herr von Müsschenbroek, und andere berühmte Männer, waren hier seine Lehrer. Von hier gieng er nach Marpurg, allwo er, nebst Andern, die gelehrten Theologen Kirchmeyer, Rieß, und den großen Wolf, hörte, dessen Lehrsätzen er sich auch damals zu ergeben anfieng. Endlich wandte er sich nach Leiden, hörte daselbst ein Privatcollegium bey Boerhave, und erhielt die besondre Gunst des s. Prof. Gravesande und des Professors der Gottesgelehrtheit, Taco Hajo von den Honert. Da er lang und

besteht es sonst aus dem Chef, dem Herrn Präsidenten von Loen, dem Herrn geheimen Rath und Regierungsdirector, Karl Pontanus, und den beiden Herren Schlegtendal. S. auch davon und von dem lingenschen Gymnasio *Acta scholast.* 7. B. 2. St. 187. S.

*) I. H. WITHOF Orat paneg. in festo seculari Acad. Duisb. p. 103.

schlank gewachsen war, und damals die Werbungen in den preußischen Ländern stark waren, ertheilte ihm dieser den Rath, in Holland zu bleiben, und versprach ihm eine Beförderung in das Predigtamt, wenn er sich mit Ernst auf die holländische Sprache legen wollte. Doch Herr Schlegtendal hatte andere Absichten, und war gar nicht bange. Nach einiger Zeit, und nachdem er verschiedene Städte Hollands besehen hatte, begab er sich also in seine Vaterstadt zurück. Und um allhier eine etwanige Probe seines, in ohngefähr zehn Jahren gesammleten, Schatzes von Gelehrsamkeit zu geben, disputierte er als Verfasser im April 1728 unter dem Vositze des itzigen Herrn Professors, **Engelhard**, de vsu Chymiae in physica *). Nachdem er kurz zuvor bey dem Gynasio in Hamm im Vorschlag gewesen war, sollte er die durch seines Herrn Vorsitzers Abzug erledigte philosophische Profession zu Duisburg erhalten. Doch, er hatte einen allzustarken Nebenbuhler an dem noch itzt allda lehrenden berühmten Herrn Professor **Schilling**, welchem solche zu Theile wurde **). Indessen ward ohngefähr um dieselbige Zeit, durch den Abzug des seligen **Gerhardten Cate**, eben dasselbe Lehramt an dem Gymnasio offen. Und da wurde er nicht wieder vorbey gegangen. Er trat dieses Amt im Amfange des Jahrs 1729 an. Gleich anfangs wollte er über des von **Mans**feld

*) Vergl. 2. Th. S. 287.

**) Vergl. 1. Th. 231. und 232. S.

feld Logik Collegia halten. Allein, die Studenten waren an den Clauberg gewöhnt, und er ließ sich also diesen zu seinen Vorlesungen gefallen, und fähret auch bis itzo damit fort, doch so, daß er auch denen, so es begehren, über den Wolf und Baumeister lieset. Sonst hat es auch nie an seinem Fleiße in mathematischen Vorlesungen und über alle Theile der Weltweisheit gefehlet. Das Rectorat der Akademie hat er dreymal bekleidet. Im Jahre 1753 ward er mit Sitz und Stimme Secretarius des akademischen Curatorii. Nach erhaltenem Amte hielt es Herr Schl. nicht rathsam, lange in dem unverehlichten Stande zu bleiben, zumal da seine beyde Herren Brüder auch noch ledig waren, wie sie es bis anitzt geblieben sind. Er heirathete noch in demselben Jahre eine Jungfer Barbeck, eines duisburgischen Professors der Arzneywissenschaft Tochter; mit welcher er bis vor einigen Jahren, da sie ihm durch den Tod entrissen worden, in einer sehr vergnügten Ehe gelebet hat. Aus derselben ist noch ein Sohn und zwo Töchter am Leben. Der älteste Herr Sohn ist Professor der Rechte zu Duisburg, und ein jüngerer studierte die Weltweisheit und die Rechte zu Lingen, ließ eine ungemeine Hoffnung von sich blicken, und hatte es schon sehr weit gebracht, starb aber schleunig den ersten May 1756. Um die Erziehung derselben hat unser Gelehrter ein besondres Verdienst. Von Kindesbeinen an hat er sie zur Härte gewöhnt, und auf ihren Unterricht eine ausnehmende Mühe und Fleiß gewandt. Insbesondre aber hat er ih-

nen in einem zarten Alter die Mathematik beyzubringen gesucht; indem er der Meynung ist, daß diese nicht nur gar frühzeitig könne, sondern auch gehörte, erlernt zu werden. Wie wohl es ihm darinn mit seinem ältesten Herrn Sohne gelungen sey, beschreibet er selbst in dem tentamine de mathesi in prima statim iuuentute addiscenda, §. 32 und 40, und soll in dessen Geschichte näher von uns angeführt werden. Seine übrige gelehrten Beschäfftigungen sind, daß er alles, so ihm in der Natur Merkwürdiges vorkommt, und besonders seine und Anderer meteorologische Anmerkungen sorgfältig anzeichnet, und auch mit dem Wasser und mit den Pflanzen eigene Erfahrungen anstellet. Doch hat er von diesem allem, so viel wir wissen, nichts an das Licht gestellet, sondern was bisher von ihm im Druck erschienen, bestehet in folgenden sechs Dissertationen:

1. Dissertatio de vsu Chymiae in physica, Duisburg 1728. Quart. 26. S. Der Nutzen der Scheidekunst in der Naturlehre wird erst überhaupt gezeiget, und durch ein Exempel des Salpeters und Vitriols erläutert bis §. 17. und darauf insbesondre von den angestellten chymischen Versuchen zur Erklärung des Blitzes gehandelt bis §. 27. und ein Gleiches in Ansehung der übrigen feurigen Lufterscheinungen, wie auch von den Wolken und dem Winde, gezeiget, bis §. 37. und das chymische Studium weiter angepriesen §. 41.

2. Tentamen de illustranda et promouenda Dei gloria per physicam experimentalem, Resp. *Paul.*

Paul. Chevalier, Amstelod. welcher anitzt Professor der Gottesgelehrtheit zu Gröningen ist, 1740 Lingen, Quart. 24 S. Die Betrachtung der Luft, und der Nothwendigkeit ihrer Schwere insbesondre, leitet den Herrn Professor auf die Betrachtung der weisen und gütigen Absichten Gottes dabey, welche wir Menschen zu seiner Verherrlichung erkennen sollen.

3. Dissertatio de illustranda Dei sapientia, ex loco *Genes. I. v.* 29. Lingen 1746. Quart. 3 Bog. Herr Schlegtendal glaubet, daß in der angezeigten Stelle allerdings ein Verbot des Fleischessens zu finden sey, und zeiget, daß die Weisheit Gottes dabey die Ursach gehabt habe, daß die Thiergeschlechter nicht sogleich wieder ausgehen sollten; indem von einem ieden nur ein Paar sey erschaffen worden; welches er aus dem gleichmäßigen Segen der Menschen und Thiere zu ihrer Vermehrung, und aus dem Befehl an Noah, nur von iedem ein Paar mit sich in den Kasten zu nehmen, zu erweisen sucht. Dahingegen behauptet er, die Kräuter und Früchte seyn den ersten Menschen zu essen gegeben, weil ihre Art, wegen der in die Erde hineingeschlagenen Wurzeln, und des in die Erde fallenden Saamens, durch den Gebrauch derselben nicht vergehen konnte, auch dieselben weit gesunder und schmackhafter gewesen seyn, als das Fleisch der Thiere. Ferner scheinet es ihm nicht glaublich, daß die Menschen in der ganzen Zeit vor der Sündfluth Fleisch gegessen haben. Nach der Sündfluth, sagt er, sey dem Noah das Fleischessen zugestanden worden, weil die Früchte und Kräuter durch die

Ueberschwemmung uneßbar geworden waren, da hingegen das Fleisch nun der Gesundheit zuträglicher war, und die Thiere in dem Kasten bereits ihre Vermehrung angefangen hatten.

4. Tentamen de mathesi in prima statim iuuentute addiscenda. Lingen, 1748. Quart 3 B. Diese Schrift hat sein ältester Herr Sohn ohne Beystand und Vorsitz öffentlich den 31. October vertheidiget. Der Herr Professor stehet in den Gedanken, daß es, wenn nicht leichter, wenigstens eben so leicht, sey, den Kindern die allerersten Gründe der mathematischen Erkenntniß beyzubringen, als sie das Alphabet und das Lesen zu lehren, und daß man also, nachdem sie dieses erlernet haben, sie ohne Schwierigkeit zu jenen anführen könne. Man soll sich dazu eines unermüdeten Fragens, vielmaliger Wiederholung, auch wohl eines oder andern Spieles bedienen. Er bestätiget solches mit dem Exempel seines Herrn Sohnes, welchen er, da er neuntehalb Jahr alt war, in der Mathematik zu unterweisen angefangen. Endlich zeiget er den vielfachen Nutzen einer frühzeitigen Erlernung derselben in Aufklärung und Erhebung der Seelenkräfte, welche billig einem ieden, welcher etwas Rechtschaffenes zu lernen bestimmt ist, dieselbe anpreisen sollte.

5. Dissertatio de attentione menti humanae perquam necessaria, resp. *Died. Herm. Rump.* Brremens. Lingen 1750. Quart. 3 Bog. Der Herr Professor ist nicht von denen, welche glauben,

ben, daß sie viele Dinge zugleich denken können. Hieraus fließet schon die Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit auf einzelne Vorwürfe; denn bey der Aufmerksamkeit ist sich die Seele blos dessen bewußt, was sie in einer Sache wahrnimmt, des Uebrigen aber gar nicht. Dieses Vermögens kann weiter die Seele nicht entbehren, weil sie ohne dasselbe nur bey einer dunkeln Erkenntniß würde müssen stehen bleiben, weil ohne dasselbe kein Gewissen statt haben könnte, und man weder urtheilen, noch Schlüsse würde machen können, noch eine rechte Erinneruug haben, noch auch etwas erweisen. Es trägt auch viel zur Beruhigung des Gemüths bey, und es ist das einzige Mittel, wodurch die Seele staffelsweise zur Erkenntniß der Dinge gelanget. Zuletzt wird auch von den Hindernissen sowohl, als Beförderungsmitteln, der Aufmerksamkeit gehandelt.

6. Dissertatio de materialismo principio indiscernibilium atque experientiæ contrario. Resp. *C. H. Hanau.* Lingen 1753. Quart. 3 B. Die Ueberzeugung wird nicht bey allen Menschen durch eben dieselben Beweise erhalten. Es hat daher seinen Nutzen, daß man eine Wahrheit durch verschiedene Beweise darthun. Daß manche Materialisten von dem geistlichen Wesen der Seele nicht überzeuget werden, daran scheinet theils der Mangel einer genugsamen Aufmerksamkeit, theils das Vorurtheil des Ansehens Anderer, theils vornämlich eine allzugroße Meynung von sich selbst, Schuld

zu seyn. Wo eine Bewustheit ist, da sind auch Gedanken. Daß diese in einem Körper statthaben sollten, führet einen Widerspruch bey sich. Nach dem Materialismus, ist alles Studieren vergeblich. Er streitet mit der Freyheit des Menschen.

Was der Herr Professor zu beweisen vornimmt, das beweiset er deutlich und mit einer philosophischen Entfernung von allem, was ihm zu seinem Zweck nicht höchst nothwendig zu seyn dünket.

* *

Geschichte des Herrn Friederich Gottfried Schlegtendal, Beyder Rechte Doktors und öffentlichen Professors zu Duisburg.

Auf die Geschichte des Vaters wollen wir sogleich die Geschichte des vollkommenen in der Art gebliebenen Sohnes folgen lassen. Ob er gleich bisher wenige Schriften herausgegeben hat, so verdienet er doch desto mehr, daß wir seiner etwas umständliche Meldung thun, da er gewissermassen unter

unter die frühzeitigen Gelehrten gehöret, und wir mithin denen eine Gefälligkeit erweisen dürften, welchen die Lust, einen neuen Catalogum eruditorum præcocium zu verfertigen, ankommen möchte.

Herr Friederich Gottfried Schlegtendal hat denn den Anfang seines zeitlichen Lebens im Julius 1730 zu Lingen genommen. Sein Herr Vater führte ihn gleich in seiner zartesten Kindheit in die ersten Zugänge der Wissenschaften hinein. Sehr frühzeitig ward er auf die Schule seiner Vaterstadt gethan, auf welcher er Rothermonts, Heschüsius, Amschofs und des Rect. Henrici Unterrichtes genoß, und alle vier Classen mit so gutem Fortgange durchlief, daß er bereits im zwölften Jahre seines Alters zu denen höheren Vorlesungen befördert wurde. Doch, das beständig auf ihn wachsame Auge und die Unterweisung und Erziehung seines Herrn Vaters trugen hierzu wohl ein vieles bey. Dieser gab sich insbesondere die Mühe, ihn schon, da er etwan neuntehalb Jahre alt war, nach der in dem tentamine de mathesi in prima statim iuuentute addiscenda, eröffneten Lehrart, in der Mathematik zu unterweisen. Es heißt davon §. XXII. er habe zwar anfänglich sich von denen vorgelegten Erklärungen und Grundsätzen, entweder gar keine, oder doch nur gar undeutliche Begriffe machen können; deswegen aber habe der Herr Vater das angefangene Werk nicht gleich wollen liegen lassen; indem die Erfahrung lehre, daß man im Lesen und in den Anfangsgründen der lateinischen

Sprache

Sprache eben dergleichen Schwierigkeiten zu überwinden habe; er habe vielmehr getrachtet, diese sehr dunkele Begriffe klar, und mit der Zeit deutlich, zu machen; und auf diese Weise habe sich der Lehrling nach und nach die Geometrie, Trigonometrie, und mathesin adplicatam bekannt gemacht. Damit er aber in den Anfangsgründen desto fester gesetzt würde, habe er die mathematischen Aufgaben auf mehr, als eine Weise, auflösen müssen, und, als er ein wenig an Jahren zugenommen, habe er auch die Algebra und den calculum differentialem erlernet. Und §. XXXX. wird gemeldet, daß er, da er kaum dreyzehntehalb Jahre erreichet, aus denen Zahlen 3998675312098 3567, ohne Papier und Schreibzeug blos aus dem Kopfe, die Quadratwurzel habe ausziehen können. Ueberdem lernete der junge Herr Schlegtendal auf dem Gymnasio, was nur für ihn zu lernen war, mit vieler Begierde. Außer den Vorlesungen seines Herrn Vaters, besuchte er die des Herrn Consistorialraths von Hoven, über alle Theile der Geschichte und über die Wohlredenheit, und des Herrn Prof. Wasmuth in denen Rechtswissenschaften. Im Französischen hatte er auch eine Zeitlang den besondern Unterricht, eines Freundes seines Herrn Vaters, und im Griechischen übete er sich selbst mit solchem Fleisse, daß er in den Verstand des vornehmsten Dichters eindrang. Er gereichte dem lingenschen Gymnasio wirklich zur Ehre, und legte den 31 October 1748 eine merkwürdige, und daselbst noch nie erlebte Probe seiner Geschicklichkeit ab, da er das gemeldete

tentamen de mathesi ohne Beystand und Vorsitz, und mit einer ruhmwürdigen Fertigkeit öffentlich vertheidigte; wie solches in der Berlinischen Bibliothek 3. B. 2 St. 278 S. *) rühmlich gemeldet wird.

*) Allhier ist ein doppelter Druckfehler befindlich, 1. im Namen unseres Gelehrten müßte statt des W. ein G. d. i. Gottfried gelesen werden, und 2. im Namen des Herrn Vaters Adr. für Andr. indem es den Namen Adrian zu erkennen geben soll. Es ist Schade, daß insbesondere in denen gelehrten Monatsschriften, und vornämlich in denen Namen derer Gelehrten, so viele und öfters wunderliche Druckfehler begangen werden. So stehet z. E. BERGERVS für BEGERVS, in nou. act. erud. 1753. p. 370. Crotser für Croeser, in des Herrn Prof. Vogels Medicin. Bibl. 2 B. 571 S. und S. 854 Raar für Raau, SPENERVS für SPENCERVS, in des Herrn Albrecht prolus I. de epicureismo exeg. p. 6. im Alten und Neuen von Schulsachen, 1 Th. 248. S. de Pauro für *de Paau;* in der vollst. Nachr. von Akad. Schr. 1754. S. 922. Friederich für Ferdinand Stosch. S. 923. Laconicus für Laonicus und S. 924. Dictygos für Dictyos. Commelin verbesserte selbst seinen Fehler, da er Calvius statt Clavius geschrieben. S. épitres à Mr. de la Scala, p. 66. Eben daselbst S. 264. stehet in einem Briefe des Sim. Gaulart, SAPO für SAXO Grammaticus. HARCABEGII für HARENBERGII, in Bocks. 1729. p. 172. Drusing für Deusing in des Herrn D. Heumanns Erkl. d. N. T. 3 Ch. S. 246. STÜTIVS für HVETIVS in des Herrn D. Winklers philologematibus Lactantianis sacris. Part. II. p. 414. ZIRIN für ZINN in der nov. bibl. Germ. Tom. XVI. P. I. p. 24. In diesem gelehrten Europa sind auch dergleichen eingeschlichen. So wissen wir nicht,

wird. Doch, er ließ es hierbey nicht bewenden, sondern vertheidigte nicht weniger im September des folgenden Jahres 1749, wiederum ohne Beystand eine von ihm selbst verfertigte dissert. jurid. de liberis a parentibus aut instituendis, aut exheredandis, & de querela inofficiosi liberis competente. Hierauf verließ er Lingen, und wandte sich erstlich nach Duisburg, allwo er hauptsächlich sich dem ferneren Unterrichte derer beyden Herren **Pagenstecher**, des Vaters und Sohnes, welche seine nahe Vettern sind, in der Rechtsgelehrsamkeit überließ. Nach Verlauf eines Jahres besuchte er auf eine kurze Zeit seine Aeltern, und reisete darauf nach **Frankfurt an der Oder**, da er sich vornämlich an den seligen **Peßler** hielt, und sich dessen besondere

nicht, wie im 2 Th. 283 S. oben an, Eberhard statt Engelhard stehet. Andere Druckfehler kommen zuweilen noch wunderbarer heraus. Ich erinnere mich an einem Orte von dem heiligen Franciscus gelesen zu haben: *natibus* für *nutibus* prædicavit Evangelium. In des hochberühmten Herrn Präsidenten von Loen Begebenheiten des Grafen von Rivera, S. 307 wird der zwölfte Brief Pauli an die Römer angeführet. In der Ausgabe der Anmerkungen des Grotius über das neue Testament zu Paris 1650 kommt im letzten Theil S. 127 von des Apostels Johannes Aufsicht über die sieben Asiatische Gemeinen, folgendes vor. Ad eas specialiter scribit, quia, dum poterat, eas præsens *vexarat*. lies *vexerat*. In den Ziffern sind die Druckfehler unendlich. Ein besonderes Exempel davon kan man finden in PATINI hist. numism. p. 152.

dere Geneigtheit erwarb. Auch hier verblieb er ein Jahr, nahm seine Rückreise über verschiedene berühmte Städte Deutschlandes, suchte in denenselben die Bekanntschaft gelehrter Männer, sprach seinem Herrn Vetter, dem berühmten Syndicus Otto zu Bremen zu, und langete im Herbste des Jahres 1751 wieder zu Hause an. Hier nahm ihn sein Herr Oheim als einen Zuhörer mit auf die Gerichtsversammlungen der Landesregierung, und mit seinen ehemaligen Lehrern hielt er einen näheren nützlichen Umgang. Es ward ihm bald hernach Hofnung gemachet, die Stelle eines Regierungsrathes bey einem vornehmen Reichsgrafen zu erhalten. Allein, da zu gleicher Zeit auch großer Anschein vor ihm da war, eine derer erledigten juristischen Professionen zu Duisburg zu erhalten, begab er sich dahin, und bewarb sich um die höchste Ehre in denen Rechten. Er hielt zu dem Ende ohne Beystand seine Inauguraldisputation de originibus legitimæ, ad imitationem Leg. Falcidiæ interpretatione prudentum introductæ, und wurde darauf den 10 Julius 1752, nach gehaltener Rede de principio juris naturalis, von dem Herrn Prof. Johann Alexander Guirond Pagenstecher, öffentlich und feyerlich zum Doktor beyder Rechte erkläret; wozu der Magnificus, Herr Johann Gottlob Leidenfrost Professor der Medicin, des Tages zuvor mit einem Anschlag einlud. Weil aber Ihro königliche Majestät in Preußen einen Befehl hatten ausgehen laßen, kraft dessen derjenige, so ein ordentliches akademisches Lehramt

suchete, auch zuvor einige male disputiret haben sollte, so versäumete er nicht, solches im Monat August drey mal hintereinander zu thun. Worauf ihm denn auch das dritte Lehramt derer Rechten zu Theile ward, und er solches den 18 October mit einer öffentlichen Rede, wozu der Herr Rector Magnificus, J. J. Schilling, Professor der Weltweisheit, die Einladung gethan, antrat.

Man kann sich von seinem Fleisse und von seiner gründlichen Gelehrsamkeit mit Grunde weit mehrere und wichtigere Schriften versprechen, als er bisher herauszugeben Gelegenheit gehabt hat. Diese sind indessen:

1. Dissertatio juridica de liberis a parentibus aut instituendis, aut rite exheredandis, et de querela inofficiosi liberis competente. Lingen 1749. Quart 3 B. In der Berlin. Biblioth. 3 B. 5 St. 704 S. stehet davon geschrieben: Obgleich der Vorwurf dieser Abhandlung eine gemeine und bekannte Lehre betrift, so findet man doch darin verschiedene gute Anmerkungen, welche wohl angebracht und ausgeführet werden, wodurch der Herr Verfasser sowohl, als da er diese Dissertation ohne Beystand öffentlich vertheidiget, ein rühmliches Zeugniß seiner Gelehrsamkeit abgeleget hat.
2. Dissertatio inauguralis juridica de originibus legitimæ ad imitationem leg. Falcidiæ interpretatione prudentum introductæ. Duisburg 1752. Quart. 4 B. Nach vorabgelassener Erklärung der legitima §. I. wird die Meynung derer untersuchet,

suchet, daß solche in dem Rechte der Natur selbst ihren Ursprung habe, §. 2. oder in lege Glicia oder Falcidia, §. 3. 4. oder auf constitutiones principum et mores gegründet sey, §. 5. Worauf gezeiget wird, daß, und wie, solche ad imitationem legis Falcidiæ entstanden sey, §. 6. u. f.

3. Dissertatio juridica prima de vocibus jurisdictionis et imperii in genere Resp. *Petr. Io. Schmitz.* Neomag. Duisburg, 1752. Quart. 2 Bogen.

4. Dissert. jurid. secunda de jurisdictione criminali, seu imperio mero. Resp. *Bened. Guilielm. Ganteswaeiler.* Duisburg 1752. Quart. 2 Bog. In diesen beyden Abhandlungen suchet der Herr Professor zu erweisen, daß die Wörter jurisdictio und imperium, wie auch jurisdictio criminalis und merum imperium, bey denen Rechtsgelehrten nicht anders, als dem bloßen Laut nach, unterschieden seyn.

5. Dissert. jurid. tertia ad L. cxcviii. D. de verb. signif. Resp. *Georg. Christian. Daentzer.* Duisburg 1752. 2 B. Die Stelle wird mit Hülfe der Alterthümer kurz und wohl erläutert.

6. Res erga pecuniam data, siue diss. jurid. *ad L. ult. Dig. de cond. caus. dat.* resp. *Franc. Christoph. Portmans.* Gelr. 1755. viertehalb B.

* *

Zugabe
einiger kürzern Nachrichten
von jüngst verstorbenen, oder noch lebenden, Gelehrten.

I.

Johann Michael Gasser,

weyland der Weltweisheit Magister, Rektor des Gymnasii zu Halle, und der jenaischen lateinischen Gesellschaft Mitglied.

Die Geburtsstadt dieses wohlverdienten Schullehrers war Schweinfurt; allwo er den 14 Jenner 1700. auf die Welt gesetzet wurde. Hier brachte er es auch in den Studien so weit, daß er die Universität zu Jena beziehen konnte, von wannen er hernach nach Halle gieng, und daselbst 1724. zum Lehrer des Pädagogii angestellet wurde *). Nach vier Jahren darauf 1728. erhielt er das Rektorat zu Calbe an der Saale und nach wiederum vier Jahren 1732. ward er nach Halle zurückberufen, und als Rektor des Gymnasii eingeführet; wozu der damalige Syndicus, Fried. Aug.

*) S. FREYERI programmata p. 709.

Aug. Tenzel durch ein öffentliches Programma einladen ließ *). Und diesem Amte hat er bis an sein, den 28 Jenner 1754 erfolgtes, Lebensende mit dem Ruhme vieler Geschicklichkeit und Treue vorgestanden. Das Jahr vorher erwählte ihn die jenaische lateinische Gesellschaft zu ihrem Mitgliede und die Universität zu Erlangen ertheilte ihm die höchste Würde in der Weltweisheit. Er hat sich unter der anitzt in Deutschland geringen Anzahl zierlicher lateinischer Dichter einen Namen erworben; wie aus seinen Gedichten, welche Herr Roenicke seiner bekannten Sammlung eingerücket hat, zu ersehen ist. Seine schöne und zahlreiche Büchersammlung zeugete von seiner Liebe zu den Wissenschaften, wie seine an das Licht gestellete Einladungsschriften von seinem guten Geschmack, Einsicht und Geschicklichkeit in denenselben. Verschiedene derselben finden sich entweder ganz, oder doch meist von Wort zu Wort, in des Herrn Rektor Biedermann Actis Scholasticis, und in des Herrn Messerschmiedt Nachrichten von kleineren Erklärungsschriften der göttlichen Offenbarung, und einige sind auch in den wöchentlichen hällischen Anzeigen recensieret worden. Dergleichen sind:

De origine artis typographicae 1740. häll. Anz. p. 334.

De ramo aureo Maronis ad Christum nascentem accommodato, 1742.

*) Vergl. des Herrn Geh. Raths von Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises 2 Th. S. 198. 618.

Von Schulferien, 1743. In den Actis Scholast. 3 B. 318 S.

Historia rectorum Halensium post emendationem sacrorum ante gymnasium conditum, 1743.

Rectorum Halensium a condito Gymnasio vitae. 1744. 1745.

Von der Schulpfuscherey und denen Schulpfuschern. Act. Schol. 4 B. 483 S.

Von Schulrichtern, 1746. Act. Scholast. 7 B. 448 Seite.

De σεισαχθεία Solonis. 1747.

Anmerkungnn über die wahre Eigenschaft der hebräischen Sprache, so von Herrn J. W. Meiner untersucht und aufgekläret worden, nebst Auswickelung des Wortes צמתתוני Ps. 88, 17.

De σεισαχθεία Romanorum.

De σεισαχθεία Hebraeorum.

De σεισαχθεία patris coelestis per filium indulta.

De optima declamandi ratione.

קר שועלים. h. e. Carseoli ad illustrandum *Iudic. XV, 4. 5.* locum commentatio. Messerschmiedt, l. c. 1 B. 2 St. 156 S.

De artibus mutis ad VIRG. *Aen. XII. 397.*

Vltima fata Noachi ex *Gen. IX, 20.*

Versuch einer neuen Schuleinrichtung, und noch verschiedene andere.

II.

Thomas Melvill,

weyland Magister der freyen Künste zu Edimburg.

Er hatte im Jahre 1728. in der Hauptstadt Schottlandes den Anfang seines zeitlichen Lebens genommen. Er betrat eben daselbst gar frühe das Heiligthum der Wissenschaften, und da er mit denen ausnehmenden Gaben des Verstandes, womit ihn sein Schöpfer begnadiget hatte, einen unverdrossenen Fleiß verknüpfete, drang er, in einem Alter, in welchem die meisten Anderen noch an der Thüre stehen, in das Innerste der Weltweisheit, und vornehmlich der Mathematik und Naturlehre, hinein. Mit vollem Verdienste erhielt er daher nicht nur bey der Universität die Würde eines Magisters der freyen Künste, sondern auch die daselbst blühende gelehrte Gesellschaft, welche sich schon seit einiger Zeit in denen physikalischen Wissenschaften hervorgethan hat, machte sich ein Vergnügen daraus, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen. Er hat sein Hauptwerk von der Untersuchung der Theorie des Lichtes gemacht, wovon er urtheilte, daß es ihm unbegreifflich sey, durch was für eine Art von Fatalität es zugegangen sey, daß die vortrefflichen Entdeckungen, so Newton über das Licht und über die Farben gemacht, die einzigen ge-

blieben seyn, welche niemand weiter auszuführen bedacht gewesen *).

Sein, nach emsig angestellten Erfahrungen und Untersuchungen darüber verfassetes, Lehrgebäude hat er theils an die königliche Societät zu London eingesandt, welche seinen Aufsatz ihren philosophical transactions 1753. im ersten Theile des 48sten Bandes S. 262 u. f. eingerücket hat; theils aber hat solches, unter der Aufschrift von **Anmerkungen über das Licht und über die Farben**, in dem zweyten Bande Num 4. derer Abhandlungen der Edimburgischen Gesellschaft, deren Titel ist: Essays and observations physical and litterary, read before a society in Edinburgh, and published by them (Octav. 436 S.) einen Platz erhalten, welcher dieser Sammlung zu einer nicht geringen Zierde dienet. Die gründlichsten Wissenschaften, und insbesonder die noch dunkele Optik, konnten sich mit Grunde viel Licht und Hülfe von ihm versprechen. Allein gleichwie so oft dergleichen Erwartungen der gelehrten Welt, durch weisere Rathschlüsse sind vereitelt worden, so worden sie auch mit dem Herrn **Melvill** begraben, nachdem der Tod im Anfange des Jahres 1755. seinen Leben ein gar frühzeitiges und sehr bedauretes Ende gemacht.

III. Ja-

*) Es sind gleichwohl die Bemühungen anderer Gelehrten hierinn nicht unbekannt. Der Herr Graf Algarotti hat selbst in seinen dialoghi sopra la luce, i colori, e làttrazione das optische System des Newton dem Frauenzimmer und den Ungelehrten faßlich zu machen gesucht.

III.

Jacob Foster,

weyland der heil. Schrift Doktor und Prediger der Independenten zu London.

Dieser, auch in Deutschland sehr berühmte, Prediger war 1697. den 16 September zu Exeter gebohren, legte auf der dortigem Freyschule von seinem fünften Jahre an den Anfang seiner Erkenntniß, und brachte auf der sogenannten Akademie der Presbyterianer, welche Herr Joseph Hallet der ältere, daselbst angelegt hatte, seine akademische Bemühungen glücklich zu Ende. In seinem ein und zwanzigsten Jahre fieng er an mit vielem Beyfall zu predigen. Und um eben diese Zeit ward er in die dortige Streitigkeiten der Presbyterianer untereinander eingewickelt. Ein Theil beschuldigte ihren Lehrer, Jacob Pierce, der Heterodoxie, und brachte es dahin, daß er abgesetzt wurde. Herr Foster war dessen vertrauter Freund, und bekam also Theil an seinem Unglück. Diese Sache seinet die Gelegenheit gewesen zu seyn, daß er seinen Versuch über die Glaubensartikel schrieb, wodurch er sich nicht wenige Feinde zuzog, deren Verfolgungen er empfand. Er war nach Melborne in der Grafschaft Sommerset zum Prediger berufen worden. Allein einige seiner Zuhörer, welche sich wider ihn aufwiegeln lassen, brachten ihn zu dem Entschluß, diesen Ort zu verlassen, und sich

in die Gebirge bey Mendip zu begeben, allwo er bey einem kleinen Gehalte von kaum neunzig Thalern eine Zeitlang zwar kümmerlich und im Dunkeln lebte, aber doch dadurch die Standhaftigkeit seines Geistes nicht verlor. Er stellete vielmehr eben damals die vortreffliche Predigt, **von der Wahrheit der Auferstehung Jesu**, an das Licht. Bey nahe hätte er gleichwohl das Predigtamt niedergelegt, und bey seinem Wirthe das Handschuhmachen erlernet. Doch er blieb nicht allein, sondern ließ sich auch durch die vortheilhaftesten Anerbietungen Verschiedener von der englischen Kirche nicht bewegen, seine Parthey und Gemeine zu verlassen. Er war so gewissenhaft bey seinen Ueberzeugungen, daß er, da er durch das Buch des Thale von der Vorzüglichkeit der Taufe der Erwachsenen vor der Kindertaufe war überzeuget worden, nach **London** gieng, und sich noch einmal taufen ließ.

Endlich erweckte ihm die Vorsehung an dem Herrn **Rob. Houlton** einen Gönner, welcher ihn hervorzog, und als Hausprediger zu sich nahm, worauf er 1724. den Ruf zum Prediger der anabaptistischen Gemeine zu **London**, welche sich in **Barbikam** versammlet, annahm. Hier gerieth ein Arzt dieser Stadt zufälliger Weise in sein Gehör, und fand sich dergestalt durch seine Predigt erbauet, daß er ihn seinen Bekannten als einen derer besten Prediger anpries, und dadurch die erste Gelegenheit gab, zu derjenigen zahlreichen Versammlung von Zuhörern, welche er bis an sein Ende behal-

ten.

ter. Seit dem Jahre 1728. hat er über zwanzig Jahre nacheinander zur Winterszeit diejenigen Abendpredigten mit ausnehmenden Beyfall gehalten, welche zur Erbauung aller und ieder Religionspartheyen abzieleten. Im Jahre 1731. kam seine Vertheidigung der christlichen Religion wider den Tindall heraus, deren Werth dieser Feind selbst soll erkannt haben. Vier Bände Predigten und einige Leichenreden erschienen gleichfalls in verschiedenen Jahren; wie auch 1746. eine Nachricht von seiner Zubereitung des Grafen Kilmarnock zur Execution, und endlich die Betrachtungen über die natürliche Religion und gesellschaftliche Tugend. Dieß Werk gab er auf Anrathen einiger Freunde heraus, um durch das Mittel der Subscription, wozu sich zweytausend Pränumeranten einfanden, ein sicheres Kapital zu haben, welches ihm bey seinem schwächlichen Zustande und herannahenden Alter zu statten käme.

Im Jahre 1745. ward er als Prediger bey der sich in Piemers-Hall versammlenden Independenten-Gemeine eingeführet, und 1748. ertheilte ihm die Universität zu Aberdeen die Doktorwürde der Gottesgelehrtheit; welche er nicht ohne einige Weigerung annahm. Nach merklicher Abnahme seiner Kräfte, vornehmlich seit dem Anfange des Jahres 1752, und, nach verschiedenen Krankheiten, rührete ihn der Schlag im November 1753. und machte den 5 December seinem ruhmvollen Leben ein Ende.

IV.

Herr Johann de Lange,

Niederdeutscher reformierter Prediger zu Amsterdam.

Sein irdisches Leben nahm den 20 Februar 1708. zu Amsterdam einen Anfang. Nachdem er daselbst die Schule zurückgelegt hatte, begab er sich nach Leiden, allwo die beyden Gottesgelehrten, Franc. Fabricius und T. H. von den Honert, seine vornehmsten Lehrer waren. Im Jahre 1733. ward er Candidat, und 1734. den 3 Jenner zu Castricum und Heemskerk unter der haarlemschen Classis zum Prediger eingeweihet. Diese Stelle verwechselte er den 27 November 1735. mit dem Predigtamte zu Jhisp, dieses hinwiederum den 18 December 1740. mit dem zu Nimegen, und endlich auch dieses den 6 Junius 1751. mit dem zu Amsterdam, welches er über Zeph. 3, 9. antrat. Er lebet seit 1743. mit Machteld Clasina Vonk, einer Schwester des zwar gelehrten, aber seines verschwenderischen Lebens wegen, seiner Profession der Sprachen und Alterthümer *) entschlage-

*) Anitzo bekleidet der berühmte Herr Wilh. Koolhaas diese Stelle, welche er den 14 Jenner 1754. mit einer Rede, so gedruckt worden, de grammatica sacra omni vero theologo summo studio et ἀκριβείᾳ excolenda etc. angetreten hat. Er ist zugleich ordentlicher Prediger.

schlagenen, und den Verbesserungshause übergebenen, Herrn Cornel. Hugo Vonk, in einem mit einigen Kindern gesegneten vergnügten Ehestande.

Dasjenige, was er bisher zum Nutzen seiner Mitchristen und derer Gottesgelehrten zum Druck befördert hat, sind einige Auslegungen von Büchern der heiligen Schrift seines ehemaligen Amtsgenossen zu Nimegen, Reinard tor Laar, nämlich:

Verklaaring van het heilig Evangelium naar de Beschryving van Markus, van het begin tot het 20ste vers van het XIII. Hoofdstuk. Nimegen, 1750. Quart. ohne Vorrede und Register, 648 S.

De XXte, XXIte en LXXXIVte Psalmen, ontleedt, verklaart en toegepast. Nimegen 1756.

Paulus Brief aan de Galaten ontleedt, verklaart ent toegepast. Nimegen, 1756.

Herr de Lange ist nicht blos Herausgeber dieser Werke. Er hat lehrreiche Vorreden dazu gemacht, und selbst hin und wieder seine gelehrte Anmerkungen beygefüget, unter welchen z. E. die über Marc. 11, 12. von dem verfluchten Feigenbaum, und über Kap. 13. bis vers 21. beträchtlich sind. Diese Bibelarbeiten werden in Holland hochgeschätzt, und finden sehr guten Abgang.

V. Herr

V.

Herr Paul Chevallier,

der heil. Schrift Doktor und ordentlicher Professor zu Gröningen.

Amsterdam ist die Stadt, in welcher er 1722. dieses Weltlicht zuerst erblicket, und auch die ersten Gründe der Wissenschaften gelegt hat. Nach dem Tode seines Vaters sandte ihn sein Stiefvater nach Lingen; allwo er eine Zeitlang bey den Herrn Conrektor Heschusius im Hause und an der Tafel war. Die Lehrer, welche er auf der dortigen Akademie hörete, waren Meiling, Dannhauer, von Hoven, Schlegtendal und Werndli. Unter dem Beystande des Herrn Prof. von Hoven hielt er den neunten Julius 1739. eine öffentliche Rede de historiarum in theologia utilitate, *) und im Julius des Jahres darauf vertheidigte er unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Schlegtendal dessen tentamen de illustranda et promouenda Dei gloria per physicam experimentalem. Hierauf gieng er nach Leiden, und besuchte daselbst die Vorlesungen derer berühmten Männer, Burmann, Schultens, Wesselius, und Anderer, und vertheidigte unter dem letzteren den 6 Febr. 1743. eine Diss. de accessu Hebraeorum ad panegyrin et ecclesiam primogenitorum, qui conscripti sunt in coelis ad *Hebr. 12, 23.*

Im

*) S. Vera et verosim. sacr. et prof. 1742. p. 43.

Im Jahre 1744. ward er unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen, und erhielt bald darauf den Ruf nach Sloten, von wannen er nach Ryswyk, und von hier nach Gröningen versetzt wurde. Seine ausnehmende Gaben im Predigen hatten ihn überall bekannt gemacht. Kaum hatte er an letztern Orte sein Amt angetreten, so begehrte ihn schon wieder die Gemeine zu Rotterdam zu ihrem Lehrer. Allein er schlug solches mit Danksagung aus, und wurde des Jahres darauf 1752, nach Absterben des seligen von Velzen, zum ordentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit und akademischen Prediger zu Gröningen angestellet. Nachdem er in dem akademischen Senat durch den Herrn D. Gerdes zum Doktor der heil. Schrift erkläret worden, hielt er den 8 September seine öffentliche Antrittsrede, de fructibus, qui ex juste temperata cogitandi libertate in theologiam redundant, und den vier und zwanzigsten desselben Monats über Joh. 7, 17. als akademischer Prediger seine Anzugspredigt. Nicht lange hernach verheirathete er sich mit der einzigen Tochter des dortigen Herrn Predigers, Rob. Alberthoma. Seine akademische Antrittsrede hat in Quart auf 63 S. das Licht gesehen. Da er darinn in Ansehung der theologischen Mäßigung und Verträglichkeit, und der Freyheit im Denken in Glaubensmeynungen, ganz edle Gesinnungen an den Tag leget, so haben die Herren Examinatores van het ontwerp van tolerantie, nicht umhin gekonnt, ihn deswegen in ihre Kätzerrolle zu bringen. Herr Schultens

zählet

zählet ihn seiner niewjaarsgifft und in seiner uitvoerige waarschowinge zu denen Gottesgelehrten, welchen es eine gewisse Parthey in den Niederlanden, wovon wir in der Geschichte der Herren von der Os, und von den Honert, Meldung gethan haben, näher zu legen getrachtet. Seit einiger Zeit hat er, wie Andere seiner Amtsgenossen, des Sonnabends über gedruckte Sätze öffentlich unter seinem Vorsitze disputieren lassen.

VI.

Heinrich Langenes,

weyl. Prediger zu Venhuisen.

Er war in dem ersten Jahre des gegenwärtigen Hunders gebohren. Von seiner Jugend und Studien habe ich keine Nachricht. Ich weis nur, daß er ziemlich jung in das heilige Amt getreten, mit Ruhme gelehret, einige Jahre vor seinem Ende sich seines Dienstes entschlagen habe, den 30sten August 1754 zu **Buiksloot**, nachdem er bey vielem Elende seines Leibes einen muntern und geschäfftigen Geist behalten, gestorben sey, und eine Witwe ohne Kinder nachgelassen habe. Indessen habe ich seiner wegen dererjenigen Schriften Meldung thun wollen, welche er an das Licht gestellet hat, und welche, ob sie schon von dem itzigen Geschmack in Deutschland weit entfernet sind, in Holland gleichwohl ihre Leser, Liebhaber und Lobeserhebungen gefunden haben. Sie sind:

Ver-

Verſamelinge van Bybelſtoffen, behelſende verſcheidene Leerredenen over uitgeleſene Texten des Ouden en Niewen Teſtaments, Enkhuiſen 1734, 1375. Quart. zween Bände. Dieß Werk wird im Boekſaal May 1734, S. 580. und Sept. 1735, S. 286. mit Lobe recenſieret. Mir iſt Herr Langenes zuweilen allzuartig coccejaniſch.

Eine Auslegung des vierten Gebots, 4.

Eine Erklärung der Klaglieder Jeremiä, 1735. welche merkwürdig iſt, weil ſie die erſte iſt, ſo man über dieſes ganze Buch in holländiſcher Sprache geſehen hat *).

Man hat auch noch zum Druck fertige Auslegungen über Pſ. 119, Jerem. 31, über die ſieben Briefe in der Offenbarung Johannis, und andere Materien, vorgefunden. Bisher iſt aber, ſo viel ich weis, nichts davon herausgegeben worden.

VII.

Herr Carl Vincent de la Rüe,

Benediktiner Mönch von der Congregation des heil. Maurus zu Paris.

Im erſten Theile des neuen gelehrten Europa iſt S. 228 von dem Herausgeber der alten italiäniſchen Bibelüberſetzung, Don Peter Sabatier, eine

*) Es ſey denn, daß man die poetiſche Paraphraſis des ſel. Wilh. Sluiter, Predigers zu Rouveen, dahin rechnen wollte. Dieſe iſt 1717 mit ſeinen übrigen Werken zum ſiebentenmale gedruckt worden.

eine kurze Nachricht gegeben worden. Wir können nunmehro auch dergleichen von dem Herrn de la Rüe, welcher nach dessen Absterben das gemeldete Werk fortgesetzt hat, ertheilen. Er ist eines Bruders Sohn des berühmten Carl de la Rüe, von welchem Wallin in Lutetia erudita Nachricht gegeben hat. Im Jahre 1707 trat er zu Corbie, unter der Dioecese von Amiens auf diese Welt, ward den Studien frühzeitig übergeben, und, nachdem er solche unter gelehrten Benediktinern weit gebracht hatte, ward er in diesem Orden und der Congregation des heil. Maurus 1725 im achtzehnten Jahre seines Alters eingekleidet. Auf dem Titel aller drey Theile des Werks: Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae, seu vetus italica, et ceterae, quotquot ex Mscr. et antiquorum libris reperiri potuerunt etc. stehet zwar der Name des Don Sabatier, als Herausgebers, und die Jahrzahl 1743. Es hat aber dennoch nur der erste Theil bey dem Leben des Sabatier das Licht gesehen; der beyden andern hat sich Herr de la Rüe, als verlassener Waysen, angenommen, und man siehet am Ende des dritten Theiles, daß derselbe erst 1749 die Presse verlassen habe. Die erste Jahrzahl hat den P. Blanchini verleitet, daß er glaubte, das Werk hätte wegen der Kriegsunruhen nicht eher nach Italien überkommen können. Denn so schreibet er in seinem 1749 zu Rom herausgegebenen *Euangeliario quadruplici latinae versionis antiquae Tom. II. p.* 585. ex nuperrima R. R. Patrum Maurianorum editione ver-

versionis italicae veteris testamenti, quae adhuc Italis nostris vix ac ne vix quidem innotuit, ob interclusum bellorum causa commercium biblioparum. Allein die wahre Ursach solcher Verspätung war theils der Tod des ersten Herausgebers, theils der Entschluß des Buchführers, nicht eher, als bis das ganze Werk würde vollständig seyn, etwas davon zu verkaufen. S. Biblioth. raison. Tom. XLVI. P. 1. p. 190.

Außer verschiedenen andern aus der weltberühmten Congregation des heil. Maurus hervorgetretenen schönen Werken, woran der Herr de la Rüe fleißig mitgearbeitet, beschäfftiget er sich anitzo insbesondere mit der Ausgabe des vierten Theils der Werke des Origenes, wovon sein Oheim 1740 die drey ersten an das Licht gestellet hat. Man kann sich Hoffnung machen, solchen bald zu erhalten.

VIII.

Herr Franz Christoph Janneck, Assessor der Malerakademie zu Wien.

Die Malerey ist ohnstreitig eine der anmuthigsten und nützlichsten Künste. Sie hat mit Recht von den allerältesten Zeiten her ihren Platz unter den freyen Künsten, zu denen ehedem verschiedene Wissenschaften selbst gerechnet wurden, behauptet, und es gehöret auch allerdings eine Art der Wissenschaft dazu, um sich in derselben her-

vorzuthun. Die geschicktesten Maler haben durchgängig eine gelehrte Erkenntniß ihrer Kunst gehabt, und es hat daher niemals an solchen unter ihnen gefehlet, welche theils gründlich lehrend, theils historisch gelehrt davon geschrieben haben. Zu diesen gehöret auch der, durch seine ausnehmende Geschicklichkeit in seiner Kunst wohlberühmte, Herr Assessor **Janneck.**

Es ist derselbe den vierten October 1703 zu Grätz gebohren, allwo er von **Matthias Vangus** das Malen erlernte. Nachdem er sich zu Wien niedergelassen hatte, unternahm er eine Reise nach andere Städte des Reichs. Während seines Aufenthalts zu **Frankfurt am Mayn**, machte er den Anfang mit Gemälden, welche gar bald die Gaben ihres Urhebers bekannt machten. Ehe er wieder nach **Wien** zurückkam, war sein guter Ruhm schon daselbst bekannt geworden, und brachte ihm die Begierde der Liebhaber, von seinen Werken zu besitzen, zuwege. Er legte sich damals, mehr als je, auf die Zeichnung, und malete nicht anders, als nach Mustern. Seine bekannte Geschicklichkeit machte, daß er in die Akademie der Maler aufgenommen wurde; bey welcher er nun seit einigen Jahren als Assessor stehet. Er thut sich vornehmlich im Malen im Kleinen hervor, es seyn historische Stücke, oder vornehmlich Feste, welche er bald mit einer anmuthigen Landschaft, bald mit schönen Gebäuden zu zieren weis. Seine Vermischung ist durchgehends reich, aber er weis alles Unordentliche darinn zu meiden, sowohl durch die

geschickte

geschickte Austheilung des Lichts und Schattens, und Stellung der Nebenstücke unter der Hauptsache, als durch die glückliche behutsame Anwendung des einen, oder des andern, Perspectivs. Er hat mit Herrn Johann George Platzer aus Tirol, welcher 1721 nach Wien kam, und seine Bekanntschaft suchte, in einer genauen Freundschaft gestanden. Sie waren Beyde gleicher Art der Malerey ergeben, ihre Freundschaft litte aber darunter nichts, und das Publicum gewann dabey. Platzer verließ nachmals Wien, und gieng nach Schlesien. Breßlau und Glogau sind voll von guten Stücken von seiner Hand. Was unsern Herrn Janneck betrifft, so suchet er seine Stücke zu einem Staffel der Vollkommenheit und Ausmachung zu bringen, welche vornehmlich dem Geschmacke der holländischen Kenner sehr gefällt. Er ist so geschickt, im Großen, als im Kleinen, zu malen, und trifft unvergleichlich. Doch übet er seinen Pinsel in jenem selten anders, als seinen Freunden zu Gefallen.

Dieß ist der Mann und der Maler. Den gelehrten Maler thut das schöne Werk kund, welches 1755 zu Dresden auf 368 S. ohne Vorrede und Zusätze abgedruckt worden, unter folgendem Titel:

Lettre à un amateur de peinture, avec des éclaircissemens historiques sur un Cabinet, et les auteurs des tableaux, qui le composent. Ouvrage entremelé de digressions sur la vie de plusieurs peintres modernes.

Herr Janneck ist zwar nicht selbst Verfasser dieses Werks. Der unbekannte Verfasser desselben, dem wir diese Nachricht auch entlehnet haben, rühmet aber, daß er ihm einen guten Theil des Stoffes zu danken habe, den er bearbeitet hat. Man lieset einen Auszug daraus in der nouv. biblioth. German. P. XIX. Tom. I. p. 195. u. f. allwo auch S. 203. diese Geschichte befindlich ist.

VIIII.

Gerlach Gerlacius,

weyland der Arzneywissenschaft Practicus zu Ippenbüren.

Dieser gelehrte Arzt verdienet so unbekannt nicht zu bleiben, als er es noch wohl ist. Er war den ersten Jenner 1696 zu Oldensaal, allwo sein Vater Prediger war, auf die Welt getreten. Nach dessen frühem Absterben, ward er zu Ippenbüren bey den Verwandten seiner Mutter, einer gebohrnen Metting, erzogen. Er studierte erst zu Halle, und sahe sich in allen Wissenschaften, außer der Rechtsgelehrtheit, um. Darauf genoß er zu Leiden des Unterrichtes des berühmten Boerhave, (dessen Lehrsätzen er aber nicht gefolget ist,) und anderer Lehrer, und setzte sich, nachdem er seine Universitätsjahre zurückgeleget hatte, zu Ippenbüren nieder; allwo er auch den 7ten April 1756, da er in einer Gesellschaft vom Schlage war gerühret worden, plötzlich verschied.

Er

Er war ein Verwandter, Freund und Glaubensgenosse des Herrn D. Habichhorst, dem er auch seine Bibliothek vermacht, und an der Ausarbeitung und Ausgabe einiger theologischen Schriften desselben einen Antheil gehabt haben soll. Um die höchste akademische Ehre hat er sich nie bewerben wollen. Eine nach Berlin gesandte Probeschrift war zureichend, ihm die königliche Bestätigung zum Practicus zuwege zu bringen. Unter seinem Namen hat er nichts drucken lassen. Er ist aber der Verfasser verschiedener Aufsätze, so unter Anderer Namen das Licht gesehen haben, und einer Einleitung in die Chymie, welche, mit seiner Genehmhaltung, unter dem Namen eines berühmten Professors in Deutschland, gedruckt worden, und nicht wenig gezogen wird. Wir verschweigen diese Schriften aus Achtung für die noch lebenden Herausgeber derselben. Mehr als einen Vorschlag zu einem akademischen Lehramte in Holland und Deutschland hat er von der Hand gewiesen; weil er denenselben eine gewisse Stille, worinn er sich einschränkte, vorzog. In der lateinischen Dichtkunst hatte er es weit gebracht. Diese war sein beständiger edler Zeitvertreib. Er hat eine Menge Gedichte, worunter ein weitläuftiges und sehr lesenswürdiges von den verschiedenen Namen des Heilandes befindlich ist, nachgelassen. Einige, aber nicht auserlesenste, Proben derselben stehen in dem Boekſaal des May 1756, S. 645. u. f. Da er der Lehre der Wiederbringung sehr zugethan war, findet man auch darunter nicht wenige Gedichte, in welchen gar selt-

same Gedanken von dem Zustande und der Reinigung der Seelen nach dem Tode zu lesen sind. Es wird a. a. O. zur Ausgabe verschiedener seiner nachgelassenen Werke Hoffnung gemacht.

X.

Heinrich Carolinus von Byler,

weyland Diener des göttlichen Worts zu Gieten.

Sein väterliches Geschlecht stammet aus einem alten Adel ab, welcher schon vor zwey und dreyhundert Jahren dem Maltheser Ritterorden, und den Provinzen Uetrecht und Geldern ansehnliche Dienste geleistet hat. Sein Vater ist als Prediger zu Hogesand bey Gröningen gestorben. Dieser unterrichtete ihn anfänglich selbst in den ersten Gründen der lateinischen und griechischen Sprache, und sand ihn darauf in die Schule zu Lingen. Hier blieb er auch noch eine Zeitlang auf dem Gymnasio, welches er mit der gröningischen Universität verwechselte, und endlich auch die zu Leiden besuchte, allwo er auch den ersten April 1715 Candidat ward. Verschiedene Gemeinen begehrten ihn vergebens zu ihrem Seelsorger, bis er 1719 den Ruf der Gemeine zu Scherpenseel in Frießland annahm, von wannen er 1723 nach Niekerk bey Gröningen übergieng, und, nachdem er daselbst zwölf Jahr lang einen sehr verdrießlichen Dienst gehabt hatte, kam

er

er 1735 nach Oosterhesselt in der Landschaft Drente, und endlich 1739 nach Gieten.

Im Jahre 1720 hatte er sich mit Weine Voorwal, welche er 1733 durch den Tod verlor, in den Ehestand begeben. Der älteste Sohn ist Prediger zu Yperen, der zweyte Fähndrich, und der dritte der Arzneywissenschaft Doctor zu Gröningen. Seit dem Jahre 1752 nahmen seine Kräfte merklich ab, gleichwohl wartete er noch seines Amts, bis er den 23ten Julius 1756 selig entschlief. Es ist ihm die Grabschrift gesetzt worden:

Nobilis ingenio, nulli pietate secundus
Conditur hoc tumulo: molliter ossa cubent.

Er hat sich durch verschiedene gute Schriften unter den Gottesgelehrten einen Namen erworben; als da sind:

Somnium. 1718. 4.

Predikatie over *Malach.* 4, 2. benevens een Tractaatje over de sterfte van het rundvee 1719. 4.

Heilige mengelstoffen. 1730. 8.

Fasciculus librorum variorum. 8.

Cato pastoralis.

Over de gruwelyke Sonden der Sodomie. 8.

H. Witsii schediasma theologiæ practicæ. 8.

Weegschale van het Heiligdom, opgemaakt door *G. Meyer*, Predikant in de *Beerta*.

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Joachim Christoph Nemeiz.

im N. G. Eur. 4 Th. 969 St.

Wir haben von diesem, nunmehro bereits in den ewigen Hütten wohnenden, und ohngefähr um die Zeit, da wir seine Geschichte der Presse übergaben, verstorbenen, Gelehrten mit vielem Ruhme gesprochen. Daß unser Urtheil kein anderes sey, als welches auch andere Gelehrten von ihm gefället, kann folgende Stelle aus der zu Frankfurt am Mayn an das Licht tretenden critischen Sylphe 1753. 6 St. unter dem Artikel, Straßburg, zur Genüge darthun.

So gering als die Anzahl der weltkundigen, dieser in dem gemeinen Wesen so brauchbaren Gelehrten; ist so unzählbar ist hingegen das stolze Heer der finsteren Stubengelehrten, und so ausschweifend ist ihre Einbildung. Diese Herren gründen die Hoheit ihres Ruhms auf eine theoretische Gelehrsamkeit, und schmeicheln sich, dadurch die wahre Weisheit und den Kern aller Klugheit zu besitzen. Diese allwissende Staatsdünkler schwärmen auf ihren öden Studierstuben durch die ganze Welt. Ihren

ren unumschränkten Blicken sind alle Staatsverfassungen, Königreiche, und die tiefsten Geheimnisse der Monarchen unverborgen. Kühn brüsten sie sich mit ihrer staatsklugen Registerbelesenheit, und werden ein Wunder der bezauberten Zuhörer, und ein Abgott des unwissenden Pöbels. Kein Wunder daher, wenn der Tod eines erfahrnen Staatsmannes, eines gereiseten Weisen, welcher sowohl sein Herz, als die ganze Welt, durchstudiert hat, die Wehmuth aller Verehrer einer ungeschminkten Weisheit zu gerechten Klagen auffordert. Dieses ist eine schuldige Pflicht, so man denenjenigen Männern, welche mit ihrer, so nützlichen, als zierlichen Gelehrsamkeit, die Erfahrung und das Erhabene in den Sitten preiswürdig verbunden haben, billig entrichten muß. Auch unsere königliche und freye Stadt, ja alle Gelehrte, empfinden nun bey der Asche eines ehrwürdigen, eines ruhmbekrönten Greisses, diesen so schmerzlichen Verlust. Der Hochgebohrne und Hochgelehrte Herr, Christoph Joachim Nemeiz, gebürtig aus Wismar, Herzoglich Pfalz-Zweybrückischer und Hochfürstlich Waldeckischer wirklicher Hofrath, wie auch hiesiger wohlangesehener Bürger, hat den 8 des Brachmonats 1753, nach einer kurzen Krankheit, im 75 Jahre seines rühmlichen Lebens unsere Zeitlichkeit verlassen. Der Verlust dieses weltklugen Gelehrten fällt um desto unschätzbarer, je mehr man unter seinen so herrlichen Vorzügen, die Tugend eines gelehrten Weltbürgers, die Erfahrung eines geprüften Greißes, und die Religion

eines tüchtigen Christen verehren mußte. Sein lehrreicher Umgang entdeckte uns sogleich das Ehrwürdige des Christenthums und der Tugend. Seine durch die kluge Erfahrung geläuterte Lehrsätze der Weisheit verherrlichen sich durch eine Ausübung, deren Beyspiele die Lieblinge einer gesetzten Tugend unterrichten und ermuntern konnten. Sein hohes Alter war der blühenden Jugend stets am Geist und Munterkeit ähnlich. In diesen beyden entdeckte man jederzeit das Erbauliche und das Anmuthige einer heiteren Sittenlehre. Der Gelehrte, der Staats- und Hofmann, war stets in ihm in unveränderlicher, in gleicher Größe, kenntbar. Die erhabensten Männer des hiesigen Staats mußten ihn lieben, ja, alle unsere Mitbürger mußten ihn hochschätzen. — — Ein hiesiger Dichter und sein Landsmann hat in seinem zärtlichen Klagliede, welches er der Urne dieses verdienstreichen Greißes wiedmet, also davon gesungen.

Zwanzig Jahr an Höfen leben,
Und dem Stolz sich nicht ergeben,
Dies heißt Weisheit und Verstand,
Die den wenigsten bekannt.
Funfzig Jahr in fremden Ländern,
Uebermuth und Thorheit sehn,
Und die Sitten doch nicht ändern,
Das heißt mehr als philosophisch; dieß muß
Deinen Ruhm erhön,

Gewiß! selbst die Wahrheit der richterischen Nachwelt muß diese Zeilen versiegeln. Zwanzig Jahre bey Hofe, und fünfzig Jahre auf Reisen, unter

ter so vielen Sorgen, Arbeit, Mühe, Gefahr und Unordnung glücklich zurückzulegen, und dennoch mit Ruhm 75 Jahre erreichen, dieses ist eine seltene Begünstigung des Glücks. Der Genuß dieses guten Glücks entspringt blos aus der edlen Mäßigkeit, dessen sich, unter dem Schutze der zufriedenen Enthaltsamkeit von den Lüsten unseres Jahrhunderts, von allen zauberischen Anlockungen der menschlichen Leidenschaften, der Weise nur allein zu erfreuen hat. Welche fruchtbare Sittenlehren könten nicht unsre junge Herren und alle Candidaten der prächtigen Höfe, auf ihren so genannten großen Reisen, aus dem Lebenslaufe dieses Mannes schöpfen? Er lebete klug, und reisete glücklich. Seine unermüdete Lehrbegierde war dem Eifer eines reisenden Pythagoras und eines prüfenden Cicero ähnlich. Sein Fleiß drung sich durch die erlauchtesten Schaubühnen aller Staatswissenschaften. Daselbst entdeckte er durch die scharfe Beurtheilungskraft seines prüfenden Verstandes die ersten Quellen der Staatskünste, und seine Aufmerksamkeit auf die Sitten der großen Welt, wurde durch die so edlen, als seltenen Früchte klug unternommener Reisen bereichert. Wie konte es anders seyn? Seine Seele war durch die Wissenschaften reif, und sein Umgang durch die Tugend geadelt.

Wir wollen noch die Grabschrift dieses preiswürdigen Gelehrten aus dem obigem Klagliede unsern Lesern mittheilen.

Hier ruht die Sanftmuth reiner Geister;
Hier schläft der Leidenschaften Meister;
Hier liegt der Liebe Ebenbild;
Hier wohnt die Demuth sonder Heucheln;
Hier glänzt die Wahrheit sonder Schmeicheln;
Hier ist die Freundschaft eingehüllt;
Hier thront die die wahre Redlichkeit.
Und, Leser, daß ihrs kürzlich wisset,
Wen dieses Grabmaal in sich schliesset:
Dem theuren Nemeiz ist dieß kühle Grab geweiht.

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Jens.

im N. G. Eur. 1 Th. 39 St.

Die Geschichte dieses Gelehrten war etwas lange liegen geblieben, ehe sie zum Druck befördert worden. Daher dasjenige, so von seiner Amtsführung gesagt worden, von der Zeit, da dieselbige geschrieben, zu verstehen ist. Er hat schon den eilften Sept. 1752. die letzte öffentliche Schulpromotion gehalten, und darauf seine Aemter niedergelegt. Der Herr Conrector Jacobi hatte bereits seit zween Jahren die Arbeit in den beyden obersten Classen gethan. Er verbat aber das Rectorat, und wurde also solches, (dergleichen Exempel wohl selten sind,) dem praeceptor tertiae classis, Herrn

Jac. Heinr. Dreux, aufgetragen, welcher es den 12 März mit einer gleich darauf gedruckten Rede de literarum scientia morum cultrice antrat.

Herr Jens erlebte noch im Anfang des Jahres 1754. die Erneuerung des Schulgebäudes und der Wohnung des Rectors, welche er gleichwol seinem Nachfolger bereits überlassen hatte. Er starb den 14 März 1755. am Schlage und Abnahme aller Kräfte, nachdem er sein Leben bis auf 83 Jahre und einige Monate gebracht hatte. Bis an sein Ende hatte ihm die dortige Stadtsregierung, in Betrachtung, daß er seine beste Lebenszeit zum Nutzen und Dienste des gemeinen Wesens zugebracht hatte, den Genuß seiner Besoldungen gelassen. Ein lobenswürdiges Beyspiel, welches verdienet mit Ruhm gemeldet zu werden. Da der selige Mann begehret hatte, schlecht weg begraben zu werden, und selbst nicht gewollt hat, daß einige Leichengedichte, deren viele eingereichet worden, nach seinem Tode durch den Druck bekannt gemacht würden, so wollen wir von diesem vortrefflichen Manne, welcher so mit seinem eigenen und wesentlichen Lobe in das Grab gestiegen, auch nichts weiter melden. Mit diesen Worten wird die Nachricht von seinem Absterben im Boeksaal März 1755 S. 329 beschlossen.

Es ist übrigens noch vergessen worden, einer seine structuras ad Codicem & pandectas betreffenden und im Boeksaal des Julius 1743. S. 69 u. f. befindlichen Schrift Erwähnung zu thun, welche

den

den Titel führet: Epistola ad obseruationum juris Romani editarum Hagæ comitum auctorem anonymum.

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Prof. J. F. Christ.

in dem Beytr. z. Hist. d. Gel. 4 Th. 25 St.

Die S. 73 angezeigte Dactyliotheca bestehet aus einer Beschreibung des Steinkabinets, welches Herr Lippert gesammlet, und wovon Herr Christ 2000 mit seiner Auslegung und Vorrede in zween kleinen Theilen in großem Quart an das Licht gestellet hat. Ein drittes tausend hat man noch zu erwarten. S. Gotting. Anz. v. gel. Sachen 1756. 108 St.

Auch hat er 1752. im October herausgegeben, de moribus regendis & studiorum ratione in literis discendis libelli duo.

Er starb als Prorector den 3 Sept. 1756.

Zusätze

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn von Cheseaux.

im N. G. Eur. 8 Th. 971 St.

Sein Herr Vater hat nach dessen Tode alle seine Werke gesammlet, und zu Lausanne unter folgendem Titel an das Licht treten lassen.

Memoires posthumes de Mr. *Loys de Cheseaux*, sur divers sujets d'Astronomie & de Mathematique, avec de nouvelles tables tres exactes des moyens mouvemens du soleil & de la lune 1754. Quart. 224 St.

* *

Zur Nachricht vom Herrn Aest.

Es geschiehet mit Freude, daß wir die zuverlässige Nachricht geben können, daß sich Herr Aest zu Offenbach mit der Kirche wieder ausgesöhnet habe, und die mit ihm vorgenommene Prüfung und Untersuchung so ausgefallen sey, daß er wieder zum

Abend-

Abendmahl und zur Kanzel hinzugelassen worden. Der HErr sey ferner sein Licht und seine Stärke.

* *

Zur Geschichte des Herrn von Holberg.

im N. G. Eur. 5 Th. 260 St.

Nach seinem Tode ist zu Coppenhagen 1756. ein Band Holbergiana an das Licht getreten. Diese Sammlung von allerley Anmerkungen und Gedanken, hat mehr den berühmten Namen des Urhebers, als den inneren Werth für sich.

* *

Zur Geschichte des Herrn Beels.

im N. G. Eur. 3 Th. 659 St.

Er beschloß sein rühmliches Leben den 5 November 1756. in einem Alter von 82 Jahren und fünf Tagen. Der Candidat Herr Joh. Roll, welcher seine Stelle im Predigen vertreten hatte, hielt den 12 über Sprüchw. 2, v. 7. die Leichenpredigt, welche gedruckt worden.

* *

Zur Geschichte des Herrn Prof. Lulofs.

im N. G. Eur. 7 Th. 564 St.

Zu seinen Schriften gehören noch, eine Anmerkung in den miscel. Groning. fasc. IV. p. 646. und Joh. Keills Einleitung zur wahren Sternkunst, so er mit gelehrten Anmerkungen in holländischer Sprache herausgegeben; wie auch in den miscel. Berol. 1740. Tom. VI. claff. I. num. 140. eine Beschreibung des Schnees, so im Febr. 1736. zu Zütphen gefallen. Ingleichen in denen 1734. zu Amsterdam herausgegebenen uitgeleze natuurkindige Verhandelingen.

Redeneeringe wegens den oorsprong van't Noorderlicht.

Verhandelinge over de krachten der bewogene lichaamen.

Noch obs. ad Luc. XI. 35. in denen miscellan. Groning. Tom. III. fasc. IV. p. 646. wider den Herr Prof. Schilling, Tom. II. fasc. IV. pag. 690.

Die Uebersetzung seiner Einleitung zu der mathematischen und physikalischen Kenntniß der Erdkugel, hat der Herr Prof. Kästner

ner 1755. zu Göttingen in groß Quart an das Licht gestellet.

In dem zweyten Theile der Verhandelingen uitgegeven door de Hollanduhe maatschappye der Wettenschappen stehet von ihm eine Wiskundige en werktuigkundige beschowing der Windmolens. Vergl. Boeksaal August 1756. S. 185.

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Esgers.

im N. G. Eur. 7. Th. 598 St.

Er ist nicht 1697, sondern 1696 den 2 Jenner gebohren gewesen, und hat den 28 May 1755 sein zeitliches Leben geendiget.

Der Codex Rabbinicus, dessen S. 602 von uns Meldung geschehen, ist *Maimonides* de siclis.

In dem Boeksaal des August 1755 lieset man eine Lebensbeschreibung des seligen Mannes, in welcher aber seiner herausgegebenen Schriften keine Erwähnung geschiehet.

Zur

* *

Zur Geschichte des Herrn von Staveren.

im N. G. Eur. 6 Th. 326 S.

Sein Cornelius hat 1755 in Duodez zu Leiden das Licht gesehen, unter dem Titel: CORNELII NEPOTIS vitae imperatorum, quorundam iconibus ornatae et non nullis animaduersionibus partim criticis, partim historicis, illustratae ab AVG. VAN STAVEREN. 22 B. Die historischen Anmerkungen können einem Lehrer, welcher die vom Cornelius erzähleten Geschichte näher untersuchen will, sehr nützlich seyn. Die critischen sind von verschiedener Art. Bald betreffen sie die Lesart, bald geben sie eine kurze Auslegung einer Redensart, bald erläutern sie solche aus andern Schriftstellern. Hin und wieder werden auch einige Anmerkungen des sel. Heusinger, dessen auch in der Vorrede nicht ohne Gemüthsmäßigung gedacht wird, beleuchtet.

In einem den 21 Jul. 1756. an mich abgelassenen Handschreiben erkläret sich der Herr Rektor über seine Arbeiten über den Nepos folgendermaaßen:

De editione Nepotis a me 1734. tum temporis adolescente procurata, a Lipsiensibus 1737. haud admodum digne habita, et ab HEVSIN-

GERO deinde miserrimum in modum lacerata et violata, haec habeto.

Hanc editionem, cujus duo millia et ducenta exemplarium praelo subjecta jam fere diuendita sunt, (tantopere ea doctis placuit,) non susceperam, vt integrum Nepotem illustrarem, sed non nulla adieci, vt Mecaenatibus meis et patronis, me non omnino in literis rudem esse ostenderem. Non aegre tulissem, si HEVSINGERVS Nepotem cum suis animaduersionibus edidisset, inque iis ostendisset, sese a me dissentire. Sed coecorum instar de coloribus, de mea negligentia et inscitia judicauit. Ipse nunqunm inspexit codices manu exaratos, alienis vbique, et quidem meis, arans vitulis. Verum est, me non vbique variantes codicum lectiones adnotasse. Sed, quid hoc ad alium? Quot docti, si parua magnis componere liceat, qui veteres auctores ediderunt, non fecerunt idem? Quid? si nullam de iis mentionem fecissem? nisi, quando ego ex iisdem auctorem emendare tentarem. Quid, inquam, peccassem? Iam saepius adieci variantes lectiones, vt docti inde, de codicum, quibus vsus sum, auctoritate, judicium ferre possent. An ideo tantum commisi crimen? Sed scio quidem, vbi calceus eum premat. Alii pro hoc viro debuerant opus facere, et ille absque vllo negotio de eo judicium suum interponere. Sed Batauis familiare prouerbium Heusingero vere accommodari potest. *Nihil facilius et frequentius est, quam aliena carpere, nihil vero rarius, quam culpata emendare.*

Quot

Quot et quam pueriles errores errauit ille vir in hoc ſpicilegio ſuo? Inſpice modo Nepotis praefationem. An non puduit illum, haeſitare in ſignificatione vocis *Olympiae!* Et, pro *ad ſcenam eat*, legere *ad lenam eat*, quam lectionem cum videret D' ORVILLIVS, in cachinnos erumpebat. Tandem aliquando prodiit, diu poſt eius mortem, Nepos in octauo, ab eo perpetuo commentario illuſtratus, in quo me vbique carpit, ſed interea omnia mea mihi ſuffuratur, vt ſingulae fere docent paginae. etc.

In hac editione nouam ſcribendi methodum ſequutus ſum, quia mei codices plerumque ita ſcribunt. Verum, ſi hoc dixiſſem HEVSINGERO vivo, mihi non crediſſet; nam in noua ſua editione de fide mea ſaepius dubitat. An non hoc eſt nefarium? Sed &c.

Eine ausführliche Recenſion dieſer Ausgabe findet man in den nouis actis erud. 1746. p. 310.

* *

Zur Geſchichte des Herrn Marquiſen d'Argens.

Der Herr Profeſſor Formey hat in der nouvelle bibliotheque Germanique Tom. XIX. P. II. p. 454. auf Erſuchen des Herrn Marquiſen

bekannt gemacht, daß sowohl in der parisischen, als berlinischen Ausgabe der France literaire, ihm einige Werke zugeschrieben würden, woran er nicht den geringsten Antheil habe, und welche er durchaus nicht für die seinen erkenne; nämlich:

Anecdotes historiques et galantes du tems présent.

Lettres d'un Sauvage depaisé.

Anecdotes Venitiennes

Memoires du comte DE BONNEVAL.

Avantures de la duschesse DE VAUJOUR.

Lettres amusantes, ou delassement de l'esprit.

Avantures de DONNA BELLA.

Wir sind um desto mehr verbunden dieses anzuzeigen, da wir in dem Verzeichniß der Schriften des Herrn Marquisen, der France literaire des Herrn **Formey** gefolget sind.

Anzeige einiger Druckfehler im neunten Theil.

Seite	Zeile	für	lies
1 u. so in folgenden	3	Leguoie	Leguai
9	30	Eyly	Egly
10	2	weiset	weihet
18	22	plurieurs	plusieurs
25	25	wollten	wollte
27	17	epistola	epistolae
—	23	nach p. 21 — und in den miscel. Groning. Tom. III. P. IV. allwo excerptorum decas ex notis ad CLEMENTIS epist. befindlich ist.	
34	10	Grille	Grillo
42	22	Zack.	Zach.
64	23	Pelcks	Peleks
71	25	Conejanisch	Coccejanisch
75	5	habe	haben
78	28	9)	S.
81	13	bleibt weg, die bis	raisonnable
88	8	nach Mutter	und
93	5	wir	wird
94	11	Strenhuis	Stenchius
96	21	Wakening	Waarning
102	14	nach und	mit
105	5	cons-	conse-
110	14	ihn	ihm
119	23	vom	von
—	29	Verwerfung	Vorwerfung
129	5	Sache	Sachen
132	7	meinen	meine
158	16	maas	maar

Seite	Zeile	für	lies
158	22	feertgesang	feestgesang
159	11	zunehmende	zu nennende
161	26	Jung	Juny
162	25	ninoe	niewe
165	8	eane	eene
—	14	herinnesingen	herinneringen
166	4	Nadire	Nadere
—	8	sind	ist
173	11	er	en
—	26	F.	T.
—	31	mit	niet
176	13	Jordon	Gordon
179	10	annoso	anno 50.
180	14	1770	1710
184	12	onergeslyk	onergerlyk
—	28	wegsame	voegsame
195	oben	v. Olnschlager	Trotz
212	13	Fyn'	Syn'
213	11	Δε-	Δε-
216	23	κολυκαύσοιο	ϖολȣκαύσοιο
222	27	βοηθȣ͂ντεν	βοηθȣ͂ντες
232	27	Bruder	lautet
234	6	WYS	WYER
248	17	Ajectis	Adjectis

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strodtmann, Johann Christoph, 1717-1756

Das Neue Gelehrte Europa als eine Fortsetzung der dreyen Werke, die bisher unter den Aufschriften, Gelehrtes Europa, Geschichte der Gelehrten, und Beyträge zur Historie der Gelahrtheit, ans Licht gestellet worden
Bd.: 11

Wolfenbüttel (1757)

N.libr. 246-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10602175-6
VD18 90203097